

Roberto Lalli delle Malebranche

# Diktatur als Demokratie

Versuch einer Theorie über den Kern der Globalisierung

Reihe Kultur-Kritik



edition fatal



# REIHE: KULTUR-KRITIK

BAND 2: ROBERTO LALLI DELLE MALEBRANCHE: DIKTATUR ALS DEMOKRATIE – VERSUCH EINER  
THEORIE ÜBER DEN KERN DER GLOBALISIERUNG



**KARL MARX, ROSA LUXEMBURG,  
KARL LIEBKNECHT, ANTONIO  
GRAMSCI UND IHREM MUT**



**ROBERTO LALLI DELLE MALEBRANCHE**  

---

**DIKTATUR ALS DEMOKRATIE**

Versuch einer Theorie über den  
Kern der Globalisierung

**edition fatal**

»edition fatal« Verlagsgesellschaft bR, München  
Gesellschafter: Mario R. M. Beilhack, Anil K. Jain  
www.edition-fatal.de, kontakt@edition-fatal.de

Reihe: Kultur–Kritik, Band 2  
Herausgeber: Anil K. Jain

Roberto Lalli delle Malebranche: Diktatur als  
Demokratie – Versuch einer Theorie über den  
Kern der Globalisierung

Originalausgabe, München 2002  
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Titelbild: Roberto Lalli delle Malebranche

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme:

Lalli delle Malebranche, Roberto: Diktatur als  
Demokratie : Versuch einer Theorie über den Kern  
der Globalisierung / Roberto Lalli delle Male-  
branche. – München : Ed. Fatal, 2002 (Kul-  
tur–Kritik ; Bd. 2)

ISBN 3-935147-10-4



# INHALTSVERZEICHNIS



## **INHALTSVERZEICHNIS**

---

Über dieses Buch . . . . .	12
1. Diktatur . . . . .	16
2. Wer will diese Diktatur? . . . . .	18
3. Diktatur und Demokratie . . . . .	21
4. Diktatur und Politik . . . . .	23
5. Diktatur und Einsamkeit . . . . .	25
6. Diktatur und Menschenbild . . . . .	30
7. Diktatur und Leistungsmythos . . . . .	35
8. Schönheit und Diktatur . . . . .	38
9. Religion und Diktatur . . . . .	41
10. Liebe und Diktatur . . . . .	46
11. Die Genese der Diktatur . . . . .	49
12. Kunst und Diktatur . . . . .	54
13. Raum und Diktatur . . . . .	58
14. Diktatur und Bevölkerungswachstum . . . . .	61
15. Sprache und Diktatur . . . . .	68
16. Die Diktatur als Evolutionsprinzip . . . . .	72
17. Diktatur und Freiheit . . . . .	75
18. Diktatur und Dekonstruktivismus . . . . .	77
19. Diktatur und Kompromiss . . . . .	81
20. Die Diktatur und der Verlust der Zeit und der Geschichte . . . . .	84
21. Die Schönheit der Diktatur . . . . .	89
Mein unpassendes und sentimentales Nachwort . . . . .	92



# DIKTATUR ALS DEMOKRATIE

»Die Tatsache kann nicht als  
Wirklichkeit betrachtet werden«

Berdjajew

## ÜBER DIESES BUCH

Dieses Buch stellt den Versuch dar, das zu beschreiben, was jeder von uns hier, in diesem Augenblick, vorfindet: Die Diktatur des Absurden. In diesem Buch werde ich zu zeigen versuchen, dass wir in einer Diktatur leben, in der Diktatur der Wenigen über die Vielen, und dass dieser Zustand, trotz seiner ungeheuren Vielgestaltigkeit und Tragweite beschrieben werden kann. In einer Zeit, da die Demokratie zum bestimmenden Mythos der Weltgeschichte geworden ist, bin ich der Meinung, dass das, was als Demokratie bezeichnet wird, vorläufig nur die absurde Diktatur der Wenigen bedeutet – und dass die Wissenschaften uns über die diese Tatsache hinweg zu täuschen trachten.

Die Sammlungen der global erhobenen statistischen und empirischen wissenschaftlichen Ergebnisse täuschen uns, weil sie nichts aussagen. Die Wissenschaftler täuschen sich selbst und uns, weil sie die sogenannten Tatsachen über den Menschen stellen, und dabei die Wirklichkeit der planmäßig entmenschlichten Menschen unverändert lassen. Ist es nicht an der Zeit, wieder eine Wissenschaft zu begründen, die den Menschen als den Schöpfer der Tatsachen und die Wirklichkeit in ihren Mittelpunkt stellt? Eine Wissenschaft also, die den vielen ausgebeuteten und betrogenen Menschen auf dieser Welt und nicht den wenigen Diktatoren und ihren Interessen dient? Eine Wissenschaft, die jeder Mensch begreifen und gutheißen kann, der – so wie ich auch und so wie viele andere – an dieser Welt, wie sie jetzt ist, leidet? Eine Wissenschaft, die uns Sinn gibt, einen elementaren, menschlichen Sinn, indem sie uns dabei hilft, Nahrung für alle Menschen bereitzustellen? Im wirklichen, gemeinsamen Handeln? Eine Wissenschaft, die dafür sorgt, dass die Menschen, die alle mit dem Recht zu Leben geboren werden, einen Ort für sich haben können, ein Haus, irgendeinen Unterschlupf, wo sie tatsächlich gemeinsam mit anderen Menschen leben können? Eine Wissenschaft, die uns vor den Fälschern der Sprache und der Schönheit warnt, die uns hilft, tief zu atmen und uns in der Freude und beim Leiden beisteht? Eine Wissenschaft, welche die Diktatur des Absurden, die Diktatur der Wenigen über die Vielen, aufzeigt, bloßstellt, damit sie dereinst vielleicht gestürzt werden kann?

Das ist es, was ich mit diesem Buch anstrebe: die Diktatur der Wenigen über die Vielen, die Diktatur des Absurden also, aufzuzeigen, um damit zu ihrer (vielleicht längst unmöglichen) Überwindung beizutragen. Dieses Buch konzentriert sich deshalb auf die Analyse des Gegenwärtigen, auf die

Beschreibung der globalen menschenunwürdigen Diktatur, in der wir leben müssen (egal welchen konkreten Namen man ihr jeweils gibt).

Noch ein Wort zur Entstehung dieses Buches und zu seinem Titel: Entstanden ist die Idee beim Frühstück dreier Menschen. An einem Wintermorgen im Jahre 1996 saßen wir an einem Tisch zusammen und sprachen über die Welt, die uns umgab, und deren Teil wir waren. Die Frage, die unser Gespräch durchzog, war im Grunde diese: »Sind wir die einzigen, die diese Art Wildheit fühlen, wenn sie über diese Welt, über dieses Leben, über das Absurde um uns herum nachdenken?«

Ich nahm diese Frage in mir auf. Als ich aufstand, um zu gehen, versprach ich den beiden anderen, ein Buch zu schreiben: für Menschen wie uns, die ein Zeugnis der Wahrhaftigkeit wünschen, ein Dokument des Zorns, der Verzweiflung, aber auch der Klarheit und – vielleicht – der Hoffnung. Ich nenne dieses Buch deshalb einen »Versuch über den Kern der Globalisierung«, weil eine (wenn auch hier sicher nur skizzenhafte) Theorie über das Ganze dasjenige ist, was uns am meisten fehlt. Wissenschaftliche Theorien müssen meiner Ansicht nach endlich wieder über die Wirklichkeit der Menschen, über das Wünschenswerte und nicht Wünschenswerte in der wirklichen Welt sprechen. Die Kenntnis jedes einzelnen Atoms im Weltall kann nichts darüber aussagen, ob es richtig ist, seinen Nachbarn zu grüßen oder nicht. Wenn wir aber die Frage vergessen, was Wissenschaft *soll*, dann verkommt sie zur Rechtfertigungsmaschine der absurden Gesetze der weltweiten Warenwirtschaft in der Diktatur. Die Befreiung des Menschen, also echte Menschlichkeit verbunden mit einer größtmöglichen Abwesenheit von Angst, wird dann unmöglich.

Was wir brauchen, ist also zunächst einmal ein Licht, das uns die ganze, fast nicht zu ertragende Dunkelheit unserer Zeit *und* die Entstehungsgeschichte *im Zusammenhang* als Theorie bewusst macht. Das meine ich mit »Kern der Globalisierung«. Ein Licht, das die Dinge in ihrem wirklichen Zusammenhang deutlich werden lässt, von der Ebene der menschlichen Interaktion bis hin zum globalen Wettstreit der Diktaturen. Alle Erkenntnisse über vereinzelte Phänomene werden unsere Lage nicht verbessern, wenn wir nicht den Mut finden, etwas über ihren Zusammenhang, über ihre Wirklichkeit im Leben und durch das Leben der Menschen zu sagen. Jeder Zusammenhang aber ist mit den Begriffen Sinn und Wahrheit und damit mit einer Entscheidung, unserer Entscheidung als Gemeinschaft, untrennbar verbunden.

Die Vertreter einer »freien Wissenschaft« werden jetzt widersprechen: Eine Wahrheit gäbe es ja nicht, und der Sinn sei, gerade weil er menschlich ist,

beliebig, und eben deshalb habe die Wissenschaft ja auch nicht den Anspruch, die Menschen zu verbessern. Denn »besser«, das sei relativ. Oder Sache der Politik oder der Religionen. Wie es um uns steht, das sei also eine Frage, die immer wieder neu und anders beantwortet werden und immer wieder auf andere Wahrheiten zurückgeführt werden könne.

Ich bin nicht dieser Meinung. Aus meiner Sicht kam mit den Menschen auch ein wirkliches, nicht ein abstraktes Gesetz, ein realer Sinnzusammenhang auf die Erde: das Gesetz der Menschlichkeit – und der Liebe. Jeder von uns spürt, dass es Verhältnisse und Handlungen gibt, die nicht richtig, die sinnlos, die nicht im Interesse jener Menschen sind, die ihnen unterliegen. Zehn Stunden lang an einer Maschine zu sitzen und dabei tausend Mal dieselbe Handbewegung auszuführen, ist absurd und wird niemals, in keiner Zeit und keinem Universum, dem Gesetz der Menschlichkeit entsprechen und niemals ein Akt der Liebe sein. Und jeder von uns, jeder, spürt das. Selbst unter den Bedingungen der Diktatur, die uns sekundlich eintrichtert, diese Absurdität sei ein Teil »der besten aller möglichen Welten«.

In uns, wie tief auch immer verborgen, wie geschunden, zugedeckt, wie verletzt auch immer, gibt es Menschlichkeit und Liebe. Und die elementare Wahrheit, die mit dieser Menschlichkeit und Liebe verbunden ist: Dass der Mensch nicht zu einem Ding, zu einer Maschine, zu einem Gebrauchsgegenstand herabgewürdigt werden darf, sondern die Wahl haben soll. Es ist dies das Gesetz der Menschlichkeit, es ist dies die Quelle jeder Sehnsucht nach wirklicher Freiheit: Der Mensch kann wählen, glücklich zu sein; er kann wählen, selbstbestimmt mit sich, der Natur und den übrigen Menschen zusammenleben bzw. es zu versuchen; er kann wählen, Freude und Schmerz jeweils tief und rein an sich heranzulassen; und er kann wählen, möglichst frei von Angst zu leben – im Bewusstsein seiner Schönheit und seiner Einzigartigkeit den Reichtum, der in ihm liegt, zu genießen und auch anderen zugänglich zu machen. Er kann sich dabei in jedem Augenblick seines Seins in Erinnerung rufen, dass auch alle anderen Geschöpfe, die existieren, schön und einzigartig sind und nicht lediglich Mittel zu seinem Zweck.

In meinen Augen wäre ein solches Leben nichts anderes als Liebe. Und von der Sehnsucht nach einem solchen Leben geht für mich alles aus. Doch unsere Welt ist, zumindest vorläufig, ganz anders beschaffen. Natur und Mensch zerbrechen unter der Diktatur der Wenigen über die Vielen, unter der Umkehrung aller Werte hin zum Absurden. Das spüren, das wissen wir. Und doch wissen wir es noch nicht genau, noch nicht mit der Schärfe, die jeder wirklichen Entscheidung vorausgeht. Deshalb dieses Buch.



Es gibt heute meines Erachtens zwei Realitäten, zwei Welten: Die eine Welt ist die der Diktatur, die uns in all ihre Facetten ständig erklärt, dass Demokratie darin besteht, dass wir frei sind auszuwählen, auf welche Art und Weise wir uns manipulieren und betrügen lassen, und wie wir andere manipulieren und betrügen. Die andere Welt ist die Wirklichkeit, ist jene Welt, von der das Sehnen und der Traum und die Wahrhaftigkeit eines jeden Menschen ein Teil, ein Kontinent ist. Diese Welt ist nicht beliebig, sie ist verbunden, sie ist Ausdruck des Gesetztes der Menschlichkeit, sie ist das »Wir« der Menschheit und ihrer Geschichte. Jetzt, in diesem Augenblick, ist die Welt des Absurden dabei, in diese zweite, immer noch teilweise menschliche Welt, vorzustößen und sie mit ihren bunt verpackten und computerisierten Kunstwelten zu überziehen und endgültig zu vernichten. Dieses Buch ist ein kleines, ein winziges Licht, das den gewaltigen Angriff, der im geistigen Dunkel, das uns umgibt, stattfindet, beleuchten soll.

## 1. DIKTATUR UND VERBLENDUNGSZUSAMMENHANG

Leben wir in einer Diktatur? Ja. Zumindest dann, wenn wir Diktatur folgendermaßen definieren: als gewollte Differenz zwischen dem, was den Menschen zugänglich und möglich wäre, und dem, was ihnen tatsächlich zugänglich und möglich ist. Diktatur meint hier das *Diktat der Differenz* durch die Wenigen, die Durchsetzung des Mangels Vieler zugunsten des Überflusses Einiger, die Durchsetzung der Ohnmacht vieler zugunsten der Macht einiger Weniger. Diktatur meint so verstanden also nicht notwendigerweise eine Lebens- bzw. Staatsform des Terrors, nicht von vorne herein ein System, in welchem die »persönlichen Freiheiten« gewaltsam für alle sichtbar eingeschränkt werden. Sie wird von mir vielmehr als Lebens- bzw. Staatsform begriffen, in welcher die Gewalt der Wenigen gegenüber den Vielen durchaus von den Vielen so weit verinnerlicht worden ist, dass sie ihnen selbst gar nicht mehr als solche erscheint. Die Diktatur, die ich meine, ist *unsichtbar, unpersönlich und unbestimmt*, sie ist – einem »schwarzen Loch« gleich – nicht direkt wahrnehmbar, sondern nur über die Betrachtung der Ablenkung von Licht: Sie ist Verdunklung durch Verblendung, die auf eine Diktatur als Ursache verweist.

Der *Verblendungszusammenhang* ist somit die zu einem System gewordene Unfähigkeit einer Gemeinschaft, sich als Diktatur zu interpretieren, er ist quasi die noch sichtbare Oberfläche der Differenz zwischen dem, was eine Gemeinschaft sein könnte, und dem, was sie bleiben muss, und zwar entgegen ihrem – unsichtbar gewordenen, unsichtbar gemachten – Interesse. Der Verblendungszusammenhang spiegelt also quasi die Diktatur, er verweist auf etwas an sich Verständliches, doch er tut dies nicht selbsterklärend – ganz so wie ein Spiegel eine Buchseite reflektiert, wie eine Neurose auf eine psychische Erkrankung hinweist, aber es nicht direkt, rational, logisch tut. Der Verblendungszusammenhang spiegelt die Diktatur, er erklärt sie nicht.

Dieser Sachverhalt ist wichtig, denn er entlarvt das Wesen der Diktatur als Zustand, der künstliche aufrecht erhalten werden muss. Gerade weil die Diktatur nur eine und eben nicht die einzige Möglichkeit menschlichen Zusammenlebens darstellt, ist ihr Spiegelbild gebrochen, widersprüchlich, von Zufällen und Gegenbewegungen gekennzeichnet. Denn die Diktatur repräsentiert eine fortgesetzte Entscheidung. Sie ist zwar das Produkt historischer Entscheidungen, sie ist zwar ein über Jahrhunderte gewachsenes Konstrukt menschlichen Handelns, aber deshalb noch lange *nicht geschichtlich notwendiges Resultat* unseres Zusammenlebens. Und deshalb bedient sie sich nicht einfach

der Ideologie, sie selbst *ist* Ideologie und somit nicht schlüssig, nicht logisch und nicht jenseits aller Gegenentwürfe.

Entsprechend spiegelt der Verblendungszusammenhang keine historischen Zustände oder »Entwicklungsstufen« (wie etwa Marx annahm), sondern er spiegelt primär das nicht-zyklische Verhältnis zwischen Diktaturkonstrukt und immer noch denkbaren Alternativen. Die Möglichkeit, die Diktatur als solche zu erkennen und zu benennen (wenn schon nicht, sie zu überwinden) ist also nicht immer gleich unwahrscheinlich, aber diese Wahrscheinlichkeit wächst andererseits auch nicht notwendigerweise, indem sie etwa einer geheimen Gerichtetheit der Geschichte folgt (wie sie Hegel annahm).

Fassen wir an dieser Stelle die im folgenden noch zu präzisierenden Thesen zusammen: Wir leben in einer Diktatur. Diese ist gewollt, doch nicht logisch oder sinn-geschlossen. Sie ist unpersönlich, unbestimmt und unsichtbar und daher nur indirekt, über die Betrachtung des Verblendungszusammenhangs (also im Widerspruch zwischen ihrer Verkleidung mit Versatzstücken echten menschlichen Interesses und ihren absurden täglichen Riten und Folgen) sichtbar.

An dieser Stelle drängen sich uns erste grundlegende Fragen auf. Erstens: Wer will diese Diktatur? Zweitens: Wie konnten und können die Wenigen die Vielen blenden? Drittens: Wie kann die Diktatur überwunden werden, wenn Gegenentwürfe zwar denkbar bleiben, die Diktatur jedoch seit Jahrhunderten die Macht des Faktischen auf ihrer Seite hat?

## 2. WER WILL DIESE DIKTATUR?

Diese Frage zu beantworten, ist schwierig, denn der über die Jahrhunderte gewachsene Verblendungszusammenhang erstreckt sich zweifellos auch auf diejenigen, die von der herrschenden Diktatur profitieren bzw. sie fortentwickeln. Können wir von einer Diktatur sprechen, wenn der Diktator selbst nicht weiß, dass er ein solcher ist, oder wenn eine Vielzahl von Diktatoren, ohne einander zu kennen, die Diktatur perpetuieren?

Wir haben es hier mit einem Eckpfeiler des Verblendungszusammenhangs zu tun: »Keine Diktatur ohne einen bewusst Gewalt ausübenden Diktator«. Nach dieser Definition wird kein System, in welchem »freie« Wahlen stattfinden und sich die Macht auf verschiedene Hände verteilt, jemals als Diktatur zu bezeichnen sein. Dies hieße jedoch, die Diktatur um ihren übergreifenden Mechanismus – den Mangel der Vielen zugunsten des Reichtums Weniger zu bewahren – zu bringen zugunsten ihrer speziellen Ausformungen. Das hieße, behaupten zu wollen, dass etwa die nationalsozialistische Diktatur mit dem Tod Hitlers und die faschistische Diktatur in Italien mit dem Tod Mussolinis geendet hätte. Und das hieße weiter, behaupten zu wollen, dass der Nationalsozialismus und der Faschismus – verstanden als spezielle ideologischen »Verkleidungen« der Diktatur – ohne Mussolini oder Hitler nicht entstanden wären.

Dies stimmt meines Erachtens jedoch nur insoweit, als Faschismus und Nationalsozialismus als spezifische Organisationsformen der Diktatur an die Diktatoren Mussolini bzw. Hitler gebunden waren, also mit ihnen entstanden und später untergingen. Doch die Diktatur als künstliche Aufrechterhaltung der Differenz zwischen Möglichkeit und tatsächlichem Sein bestand lange vor und besteht auch heute, über 50 Jahre nach Hitlers und Mussolinis Tod, weiter – aufgrund des Zusammenwirkens all jener »kleiner Diktatoren«, die den Mangel der Vielen zugunsten ihres Profits fördern oder in Kauf nehmen. Aus dieser Sicht heraus waren die Weimarer Republik und das monarchistische Italien ebenso Diktaturen wie es die Bundesrepublik und das republikanische Italien heute noch sind (ohne dass es jedoch sinnvoll oder hier beabsichtigt wäre, die Bundesrepublik oder das republikanische Italien mit einem totalitären System wie Nazideutschland zu vergleichen bzw. gleichzusetzen, denn die Wenigen von damals sind nicht oder nicht hauptsächlich die Wenigen von heute). Der Unterschied bezieht sich auf die jeweils spezifische Ausformung der Diktatur gegenüber ihrem unveränderlichen ideologischen Grundgehalt. Denn die Wenigen, die man unter Mussolini und Hitler kaum wahr-

nahm, und natürlich auch zuvor und auch danach kaum, haben noch immer Macht und kontrollieren noch immer die Vielen (ohne dass es, wie gesagt, notwendigerweise dieselben Wenigen wären).

Wer sind diese Wenigen jeweils? Es sind all jene, die, bewusst oder weniger bewusst, den eigenen Reichtum und Einfluss auf die Armut und Ohnmacht der vielen Gründen. Und zwar tun sie dies in dem Maße bzw. um so mehr, je mehr sich ihr Reichtum und ihr Einfluss vom Reichtum und Einfluss der zu ihren Lebzeiten lebenden Ärmsten und Ohnmächtigsten unterscheidet. In dieser Sichtweise waren die Großindustriellen und Großgrundbesitzer der »Weimarer Republik« ebenso Diktatoren wie danach Hitler und Mussolini und so wie heute die Königin der Niederlande oder Bill Gates. Doch es sind nicht nur die sogenannten Kapitalisten, sondern auch Journalisten und Philosophen, Gelehrte und Militärs, Künstler und Parteiführer, die in der Differenz zwischen dem konkreten Mangel und dem möglichen Reichtum nicht das Wesen der Diktatur sehen wollen, sondern dies im Gegenteil als begrüßungswerten, naturgegebenen bzw. nicht veränderbaren Zustand ansehen oder dies vorgeben.

All diese kleinen und großen »Diktatoren« waren es auch, die den in Jahrhunderten gewachsenen Verblendungszusammenhang so weit verdichteten, dass ein Hitler oder Mussolini als historische Figuren möglich werden konnten. Natürlich waren sie dabei gleichzeitig dem Wandel der Produktionsweise und dem »kulturellen Überbau« ebenso unterworfen, wie sie diese andererseits selbst hervorbrachten. Dennoch trafen sie bewusst oder weniger bewusst eine Entscheidung in ihrem Handeln (ganz gleich, was sie sich dabei dachten): den Mangel der Vielen in Kauf zu nehmen oder zu fördern, um den eigenen Überfluß nicht zu gefährden bzw. um die eigene Macht zu erhalten.

Diese Behauptung ist kühn, und sie läßt sich, so fürchte ich, empirisch nicht belegen. Doch auch hier ist es der Verblendungszusammenhang (nämlich der damals bestehende), der auf die Wahrscheinlichkeit der Behauptung verweist. Wenn wir heute anhand von Filmaufnahmen, Zeitungsartikeln, Reden und Büchern das vor-faschistische Italien und das vor-nationalsozialistische Deutschland betrachten, wird eines deutlich: *Über die Parteigrenzen hinweg* bestand ein Verblendungszusammenhang, der Zentralismus, Autorität, Irrationalität und Militarismus ebenso als gegeben annahm wie Kapitalakkumulation, Nationalismus und pervertierte Sexualmoral. Hitler kam nicht deshalb an die Macht, weil die kommunistischen Arbeiterbünde und die Weimarer Parlamentarier dem NS-Terror unterlagen, sondern weil der tradierte Verblendungszusammenhang über *beide* Gruppen hinweg ungebrochen blieb, fort-

wirken und unter den spezifischen historischen Bedingungen noch zunehmen konnte.

Entsprechend konnte die militärische Überwindung Mussolinis und Hitlers nicht die Diktatur beenden, die deren Aufstieg zu Diktatoren erst ermöglicht hatte. Die Differenz zwischen Möglichkeit und Sein blieb zugunsten der Wenigen bestehen und wurde auch weiterhin von diesen – manchmal überaus bewusst, manchmal weniger – gewollt und weiterentwickelt.

### 3. DIKTATUR UND DEMOKRATIE

Sind Diktatur und Demokratie sich ausschließende Begriffe? Ich denke, nein. Es sei denn, dass die Identifikationsmerkmale einer Demokratie – etwa Gewaltenteilung, freie und allgemeine Wahlen, Rechtsstaatlichkeit – von vorne herein dem gewollten Zurückbleiben der Vielen zugunsten dem Vorankommen der Wenigen widerspräche. Tun sie dies? Ich denke wiederum: nein. Sie täten es nur dann, wenn Demokratie als Volksherrschaft in dem Sinne begriffen würde, dass das Zurückbleiben der Vielen von ihnen selbst als künstlich erkannt und dann von ihnen gemeinsam und dauerhaft in ihrem Handeln überwunden würde – zu ihrem eigenen Nutzen und zum Schaden der sie bislang auf allen Gebieten kontrollierenden Wenigen. Doch ist davon, so scheint mir wenigstens, in jenen Gesellschaften, die gemeinhin als Demokratien bezeichnet werden, nichts zu sehen.

Ich nenne diese als Demokratien bezeichnete Systeme vielmehr Diktaturen, weil in ihnen die künstliche Differenz zwischen Sein und möglichem Sein als Naturzustand definiert wird, der durch Reformen langfristig hin zu einer immer freieren und gleicheren Gesellschaft überwunden werden soll. Doch das ist ja gerade die Grundideologie jeder Diktatur, nämlich die gegenwärtig fortschrittlichste und daher beste Gesellschaftsform zu sein. Und es ist ja gerade der Verblendungszusammenhang als Spiegelung dieser Ideologie, der den Einzelnen von seiner konkret empfundenen Differenz ablenkt und auf das ferne Trugbild einer »erwachsen gewordenen« Demokratie fixiert, damit er die täglich erlittene Wirklichkeit vergesse.

Doch diese Art von Demokratie wird niemals erwachsen, das Versprechen auf ferne Gleichheit und Gerechtigkeit *niemals* eingelöst, weil die Macht der Wenigen über die Vielen durch die »Spielregeln« bzw. »Reformen« in dieser Demokratie nicht angegriffen wird. An der einseitigen Verteilung von gesellschaftlichen Reichtum, Einfluss und Wissen ändert sich in diesen »Demokratien« überhaupt nichts, weil jede »emanzipatorische Bewegung« immer das Kapital stärker von den herrschenden politischen Prinzipien emanzipiert als etwa die politischen Subjekte von den Prinzipien eines grenzenlosen Finanz- und Kapitaltransfers.

Oder, um es konkreter zu formulieren: Die Liberalisierung der Gesellschaft von Religion und Tradition hat die »Wenigen« reicher und mächtiger gemacht als sie die Vielen bewusster oder zur Selbstbestimmung fähiger hat werden lassen. Oder wieder anders ausgedrückt: Der historische Machtvorsprung der Wenigen gegenüber den Vielen – im Besitz an Kapital, Informationen

und Medien – hat diese in die Lage versetzt, jede Reform und jede Revolution bisher dazu zu nutzen, die Ideologie der Diktatur differenzierter und glaubwürdiger und damit den Verblendungszusammenhang undurchdringlicher werden zu lassen. So hat der Untergang der nationalen Diktaturen zwar einerseits den Zusammenhang zwischen Nationalismus und Diktatur offengelegt, andererseits aber die Wenigen noch stärker von nationalen Wirtschaftsräumen emanzipiert und so – auch ideologisch – noch unangreifbarer gemacht, da die Differenz zwischen Sein und Möglichkeit heute von den Wenigen als international bedingtes Phänomen bzw. als status quo ausgegeben werden kann.

Das Phänomen der Globalisierung kann in diesem Zusammenhang gedeutet werden als neue Qualität im Vorsprung der international agierenden Wenigen gegenüber den in nationalen Demokratie-Cabarets verhaftet bleibenden Vielen. Mathematisch ausgedrückt: Die Ideologie der Diktatur expandiert und verdichtet sich exponentiell gegenüber dem Bewußtsein, das nötig wäre, sie zu überwinden. Das heißt aber, dass heute weder Reformen innerhalb nationaler Demokratien noch weltweite technische Entwicklungen die Diktatur im Weltmaßstab (die viel älter ist als die »Globalisierung«) angreifen können. Am Vorsprung der Ideologie der Diktatur (die alle Ingredienzen emanzipatorischer Bewegungen als Ästhetik immer schon in sich trägt und so quasi automatisch pervertiert) zerbrechen so technischer Fortschrittsglaube und Hegelscher Weltgeist gleichermaßen.

Die Demokratien bleiben das, was sie sind: Leere Hüllen, die dazu dienen, den Vorsprung der Diktatur gegenüber ihrer Entdeckung zu bewahren und auszubauen. Längst ist ihnen die Diktatur im Weltmaßstab endgültig entwachsen, und bald schon werden sie alle als für den Verblendungszusammenhang nutzlos gewordene Requisiten in der Rumpelkammer der Geschichte verschwinden – zugunsten neuer Gesellschaftsformen, welche die Diktatur auf dem nächst höheren, supranationalen Niveau verschleiern bzw. unsichtbar machen werden.

Der einzige Trost, den die Geschichte dem Einzelnen liefern mag, ist, dass mit den unendlich gewordenen Manipulationsmöglichkeiten der Wenigen auch die Eskapismussmöglichkeiten der Vielen zugenommen haben. Dies mindert wohl den Schmerz über den Verlust des Bewußtseins auf der individuellen Ebene; an den Möglichkeiten der Menschen gemessen, würde diese Flucht die Qual jener Menschheit, die nie entstehen wird, steigern, hätte sie denn die Möglichkeit, jenseits ihres unmöglich gemachten Seins, etwas zu fühlen.



#### 4. DIKTATUR UND POLITIK

Sind Diktatur und Politik identisch? Steht die Politik auf der Seite der Vielen oder der Wenigen? Die Antwort ist komplex. Die Wenigen, die Finanzen und Kapitale kontrollieren, haben ihre nationale Gebundenheit überwunden und damit die nationalen Demokratien in Erpressungsmaschinen umgewandelt. Dergestalt, dass die Wenigen der Wirtschaft die Wenigen in der Politik zwingen, den Versuch, den Verblendungszusammenhang gegen das (pervertierte) Bewusstsein der Massen in Frage zu stellen, endgültig aufzugeben. Wir haben es hier mit einem Kampf der Wenigen untereinander zu tun, der dem Konzept der Diktatur auf den ersten Blick zuwider zu laufen scheint. Doch die Diktatur ist ein Mechanismus, ein Handlungszusammenhang, sie ist kein Automatismus, welcher der Erdanziehung gleich, alle Teilchen auf dasselbe Ziel ausrichtet.

Die Wenigen in der Politik, in den Regierungen, Verwaltungen und Parteien, hatten (wie auch die Wenigen in den Gewerkschaften) in der Vergangenheit eine Mittlerfunktion zwischen den Wenigen in der Wirtschaft und den Vielen im Wirtschafts- und Gesellschaftssystem inne. Diese Mittlerfunktion war für die Aufrechterhaltung des Verblendungszusammenhangs grundlegend, solange es den Wenigen in der Wirtschaft – und hier vor allem den großen Konzernen – nicht gelungen war, die Kultur der »Masse« vollständig zu durchdringen und mit der Ideologie der Diktatur zu imprägnieren. Solange dies nicht gelungen war, mußte die Politik die offensichtlichen Brüche im Verblendungszusammenhang – Verarmung, »Arbeitslosigkeit« etc. – »erklären« bzw. kompensieren. Da sie dies in den Demokratien immer unter der Wahrung der Macht und des Reichtums der Wenigen in der Wirtschaft tat, spielten die Konzerne und Aktienbesitzer das Spiel der Demokratie mit. Da die »Erfolge« der Politik zunehmend von den ökonomischen Entscheidungen der wirtschaftlich Mächtigen abhingen und diese als Konzerne auch das Bewusstsein der »Wähler« kontrollierten, näherten sich die Prinzipien von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft einander an. Da die wenigen wirtschaftlich Mächtigen im Wege eines computergesteuerten Finanz- und Wirtschaftssystem die nationale Politik endgültig hinter sich ließen und danach immer weniger bereit waren, Gelder und Entscheidungen an die Politik zu transferieren, standen die Wenigen in der Politik vor einer Entscheidung historischen Ausmaßes: Sollten sie nun versuchen, eine Mittlerrolle auf globaler Ebene einzunehmen, um die wenigen wirtschaftlich Mächtigen weiterhin zu zwingen, die Kosten der Diktatur für die Massen zu mildern (und so den Massen gegen-

über ihre Existenzberechtigung behalten), oder sollten sie versuchen, gegen den Verblendungszusammenhang und damit gegen das Bewußtsein der Masse diese zu emanzipieren und gegen die wirtschaftlich Mächtigen zu mobilisieren?

Das eine war aufgrund der um das Investitionskapital der Wenigen weltweit konkurrierenden Einzelstaaten nicht möglich, das andere aufgrund der finanziellen und kulturellen Abhängigkeit der politischen Eliten von den wirtschaftlich Mächtigen und ihren Medien ebensowenig. Was blieb, war der jämmerliche Versuch der Politik, die zunehmende Dichte des Verblendungszusammenhangs dazu zu nutzen, die Folgen der Diktatur als Folge einer unkontrollierbaren Globalisierung zu bezeichnen und als Ausweg die vollständige Übernahme der Regeln der weltweiten Diktatur zu proklamieren: globaler Wettbewerb unter den Vielen ohne politische Mittlerfunktion im Wirtschaftsbereich, was nichts anderes bedeutet, als die ärmer werdenden Vielen auch noch der letzten, minimalen Umverteilungsbemühungen verlustig gehen zu lassen.

Diese Strategie schien erfolgversprechend, weil das Bewußtsein der Massen spätestens seit dem »zweiten Weltkrieg« ununterbrochen in diese Richtung konditioniert worden ist. Doch da im Rahmen dieser Konditionierung die Politik von den Menschen schließlich nur noch als Regulativ der schicksalhaften ökonomischen Zustände betrachtet wurde, liquidiert sich die Politik selbst. Die Wenigen in der Politik besitzen den Wenigen in der Wirtschaft gegenüber im globalen Markt kaum Erpressungspotential mehr, und das je weniger, desto mehr sie die »Logik« der Diktatur übernehmen. Politik überlebt nur noch als »Staat«, als Verwaltung, doch auch dies nur so lange, bis die Konzerne beschließen werden, staatliche Aufgaben selbst zu übernehmen. Das könnten sie schon heute, doch da der Staat seine Aufgaben mit dem Geld der Vielen (aber nicht mit ihrem global operierenden, dem nationalen Zugriff somit entzogenen Geld) finanziert, ist es für die Konzerne heute noch günstiger, die Vorteile des Staates (Bildungssystem, Ordnungskräfte, Forschung) gratis zu nutzen und die Massen gewinnbringend zu kontrollieren und immer weniger (über Arbeit zum Beispiel) an ihren Gewinnen partizipieren zu lassen. Die Wenigen in der Politik, einst selbst kleine Diktatoren, haben ihre Schuldigkeit getan, sie können (bald) gehen.

## 5. DIKTATUR UND EINSAMKEIT

Einsamkeit ohne Freiheit und Liebe ist nicht Selbstverwirklichung, sondern Selbstmord bzw. Mord. Der Einzelne bleibt in der Diktatur – trotz der minutiösen Versuche, ihn zu vermessen – alleine. Es fällt auf, dass die Überwindung dieser Einsamkeit oder, viel genauer gesagt, das leere Versprechen zu ihrer Überwindung einer der wirksamsten Motoren der Märkte innerhalb der Diktatur darstellt. Warum?

Beginnen wir zunächst beim Begriff der Einsamkeit selbst. Was bedeutet »Einsamkeit« unter den Bedingungen der Diktatur? Es bedeutet auf den ersten Blick, *nicht* jung bzw. physisch attraktiv zu sein, *nicht* wohlhabend zu sein und *nicht* erfolgreich im Sinne von mächtig zu sein. Diese Kriterien erscheinen als miteinander verknüpft. Wer alle drei Kriterien erfüllt, hat das ästhetische Ideal der Diktatur scheinbar verwirklicht, wer keines der drei Kriterien erfüllt, ist einsam, muss einsam sein. Denn er oder sie verfügt über keinen Tauschwert, das Warenhafte an »ihm« oder »ihr« besitzt keinen »Marktwert«, nach dem aber, wie in jedem Markt, die Nachfrage bzw. die Frequenz des Tausches sich bestimmt. Mit anderen Worten: Einsamkeit meint hier Nichtvorhandensein von Marktwert, Attraktivität (also die Fähigkeit, andere anzuziehen und für sich zu gewinnen). Das ergibt sich zwingend aus dem Verblendungszusammenhang, der verdinglichte Einzelne wird wie ein Objekt betrachtet, seine ästhetische Qualität an der ästhetischen Qualität der Warenwelt gemessen und entsprechend beurteilt.

Die Botschaft der Massenmedien der Diktatur lautet entsprechend: »Du mußt nicht reich und mächtig sein, wenn du begehrenswert bist, denn dann werden dich die Menschen suchen, und du wirst nicht einsam, sondern glücklich sein. Du mußt nicht schön oder mächtig sein, wenn du reich bist, denn aufgrund deiner Möglichkeiten werden die Menschen deine Nähe suchen, und du wirst nicht einsam, sondern glücklich sein. Du mußt nicht schön oder reich sein, denn wenn du mächtig bist, werden die Menschen deine Nähe suchen, und du wirst nicht einsam, sondern glücklich sein.« Wir sehen hier, dass Einsamkeit in der Diktatur vor allem über das (interessanterweise nicht mit einem eigenen Wort bezeichnete) Gegenteil technisch definiert wird, nämlich über die (Tausch)Frequenz. Am wenigsten einsam ist diejenige oder derjenige, die/der aufgrund ihres/seines spezifischen Tauschwertes die meisten Menschen beherrscht (Macht), körperlich besitzt (Schönheit, Potenz) oder in seinem Sinne beeinflusst beziehungsweise benutzt (Reichtum).

Unterstreichen wir diesen Punkt im Gedanken nochmals: Die ästhetische Qualität des nicht einsam Seins ist in der Diktatur eine Quantität. Nicht das »wie« ist hier Glücksmesser, sondern das »wie oft« oder »wie viel«. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich jedoch ein dramatischer – meint existenzieller – Umkehrschluss, der in den Massenmedien der Diktatur entsprechend unthematisiert bleibt: Was, wenn es sich beim Zustand der Einsamkeit vielmehr um einen qualitativ bestimmten Status handeln würde und es neben den Austausch-»Medien« Potenz, Macht und Geld noch ein weiteres, für die Überwindung der Einsamkeit wesentliches Moment gäbe? Gemeinsamkeit in Liebe etwa? Wenn das Gegenteil von Einsamkeit also nicht die Frequenz menschlicher Interaktion bezeichnen würde, sondern vielmehr den Liebesgehalt, die Nicht-Zweckgebundenheit im (unter Umständen seltenen) Zusammentreffen zwischen Menschen?

Die Massenmedien der Diktatur beantworten uns diese Frage täglich mit »nein«. Denn wie ließen sich sonst all jene Produkte verkaufen, welche die Überwindung der Einsamkeit versprechen und sie somit zum quantitativen Problem umdeuten? »Du bist einsam, benutze das richtige Parfum, kaufe dir den richtigen Wagen und mache deinen Körper attraktiv, strenge dich bei der Arbeit an und werde mächtig, vertraue dieser Bank und steigere das Wohl deiner Familie ...« Ein einziger Blick auf die Massenmedien der Diktatur offenbart, dass alle ihre Botschaften letztendlich die Überwindung von Einsamkeit durch Quantität postulieren. Dass »immer mehr« immer weniger einsam und immer glücklicher macht, ist der »letzte« Motor der Warenwirtschaft in der Diktatur (wie bereits Erich Fromm in seinem bahnbrechenden Werk über die Kunst des Liebens angedeutet hatte).

Diese Behauptung allerdings erscheint auf den zweiten Blick widersprüchlich, denn, so könnten wir uns fragen: Wenn die Diktatur die Überwindung der Einsamkeit über Quantitäten verspricht, Einsamkeit aber eine (negative) Qualität von menschlichen Interaktionen bezeichnet, dann müßten die Individuen in der Diktatur mehrheitlich einsam sein, mit allen revolutionären Rückwirkungen für diesen Teil der Ideologie der Diktatur bzw. für ihre Medien und Massenmedien der Vermassung.

Diese Frage ist berechtigt, doch sie verkennt zwei grundlegende Bedingungen der Diktatur. Zum einen: Der Einzelne wird immer in die Diktatur hinein geboren, das heißt, er lernt sehr früh, den Mangel an Liebe bzw. die generelle Lieblosigkeit und Zweckgebundenheit menschlicher Interaktion in der Diktatur als menschlichen Naturzustand bzw. als »eigenes Manko« zu begreifen, das sich aus der eigenen finanziellen, physischen oder sozialen Mangelposition

ergibt (»Wenn ich 20 Kilo weniger wöge, wenn ich einen Sportwagen besäße, könnte ich hier und heute glücklich sein«). Zum anderen bedient sich die Ästhetik der Diktatur (und das ist ja das grundlegende Merkmal des Verblendungszusammenhangs) eben jener ästhetischen Elemente (etwa in der »Werbung«), die auf Liebe verweisen.

Das heißt, im Verblendungszusammenhang wird der Grundwiderspruch zwischen Einsamkeit als Abwesenheit von Dingen und Einsamkeit als Abwesenheit von Liebe bzw. liebenden Menschen ästhetisch aufgehoben, und zwar – tragischerweise – in dem »Versatzstücke« von Transzendenz den beworbenen Produkten beigemischt werden. Das heißt, weniger abstrakt, dass zum Beispiel eine menschliche und im höchsten Maße quantitâtslose Geste wie eine streichelnde Hand auf einem Kopf mit einem Produkt (und seinem falschen Versprechen) verknüpft wird. Noch schärfer ausgedrückt: Die unnötigen bzw. Einsamkeit nicht aufhebenden Waren werden über die Symbole der (nicht quantifizierbaren) Liebe beworben und verkauft, ganz so wie militärische Rüstung in der Diktatur als Mittel zum (gleichfalls nicht quantifizierbaren) »Frieden« beworben und »verkauft« wird.

Dieser Sachverhalt macht die apokalyptische Essenz des Verblendungszusammenhangs deutlich: Der Einzelne, immer auf der Suche jenseits der Quantitäten auch Qualitäten – also menschlich gesprochen: Wärme und Liebe – in anderen Menschen und ihrem Handeln zu finden, wird in der Diktatur gezwungen, diese in der Ästhetik jener Warenwelt zu suchen, deren Gesetzmäßigkeiten für seine Einsamkeit gerade und in erster Linie verantwortlich sind! Das ist so, als würden halb verhungerte Menschen in ihrer Not nur Speisen finden, die sie zwar nicht unmittelbar, aber mittelfristig vergiften und schwächen würden. Je mehr die Schwäche zunähme, desto mehr würden die Unglücklichen in ihrer Not zu den Speisen greifen, die sie jedoch um so mehr schwächen würden. Ein *circulus viciosus*, ein Teufelskreis. Was aber ist nun das Gegenteil von Einsamkeit, wenn es das Steigern der eigenen »Attraktivität« durch Quantitäten nicht ist?

Die Antwort auf diese Frage ist für mich persönlich: Liebe. Liebe zu anderen Menschen, zum eigenen Schicksal, zur eigenen »Welt« in der eigenen Wirklichkeit, im eigenen Handeln, Liebe zur eigenen Unvollkommenheit und Liebe, begriffen als Wahrnehmung des zweck-losen Geliebtwerdens durch andere Menschen (und, wenn man will, »Gott« und/oder durch die »Natur« und/oder durch das »Schicksal«). Aber, und auch das begründet die Tragik des Seins in der Diktatur bzw. im Verblendungszusammenhang: Das Festhalten an dieser Qualität hat für den Einzelnen zunächst (so er überhaupt trotz

der Ablenkungen zu ihr gelangt) den Effekt des Paradoxon: Es macht den Einzelnen zunächst »einsamer«. So wie eine Medizin nicht selten das Übel, das sie bekämpfen soll, zunächst zu steigern scheint, so verlieren diejenigen, die ihre Einsamkeit als qualitative begreifen, zunächst noch mehr Kraft und Entscheidungsfreiheit.

Denn die »Rationalität« der Warenwelt ist ja eine »gespiegelte«, wenn wir so wollen, eine auf den Kopf gestellte, aber sie ist deshalb noch lange nicht im Lebenszusammenhang weniger wirksam. Konkreter: Auch für denjenigen Menschen, der die Liebe zu einem und von einem Menschen sucht, gelten doch die architektonischen, sozialen und kommunikativen Gesetze der Diktatur. Wer etwa Massenveranstaltungen aufgrund der »Dinghaftigkeit« menschlicher Interaktion in ihrem Rahmen ablehnt, wo soll der unter den täglichen Mechanismen der Diktatur zur Liebe fähige Menschen suchen? Die ihm zur Verfügung stehenden Medien sind Agenten der Diktatur, meint: sie beinhalten ja gerade die Ästhetik der Quantifizierung menschlicher Interaktion, der er oder sie zu entkommen trachtet. So auf sich zurückfallend, empfindet der/die nach Liebe Suchende das eigene Sein nicht selten als noch vollkommener Einsamkeit, da ihm/ihr nun auch die (Liebe evozierenden) Versatzstücke der Warenwelt der Diktatur abhanden gekommen sind (weil er/sie ihren manipulatorischen Charakter durchschaut).

Dem Versuch, etwa durch »Meditation«, die eigene Einsamkeit mit transzendenten Sinn zu erfüllen und so der »äußeren Welt«, der Diktatur also, eine »innere« entgegen zu stellen, steht die vorher erfolgte und in der Regel verinnerlichte Sozialisation (in der Diktatur) entgegen und der genuine, das Dilemma ja erst auslösende Drang nach (echter) menschlicher Gemeinschaft. Und selbst wenn es zwei an diesem (wie gesagt fast unmöglichen) Punkt ihrer Entwicklung stehenden Menschen gelingen sollte, sich zu »finden«, so wäre dies auf die Diktatur als Ganzes bezogen keine Lösung.

Was also tun? Oder mit noch weitreichenderen Konsequenzen gefragt: Kann in der Diktatur Einsamkeit überwunden werden? Und ist Liebe, jetzt und für alle Zeit, nur noch als Motor der Warenwelt, als instrumentalisierte Fata Morgana in der Diktatur – und also immer mit ihrem Gegenteil vermischt – erfahrbar? Ästhetisch formuliert lautet diese Frage: Ist es für uns möglich, einen Menschen zu lieben, der nicht attraktiv, nicht reich und nicht mächtig in irgendeiner Form ist?

Um diese Frage zu beantworten, müßten wir allerdings näher ausführen, was wir unter »Liebe« verstehen wollen, denn es ist denkbar, dass auch der zuvor postulierte Gegensatz zwischen Liebe und Mechanismen des Verblen-

dungszusammenhangs nur ein fiktiver ist. Was also wenn auch Liebe in ihrer reinsten Form eine Suche nach (sehr subjektiv empfundener zwar) Attraktivität, nach Reichtum und Macht im anderen Menschen wäre (oder aber nach Sexualität, wie Sigmund Freud annahm)? Dann hätte die Ästhetik der Diktatur die Liebe nur bedingt instrumentalisiert, den »Dingcharakter« der Liebe nur »vollendet« bzw. konsequent zu Ende gebracht.

Ich glaube allerdings, dass diese Hypothese verneint und die ursprüngliche Frage – »Ist Liebe in der Diktatur möglich?« – mit einer wichtigen Einschränkung bejaht werden kann. Oder anders ausgedrückt: Die Einschränkung ist die Antwort selbst: Liebe in der Diktatur erscheint mir möglich bzw. wahrscheinlich, und zwar immer in jenen Momenten, in welchen Menschen in ihrem Handeln der Logik des vorteilhaften, zweckrationalen Austauschs von Quantitäten zutiefst »irrational« nicht mehr folgen. Also immer dann, wenn es eigentlich keinen »guten« Grund gibt, jemandem beizustehen, sich um jemanden zu kümmern, die Nähe eines Menschen zu suchen, für einen anderen, möglicherweise fremden Menschen »alles« aufzugeben oder sogar zu sterben, immer dann also, wenn man den Gesetzen des Marktes zufolge wie ein Narr handelt, kann es Liebe sein. Oder noch anders ausgedrückt: Immer wenn wir einen Menschen nicht mehr »objektiv« (meint: als Ding) begreifen können und dennoch unsere Sehnsucht nach Liebe mit ihm zusammen aufheben und seine Sehnsucht nach Wärme und Liebe in uns bergen wollen, ohne einen »echten Grund«, immer dann also, wenn Einsamkeit für Augenblicke dank des oder der anderen unmöglich wird, kann es Liebe sein.

Aber, und deshalb ist die Einschränkung eine: Wer immer unter den Gesetzen der Diktatur versuchen wird, ein ganzes Leben wie diese Augenblicke zu leben, der wird von ihren Mechanismen ausgelöscht werden, oder aber er/sie wird sie verlassen müssen: in eine unmenschlich-menschliche Isolation hinein, in eine soziale oder geographische Nische, wo sie oder er aber dennoch dem jede Vorstellung berührenden »Sein« der Diktatur und ihrer (Denk)-»Gesetze« nicht gänzlich entkommen wird können.

## 6. DIKTATUR UND MENSCHENBILD

Die Diktatur legitimiert sich gegenüber jeder grundlegenden, nicht vom Verblendungszusammenhang vollständig verzerrten Kritik als jene Form menschlichen Zusammenlebens, die noch am besten dem »Gemeinwohl« einerseits und der menschlichen »Freiheit« andererseits gerecht wird: Als »Demokratie«.

Der Einzelne, so die Grundaussage, sei als »Souverän« aller Politik anzusehen, seine Würde rechtsstaatlich geschützt, und alle politische Macht ginge zunächst von ihm aus. Diese Vorspiegelung findet ihre Entsprechung im Markt, der, die Bedürfnisse des auch hier »souveränen« Kunden befriedigend, diesen wie einen »König« behandle. Aber natürlich verweist diese »demokratische« Ideologie bzw. Fiktion auf das reale Bestehen des genauen Gegenteils des von ihr behaupteten Zustands. Jedem in der Diktatur lebenden Menschen wird in Wirklichkeit jeden Tag aufs Neue unmissverständlich deutlich gemacht, dass weder seine Würde unantastbar ist noch alle (oder auch nur ein bedeutender Teil) Macht von ihm ausgeht, noch seine Bedürfnisse die Märkte der Diktatur steuern. Vielmehr erlebt sich der oder die Einzelne in der Diktatur tagtäglich als entmündigt, als einer Vielzahl von Verbrechen verdächtig, als entwürdigt und lächerlich gemacht, als belogen und betrogen und entmenschlicht.

Deutlich wird dies zunächst am Verhältnis »Staat« und »Staatsbürger«. Dieser Gegensatz – der dem Buchstaben der demokratischen Ideologie nach gar nicht existieren dürfte, da der »Staat« bzw. seine »Vertreter« ihre Macht und Gewalt nur vom souveränen Volk auf Zeit erhalten bzw. in einer echten Republik Staat und Gemeinschaft handelnd ineinander fallen müssten – dieser Gegensatz nimmt in der Diktatur Züge an, die als schizophren bezeichnet werden können. »Der Staat« bzw. seine Instanzen geben nämlich dem »Bürger« durch eine Vielzahl von Maßnahmen zu verstehen, dass dieser/diese für sich selbst nicht sorgen kann und, schlimmer noch, als potentieller Verbrecher, als Betrüger oder Staatsfeind zu betrachten ist – und auch so behandelt wird. Das reicht von einer Vielzahl von Nachweispflichten (Ausweispflicht, Meldepflicht, Führerscheinplicht, Krankheitenmeldepflicht, Steuerpflicht) über das methodische Erfassen von Lebensdaten, spontanen Polizeikontrollen, »Radarfallen«, »Erkennungsdienstlichen Erfassungen«, über das gezielte und massenhafte Verletzen des »Briefgeheimnisses« und der sonstigen privaten Kommunikation bis hin zu Vorschriften über den Garten- und Hausbau, dem Verhalten an »öffentlichen Orten« und dem Einrichten



von Raubzöllen (Parkgebühren, »Solidaritätsabgaben« aller Art etc.). Mit anderen Worten: Der Volkssouverän wird von dem von ihm angeblich kontrollierten »Staat« und seinen Organen bis in die Privat- und Intimsphäre hinein beobachtet, erfasst, gelenkt, gemäßregelt und bestraft, mit einem Wort: permanent entmündigt (und bei »Demonstrationen« gegen diese Maßnahmen nicht selten sogar physisch in Gefahr gebracht).

Interessant dabei ist, dass auch hier, wie immer unter dem Gesetz des Verblendungszusammenhang, die Legitimation zu dieser Entmündigung mit der Vorspiegelung wünschenswerter Ziele legitimiert wird, deren Erreichung aber diese Entmündigung in Wirklichkeit gerade vereitelt. So wird etwa die flächendeckende, elektronische Erfassung von Lebensdaten »souveräner Bürger« mit der Verhinderung von Straftaten und somit deren Schutz begründet, das Erheben von Raubzöllen als »Erziehungsmaßnahme« postuliert, mit deren Hilfe gesellschaftlicher Fortschritt durchgesetzt wird.

Doch die Leitsterne dieser staatlichen Zwangsmaßnahmen sind, da sie niemals die unverfälschten Bedürfnisse der Menschen respektieren (können), Unsterne. Oder anders gesagt: Da den staatlichen Maßnahmen in der Regel eine (verborgene) ökonomische Logik zugrunde liegt, wird der von ihnen erzielte Effekt niemals der zur Rechtfertigung ihrer Durchführung angeführte sein können. So werden etwa Zwangsmaßnahmen zur »Bekämpfung des Drogenmissbrauchs« niemals das Gemeinwohl vergrößern können, solange Drogen wie Alkohol oder Nikotin einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellen und daher kaum thematisiert werden bzw. prinzipiell unkontrollierter Konsum in der Diktatur eines der Grundprinzipien und einer der Grundmotoren wirtschaftlicher Expansion darstellen. Gleichzeitig werden mit diesen Maßnahmen die »souveränen Bürger« nicht nur über die tatsächliche Struktur der Probleme hinweg getäuscht, sondern, wie in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen auch, um ihre angebliche »Souveränität« permanent betrogen.

In bezug auf das planmäßige Erheben von Raubzöllen (die aufgrund ihres Streucharakters dazu angetan sind, soziale Ungleichheit zu vergrößern), stellt sich die Lage nicht besser dar. So ist es offenbar sinnlos, etwa das flächendeckende Erheben von Parkgebühren durch staatliche Stellen mit der Erziehung zu mehr »Umweltbewusstsein« zu verbrämen, wenn die Diktatur auf der ungehemmten Produktion an sich zu begrenzender Güter wie Automobile fußt, und wenn, anstatt die an der ungezügelter Autoproduktion verdienenden Autokonzerne, die »souveränen« Bürger zur Kasse gebeten werden, die Bürger über ihre Steuerbelastung ohnehin schon für die immensen Folgekosten des Automobils aufkommen, denen aber ein funktionierender,

und günstiger Nahverkehr als Alternative dazu verwehrt wird (weil er eben den Marktgesetzen der Diktatur widerspräche, Investitionsgewinne zu privatisieren und die Kosten auf die »souveränen« Bürger zu verteilen).

Diese Beispiele ließen sich endlos fortführen, ihnen allen gemeinsam ist aber, dass der Volkssouverän nicht nur entmündigt und um seinen ohnehin kargen Anteil am »Wohlstand« gebracht wird, sondern darüber hinaus planmäßig als unterworfenen Subjekt in Angst gehalten wird und zu allem Überfluß seine Unterwerfung und Entmündigung als »Fortschritt« und »demokratische Rechtsstaatlichkeit« wie zum Hohn auch noch gutheißen soll. Und diese Entmündigung desjenigen, von dem/der es in der Diktatur heißt, alle Macht ginge von ihm/ihr aus, setzt sich natürlich auch außerhalb der Sphäre staatlicher Organe fort. Es gibt eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien, die belegen, dass es mit der »Souveränität« des Einzelnen in den sogenannten demokratischen Parteien bzw. Gewerkschaften nicht weit her ist. Auch hier regieren die Wenigen die Vielen, und auch hier wird das offenkundige Versagen der angeblich demokratischen Strukturen den Opfern der Diktatur selbst angelastet: dem mangelnden Interesse der Bürger an der Mitbestimmung ihrer Lebensverhältnisse.

Dem Einzelnen wird damit auch noch zum Hohn gemacht, dass er seine tägliche Entwürdigung und Entmenschlichung – auf der Straße, in den Ämtern, bei der Arbeit – zumindest unbewußt realisiert und somit an Scheinabstimmungen aller Art nicht mehr teilzunehmen geneigt ist. Ich sage »unbewußt realisiert«, weil ins Auge fällt, wie enorm in der Diktatur der Widerspruch zwischen postulierter Volkssouveränität und den real existierenden Organisationsformen ist. So ist etwa der weite Bereich des »Sports«, der in der Demokratie wiederholt als »Schule des Lebens« postuliert wird, ein eigentlich doch für alle weithin sichtbares, permanentes Gegenbeispiel zu Gleichheit und Machtausübung von unten. Vielmehr birgt etwa Fußball in Europa und American Football in den USA eine Vielzahl von Parallelen zur Sphäre des Militärischen bzw. zu den streng hierarchischen, offen totalitären Systemen der Vergangenheit. Hier offenbart sich einmal mehr die schizophrene Stärke des Verblendungszusammenhangs der Diktatur: Gerade weil eben die Sphäre des Sports keineswegs »demokratisch« strukturiert ist, kann sie Individuen, die in gleichfalls nicht demokratisch strukturierten Systemen wie Schule, Militär, Universität und Konzernen sozialisiert worden sind, als Überhöhung, als heroische Meisterung ihrer eigenen Entwürdigung erscheinen.

Wie sehr sich der Einzelne an diesen eklatanten und allgegenwärtigen Widerspruch zwischen der Ideologie und der totalitären Realität in der Diktatur

»gewöhnnt« hat, zeigt auch die Stellung des »souveränen Bürgers« im Markt der Diktatur und in den diesen Markt in Wahrheit steuernden) totalitären Massenmedien. Weit davon entfernt den »Bedürfnissen der Konsumenten« zu folgen, folgt dieser Markt Produkteinführungszyklen, die nicht von ungefähr militärische Aktionsmuster nachahmend, sich über Medienkampagnen durchsetzen. Dass im Laufe dieser Kampagnen den angeblich souveränen Bürgern nicht mehr Wahlmöglichkeiten bleiben, als etwa einen angebotenen Film und die tausend mit/durch/über und neben ihn beworbenen Produkte zu konsumieren oder nicht (wählen, welche Filme sie sehen möchten, können sie nur über eine Spezialisierung auf dieses Medium und seiner wenigen, nicht monopolistischen Verbreitungskanäle), das wird schon nicht mehr realisiert.

Interessant ist auch, dass die von den Parteien und Konzernen zu 100 Prozent gesteuerten Massenmedien den angeblich so freien Konsumenten als das ansprechen, was er für sie sein soll: als würdeloser, tumber, völlig machtloser und weitgehend steuerbarer Konsument überteuerter, den Verblendungszusammenhang verdichtender und somit schädlicher Produkte. Schon ein kurzer Blick auf die »Werbebotschaften« der Massenmedien in der Diktatur zeigt uns Menschen, die über keinerlei Wissen, über keinerlei Würde oder Wert jenseits ihrer Rolle als »Kunde«, »Zuseher« oder »Zuhörer« verfügen. Dies gilt insbesondere für jene Werbebotschaften, die sich nicht an die Käufer von Luxusgütern richten (da diesen – warum wohl? – mehr Macht unterstellt und damit mehr Würde zugestanden wird). Der »Konsument« wird also in der Regel als lächerliche Figur, als Idiot oder Idiotin vorgeführt, dem/der nur der Kauf eines »guten«, »intelligenten« Produkts ein wenig Würde verleihen kann. »Entschuldigen sie, wissen sie, was »Millennium« ist?« Eine Frau antwortet mit lächerlich schriller Stimme: »Ein Gas?« Der Sprecher: »Nein, aber geben sie jetzt Gas mit ...« (Zitat aus einer Werbung für Mobiltelefone).

Dass der machtlose Einzelne gegenüber den allmächtigen und mit militärischer Machtfülle agierenden Konzernen und Massenmedien als »Idiot« gelten darf (der, wie gesagt, auch vom Staat diese Auszeichnung ja schon erhalten hat) ist ebenfalls in den sonstigen (Werbe)Sendungen ablesbar. Dort darf der »Gast im Studio« die Ränge füllen und auf verabredete oder suggerierte Zeichen hin klatschen oder aber für ein Handgeld seine Fähigkeiten (etwa einem Hund beigebracht zu haben, bestimmte Stofftiere auf mündlichen Befehl hin beizubringen) oder sein Wissen (geschichtliche Daten, jedes politischen bzw. menschlichen Bezugs entkleidet) zeigen (und dann sogar Millionär werden, also symbolisch in den Kreis der ihn zuvor ausbeutenden Wenigen

aufsteigen). Hier wie auch in den Radiosendungen haben sich die »Spielteilnehmer« der werbeblocknormierten Dramaturgie und dem Vorort-Diktator (»Showmaster«) zu fügen, oder sie werden (noch mehr als ohnehin schon) lächerlich gemacht und entwürdigt.

Das ist also der Souverän, der machtvolle Souverän, der in Massenmedien (die und deren Inhalt er im Gegensatz zu den Parteien und Konzernen nicht im mindesten beeinflusst) sich selbst und seinesgleichen als Idiot beklatscht oder aber beklatschen lässt. Und in diesem Teil der Warenwelt darf er sich immerhin als gutmütiger Idiot feiern lassen, wird er/sie doch anderswo, in den unzähligen Konsumpalästen nämlich (die doch angeblich nur ihm/ihr zu Ehren errichtet worden sind), durch Tausende von Hinweisschildern, elektrischen Sperrern und Detektoren, versteckten und nicht versteckten Überwachungskameras, Hausdetektiven und Wachmännern immer wieder daran erinnert, dass er/sie als Dieb und Betrüger, als den Gewinn der Konzerne möglicherweise um ein halbes Prozent schmälender Verbrecher im wahrsten Sinne des Wortes »angesehen« wird. Und das ist er/sie dann dann also: Der Souverän der Demokratie, von dem, von der alle Macht ausgeht!

## 7. DIKTATUR UND LEISTUNGSMYTHOS

Die Diktatur verkleidet sich als »Leistungsgesellschaft«, das heißt, dass sie die in ihr notwendigerweise herrschende Ungerechtigkeit und Umverteilung zugunsten der Wenigen auf das Selbstverständnis des Einzelnen abwälzt: »Wer viel leistet, zählt viel und gewinnt viel Reichtum, Macht und Ansehen, wer nicht viel leistet, nicht.« Die fortgeschritten industrialisierte Diktatur ergänzt diesen Mythos um die Komponente »Wissen«, ohne diesen Grundsatz und seine Gültigkeit jedoch in Frage zu stellen. Doch ist die Diktatur wirklich eine »Leistungsgesellschaft«, eine Gesellschaft, in welcher der Reichtum entsprechend der eigenen Leistung verteilt wird? Und was bedeutet »Leistung« überhaupt unter den Gesetzmäßigkeiten der Diktatur?

Zunächst kann übergreifend gesagt werden: Leistung bedeutet in der Diktatur, die Gesetzmäßigkeiten der Diktatur im täglichen Leben anzunehmen und im eigenen Handeln zu »leben«: das eigene physische und psychische Sein möglichst ohne Reibungsverluste in den Dienst der Produktion oder Dienstleistung bzw. deren Besitzer, also der Wenigen, zu stellen. Leistung heißt hier, sich selbst als Maschine zu betrachten insoweit, als Quantität und »Flexibilität« verlangt werden: Überstunden, Wochenend- und Feiertagsarbeit, Nacharbeit und auf der anderen Seite, und zwar zusätzlich, auch all das, was Maschinen nicht leisten: Strategie, Analyse, Evaluation, Einordnung in soziale Subsysteme (Arbeitsgruppen, Teams).

Was die erste Dimension anbelangt, konkurrieren die arbeitenden Menschen in der Diktatur hauptsächlich mit immer »intelligenter« werdenden Maschinen, in bezug auf die zweite hauptsächlich untereinander. Die potentielle Ersetzbarkeit, die durch die fortschreitende Mechanisierung der Produktion entsteht, zwingt die Menschen in der Diktatur also dazu, entweder zunehmend »Dienstleistungen« zu erbringen, die Maschinen nicht verrichten können, oder bis an die Grenzen der theoretisch möglichen (und dank der Mechanisierung und Computerisierung zunehmend berechenbaren) Leistungsgrenze zu gehen. Der Maßstab wird dabei zunehmend »unmenschlich«, das heißt, auch dort, wo Menschen mit Menschen konkurrieren bzw. in den Konzernen verglichen werden, ist das theoretisch technisch Mögliche der Maßstab. Die Unterdimension »Leistungsbereitschaft« wird auf diese Weise zunehmend von den Unterdimensionen Leistungsfähigkeit (von Menschen allgemein) und Leistungsmöglichkeit (unter den Gesetzmäßigkeiten des Marktes der Diktatur) abgekoppelt. Der Begriff Leistung bezeichnet damit immer mehr ein theoretisches, technisches Konstrukt, das den Menschen als zwar vergleichsweise langsame,

aber dafür mobile und flexible Maschine begreift: für die in Zeiten der »Arbeitslosigkeit« immer mehr elementare Leistungserleichterungen (Urlaub, Ruhe, Gesundheitsvorsorge, Altersvorsorge) auf die Mensch-Maschine selbst abgeschoben bzw. für die Konzerne gewinnbringend eingespart werden können.

Der sogenannte Dienstleistungssektor, der weitgehend vom individuellen Reichtum und weniger von den Konzernen »finanziert« wird, bietet aber nur begrenzt eine Fluchtmöglichkeit für den Einzelnen. Denn die Mechanisierung der Produktion, die den Trend hin zur Entwicklung der Dienstleistungsgesellschaft überhaupt erst ausgelöst hat, greift *gleichzeitig* auch ihre Grundlage an. Da durch die Mechanisierung und Computerisierung immer weniger Menschen an den Gewinnen der Konzerne partizipieren, sinkt der für die Dienstleistungsgesellschaft grundlegende »allgemeine Wohlstand« immer weiter, so dass die in der tertiären Diktatur vollmundig propagierte »Selbständigkeit« und Eigeninitiative niemals durch das immer stärker abnehmende, nicht ausreichende Gesamtpotential an in der Gesellschaft verteilten und vorhandenen Geldmitteln zur Entlohnung der Arbeit bzw. Dienstleistungen finanziert werden kann.

Dieser Zustand gewinnt aber, und das ist das eigentlich Interessante, eine paradoxe, revolutionäre Tendenz: Der immer schnellere Waren-, Finanz- und Dienstleistungsverkehr zwischen den Diktaturen zwingt die Wenigen in den Diktaturen für immer schneller und präziser arbeitende »Mensch-Maschinen« zu sorgen und zwar für immer »wissendere« und ohne direkte Steuerung agierende. Und das zwingt die Wenigen die in den sensiblen Bereichen der Produktion, Finanzsphäre und Dienstleistung tätigen Vielen stärker in bezug auf Leistungsbereitschaft und Leistungsmöglichkeit wahrzunehmen und auf direkte Anwendung von psychischer und physischer Gewalt weitgehend zu verzichten. Es zwingt sie mit anderen Worten dazu, das Gewährleisten der Selbststeuerung der Mensch-Maschinen den kulturellen Agenten der Diktatur wie Schule, Universität und Massenmedien zu überlassen.

Revolutionär ist dieser Vorgang insoweit, als die Stärkung der Dimension »Leistungsbereitschaft«, bei den in der Diktatur zu Mensch-Maschinen sozialisierten Menschen, heute nur über ein (heimliches) Verneinen jener Grundsätze zu leisten ist, die den Menschen früherer Generationen erst zur Mensch-Maschine gemacht haben. Eine paradoxe Situation entsteht: Jene Menschen, die vor dieser (die von der Wirtschaft ausgehende, die gesamte Gesellschaft erfassende) Umbildung des Verblendungszusammenhangs sozialisiert wurden,

also die dem damaligen Entwicklungsgrad der Diktatur entsprechende Leistung erbrachten, sind nun nicht nur um ihr Menschsein ärmer, sondern auch um den Wert ihrer »Leistung« betrogen, der sie ihr Leben geopfert haben. Jene Menschen aber, die heute unter den neuen Gesetzmäßigkeiten der Diktatur (»Flexibilität, Eigenverantwortung, Innovation«) sozialisiert werden, haben andererseits die Chance, den Widerspruch zwischen alter und neuer »Arbeitswelt« als systembedingt zu begreifen: als Grundwiderspruch der kapitalistischen Entwicklung bzw. als Grundwiderspruch zwischen den wechselnden Machtinteressen der Wenigen einerseits und der ihnen viel langsamer folgenden »Message«, also der Ideologie bzw. Kultur der Sozialisations-Agenturen andererseits. Und dieses Begreifen darüber, wie in der Diktatur die jeweils benötigten Mensch-Maschinen geschaffen werden, macht sie oder könnte sie machen zu (Mit-)Wissenden um die Diktatur, zu Durchschauern des Verblendungszusammenhangs.

Stellt dieses Begreifen, diese Chance zum Begreifen des Leistungsmythos als phasenabhängiges Konstrukt, als Vehikel zur Manipulation der in der Diktatur arbeitenden Menschen, eine Gefahr für das Fundament der Diktatur dar? Die Beantwortung dieser Frage hängt zum einen von der Ethik des Einzelnen, von seinem/ihrer Mut und Grad seiner/ihrer Menschwerdung ab, zum anderen (obgleich diese beiden Sphären natürlich einander bedingen) von der Dichte des Verblendungszusammenhangs. Revolutionär würde diese punktuelle Durchbrechung des ideologischen Schleiers der Diktatur nur werden, wenn es dem Einzelnen gelänge, vom Betrug um die eigene »Leistung« auf den Betrug um das eigene Leben zu schließen. Wenn es ihm/ihr gelänge, mit anderen um diesen Betrug Wissende zu interagieren und schließlich mit diesen einen denkbaren, vor allem aber erlebbaren Gegenentwurf zur Diktatur und ihren Leistungsparametern zu schaffen.

Doch ein solcher Gegenentwurf müßte in letzter Konsequenz zu einer veränderten Sprache, zu einem anderen Zeitbegriff, zu anderen Arbeits- und Leistungsbegriffen und in Wechselwirkung damit zu anderen Produktions-Dienstleistungs- und vor allem Sozialisationsformen führen. Und ist dies nach Jahrhunderten und Jahrtausenden der Fälschung der Idee von »Leistung« noch möglich? Wie immer stellt sich dem Einzelnen, dessen Blick für einen Augenblick den Schleier der Verblendung durchdrungen hat, schon in der ersten echten Frage als einzelner Mensch die Frage nach der eigenen Existenz: »Habe ich den Mut, bewußt in den Abgrund hinab zu sehen, und habe ich die Kraft, mich bewußt der Möglichkeit zu stellen, dass es vielleicht keinen Weg zurück gibt?«

## 8. SCHÖNHEIT UND DIKTATUR

Schönheit ist in der Diktatur eine Funktion der Funktion, oder konkreter: Schönheit ist in der Diktatur – unabhängig von der Definition, die wir ihr überhaupt zugrunde legen wollen – dem Markt der Diktatur, der Ideologie der Diktatur und damit der Umwertung alles Lebendigen hin zum Maschinenhaften unterworfen.

Erinnern wir uns an die Eckpfeiler des »Erfolgs« in der Diktatur: Potenz, Macht, Reichtum, ewige Jugend. Wie transportieren die Medien der Diktatur diese Ideologiekomponenten ästhetisch? Durch Energie bzw. Bewegung (Potenz), durch Kälte bzw. Schärfe (Macht), durch Glanz bzw. Farbigkeit (Reichtum) und durch Glätte bzw. Straffheit (Jugend). Wie wir aus dem zuvor Gesagten bereits erkennen konnten, verknüpfen die Medien der Diktatur dabei »natürliche«, das heißt mit der Evolution verknüpfte Wahrnehmungs-Elemente (etwa das »Kindchenschema«) mit den ästhetischen Manipulations-Elementen der Diktatur, die nicht natürlich sind, es gar nicht sein können, weil sie die (vom Menschen verhältnismäßig spät geschaffene) Maschine und ihre Ästhetik zum Vorbild haben. Diese Verknüpfung erfolgt allerdings – und das macht ihre Durchdringung so schwer – in *beide* Richtungen, das heißt: In der Diktatur werden einerseits Mensch und Natur mit Hilfe immer verfeinerter (Computer-)Technik ästhetisch der Glätte, Farbigkeit, Dynamik und Kälte von Maschinen angeglichen, auf der anderen Seite werden in der Diktatur die Maschinen mit Hilfe einer als Manipulationswissenschaft mißbrauchten (Werbe)Psychologie »vermenschlicht« – um elementare menschliche Bedürfnisse gewinnbringend anzusprechen (ohne sie freilich befriedigen zu können).

Ein gutes Beispiel für diesen Mechanismus ist das Bild der Frau in der Diktatur, das mit dem Bild des sogenannten Automobils interagiert. So sind Frauenkörper nicht einfach nur »Blickfang«, wenn für Automobile geworben wird: manipulierte Bilder erfüllen diesen Zweck für die Warenwelt der Diktatur generell. Vielmehr werden einerseits Automobile gezielt feminisiert (um vor allem Männer anzusprechen), Frauen andererseits so lange operiert, geschminkt und »lackiert«, bis ihre Haut die kalten Kanten und Rundungen von Automobilen erreicht (wiederum um vor allem Männer anzusprechen, die ihre eigene, über die Sozialisation angenommene Dinghaftigkeit bzw. emotionale Impotenz über das Bewundern von Automobilen sublimieren). In der Warenwelt der Diktatur ist das »schöne Auto« damit dasjenige, das die Glätte und die Rundungen einer Frau mit der perfekten Kälte und der



unbedingten Potenz und Schnelligkeit einer Maschine verknüpft, die »schöne Frau« diejenige, die durch ihre Automobil- bzw. Maschinenhaftigkeit einerseits Verfügbarkeit (Anlasser: »eine Frau anmachen«) und Lenkbarkeit, andererseits Kälte (die Kälte der Mutter, überwunden durch die suggerierte Käuflichkeit) ausstrahlt – also in letzter Konsequenz immerwährende Gebrauchsbereitschaft und damit vermeintliche Befriedigung ausstrahlt.

Schönheit in der Diktatur ist damit im Grunde ein paradoxes Phänomen: Durch sie verweisen einerseits jene Maschinen, die den Menschen durch ihr »Leistungspotential« versklaven, anstatt ihn zu befreien, und damit auch »häßlich« machen, auf genuin menschliche Schönheit – und Natur und menschlicher Körper verweisen andererseits ständig auf eine (trotz plastischer Chirurgie) fehlende »Perfektion«, die in der Werbewelt der Diktatur durch optische Manipulation bereits wahr geworden ist (und damit das Bild vom Menschen, das die Menschen von Anfang an haben, »rückwirkend« versklavt). Das heißt also, dass diese gegenseitige Durchdringung keineswegs zum Schaden der Manipulationsagenten der Diktatur ausfällt, z.B. im Sinne einer verminderten Wirkung: Es sind (soweit wir wissen), nicht die Maschinen, die sich danach sehnen, die natürliche Anmut des menschlichen Körpers mit all seiner Unvollkommenheit anzunehmen, sondern es sind die Menschen in der Diktatur, die aufgrund der in den Massenmedien sekundlich heilig gesprochenen Kälte, Glätte und Potenz der Maschinen (bzw. der mit Maschinen erreichten optischen Manipulation des menschlichen Körpers) sich selbst in ihrem Menschsein nicht mehr als schön empfinden können.

In diesem Zusammenhang kommen zwei Manipulationselementen der Diktatur bzw. ihrer Massenmedien besondere Bedeutung zu: Der Schärfe und der Farbigkeit. Durch die Manipulation der natürlichen Unschärfe im menschlichen Lebensraum auf Fotos und in bewegten Darstellungen aller Art, wird die Wahrnehmung des Menschen mit einer künstlichen Schärfe »verwöhnt«, die sie im natürlichen Lebensraum von sich aus – also ohne die manipulierenden Agenten der Diktatur – nicht leisten kann. Dasselbe gilt für die Farbigkeit in sämtlichen elektronischen und Print-Medien in der Diktatur. Da beide Elemente, wann immer nötig, auch umgekehrt eingesetzt werden (Abschminken, Retouchieren), entsteht in der Wahrnehmung der Menschen in der Diktatur ein »Abbild« vom Menschen und der Natur, das mit dem vom menschlichen Auge tatsächlich wahrgenommenen nicht mehr übereinstimmt. Da jedoch das künstliche Abbild dasjenige ist, das aufgrund seiner Schärfe und Leuchtkraft beim Menschen intensivere Emotionen auslöst, wird Schönheit in der Diktatur zu einem »Metaphänomen«, zu etwas, das

ohne (technologische, manipulierende) Vermittlung immer seltener unmittelbar erfahrbar ist.

Mit anderen Worten: Der in der Diktatur medial sozialisierte Mensch sehnt sich, je weiter er auch ästhetisch entmenschlicht wird, immer mehr nach noch perfekter technologisch aufgehobener Menschlichkeit und also nach immer mehr Entmenschlichung. Das »letzte« Schönheitsideal ist in der Diktatur somit der auch ästhetisch (und nicht nur politisch und sozial) zur Maschine gewordene Mensch, der bruchlos, nicht alternd, glatt und kühl und ohne Farbschattierungen – und somit ohne Leid oder Glück – in Ewigkeit sich selbst betrachtet: ohne Mitleid oder Liebe.

## 9. RELIGION UND DIKTATUR

Dieser Abschnitt des »Versuchs« hieße wohl richtiger »Transzendenz und Diktatur«, denn in der Diktatur wird der/die Einzelne nicht an der Ausübung »seiner/ihrer« Religion gehindert (vorausgesetzt, er/sie gehört den Massenreligionen und nicht einer »Sekte« an). Was durch die Gesetzmäßigkeiten der Diktatur zerstört wird, ist nicht die »Religio«, die Verehrung Gottes bzw. der Götter, sondern eben die Transzendenz, oder anders ausgedrückt, der Kern der Religion: Das Mysterium, das Geheimnis – oder welchen Namen wir diesem Kern auch immer geben möchten.

Warum ist das so, oder besser, warum kann es in der Diktatur nicht anders sein? Weil Transzendenz für das Individuum dann möglich wird, wenn sie oder er über das Bestehende hinaus »sehen« und fühlen kann. Und genau dieses über das Jetzige Hinausgreifen, diese »Gnade«, ein anderes (vielleicht besseres!) Sein als möglich in sich aufsteigen zu sehen oder zu fühlen, stößt an eines der Fundamente der Diktatur: Dass nämlich diese, die schlechteste aller möglichen Welten, für den »Realisten« die beste aller möglichen Welten sei.

Wie genau zerstört die Diktatur die (meines Erachtens) in jedem Menschen angelegte Fähigkeit zur Transzendenz? Und: bezeichnen Transzendenz und (soziale) Utopie dasselbe? Wir werden sehen, dass beide Fragen zusammenhängen. Beginnen wir jedoch mit einer Annäherung an die erste. Der Angriff der Diktatur auf jede fühlbare andere Form des Seins geht von mehreren Gesetzmäßigkeiten der Diktatur aus. Da ist zunächst das Verneinen des Todes. Der Tod wird von den Kulturagenten der Diktatur aus zwei Gründen negiert und medial inexistent gemacht: Zunächst einmal widerspricht der Tod sämtlichen Definitionen von Erfolg und von Leistung in der Diktatur. Allerdings wird für die Menschen, die den Gesetzen der Diktatur folgen und den plötzlichen und keineswegs seltenen Heldentod der »Leistungswilligen« in der Diktatur sterben, immer wieder erfahrbar, dass der in der Diktatur gewollte Wettbewerb zwischen Mensch und Mensch, vor allem aber zwischen Mensch und Maschine, in die Abnutzung bzw. in die physische Zerstörung des Individuums mündet.

Außerdem verweist der regelmäßig zwischen dem sechzigsten und neunzigsten Lebensjahr eintretende Tod indirekt auf die Unhaltbarkeit der politischen Versprechen in der Diktatur, die »Demokratie« könne und werde früher oder später Gerechtigkeit, Reichtum und Würde für alle Gesellschaftsmitglieder zur Verfügung stellen. Die Endlichkeit des eigenen Lebens verweist auf die

Tragik des nicht Eintretens, des niemals Eintreffens dieser Versprechen. Eine Tragik, die dem Einzelnen jederzeit sichtbar wird, wenn er oder sie mit den Biographien älterer, sterbender Menschen (etwa der Eltern und Großeltern) konfrontiert wird.

Hinzu kommt, dass dem Einzelnen in der Diktatur keineswegs entgeht, wie in dieser mit alten bzw. sterbenden Menschen umgegangen wird. Jung sein, ewiges jung Sein, ist in der Diktatur nicht nur ein (vermeintlich) käufliches Gut, es ist zugleich auch die Voraussetzung, das »Muss« für all diejenigen, die dem Leistungs- und Erfolgsmythos der Diktatur entsprechen wollen bzw. müssen. Der regelmäßig einsame und verdrängte Tod der nicht mehr Jungen verweist auf die Zwanghaftigkeit, auf die Unmenschlichkeit des von den Massenmedien der Diktatur als einzig sinnvoller Zustand postulierten Jungseins. Und schließlich verweist der Tod das Individuum auf ein weiteres Problem: Er oder sie hat nicht ewig Zeit, die immer wieder in der Diktatur anzutreffende Ungerechtigkeit (durch ein Mehr an Zeit, Mühe, Wissenserwerb etc.) zu kompensieren.

Doch all diese Widersprüche in der Ideologie der Diktatur, auf die der Tod den Einzelnen stößt, ist nichts im Vergleich zu jener Gefahr, die der Tod für das Funktionieren der Warenwelt in der Diktatur darstellt. Warum? Weil der Tod nicht nur das Produktversprechen ewiger Jugend in Frage stellt, sondern das grundlegende ästhetische Prinzip der Diktatur: Dass der ideale Mensch die glänzende, strahlende, bruchlose und immer dynamische Mensch-Maschine sei. Der an Anderen erfahrbare Tod verweist auch die noch Lebenden auf die in letzter Konsequenz auch in der Diktatur nicht weg zu retuschierende Tatsache, dass Menschen nicht Maschinen sein können, weil sie sterblich sind. Der Tod gibt so, trotz seiner planvollen Verdrängung seitens der Kulturagenten der Diktatur, den Menschen ein Stück ihrer Menschlichkeit zurück. Oft wird dies in Form von Angst erlebt, ein Punkt, den wir im Folgenden wieder aufgreifen werden.

Bleiben wir einstweilen jedoch beim ersten Teil unserer Doppelfrage: Greift die Diktatur noch mit anderen Mitteln nach der menschlichen Fähigkeit zu Transzendenz? Ja, sie tut es über den Mythos der »Rationalität« und »Logik«, der ein Hauptingredienz jeder Sozialisation in der Diktatur darstellt. Es ist dies ein Punkt, der die Niederschrift eines eigenen Werkes verdienen würde, für so wichtig halte ich ihn, und doch dürfen wir auch hier unser Ziel nicht aus den Augen verlieren: den Verlust der Transzendenz »in« den in der Diktatur gefangenen Menschen. Wie tragen »Logik« und »Rationalität« hierzu bei? Vor allem durch das Axiom der Folgerichtigkeit bzw. des logischen

Schlusses, welches der Diktatur zu ihrer technokratisch-wissenschaftlichen Faktizität (im Sinne von Erfolg bei der Beherrschung von Natur und menschlicher Natur gleichermaßen) erst verholpen hat.

Die Diktatur meistert ja, für alle unter ihr Leidenden sichtbar, immer wieder das Sein. Und diesen »Erfolg« verkaufen die Agenten der Diktatur als logische Folge, für sie gilt: Die Diktatur ist nicht aufgrund des Interesses einiger Wenigen entstanden, sondern weil sie eine (ideale) Anpassung an die Naturgesetze des Seins darstellt. Diese »Naturgesetze« gab es nur vor der Diktatur überhaupt nicht, oder noch radikaler ausgedrückt: Logik und Mathematik, ja jede »exakte« Wissenschaft überhaupt, folgen vor allem der Wahrnehmung und dem Handeln der Forschenden und viel weniger einem »objektiven« Sein der Welt. Das ist ein Sachverhalt, der in seiner Einschätzung gar nicht überbewertet werden kann. Die Welt und das Sein sind per se nicht logisch oder gesetzmäßig, die sehr körperliche Logik der Menschen hat die Logik im Universum nicht entdeckt, sondern erfunden!

Dass Mathematik und Physik in der Diktatur funktionieren, heißt nicht, dass Menschen, die in einer anderen Gesellschaft sozialisiert worden wären, nicht gleichfalls »funktionierende« Denksysteme mit Annahmen über Naturgesetze hätten entwickeln können. Warum sich ausgerechnet die Diktatur mit ihrer Logik durchgesetzt hat? Weil ihre Rationalität von Anfang an die Ausbeutung von Ressourcen und die sich daraus ermöglichende Unterwerfung anderer Völker viel stärker vorsah als das magische Denken (weitgehend) harmonisch in der Natur existierender Völker! Der Fortschritt, den die Diktatur zum Mythos erhebt, ist das Fortschreiten der spanischen Konquistadoren über die zerhackten Leiber der Mayas und Azteken, das Fortschreiten der »Atommächte« über die Interessen der nicht atomar Drohenden hinweg, das Fortschreiten der »Logik« über jedes Denken, das sich weiter verzweifelt im Geheimnis allen Seins zu verankern sucht und *nicht* die Macht über dieses Sein auf seine Fahnen geschrieben hat!

Man kann das Sein lieben oder es zu beherrschen trachten, nicht beides zugleich. Es ist klar, was das für das Problem der Transzendenz bedeuten muß: Sie kann auch als »Antilogik« betrachtet werden, als Kraft, welche die Mathematik und sämtliche anderen »exakten Wissenschaften« in der Diktatur als das erkennt, was sie sind: als Instrumente, Brücken, Häuser und Flugzeuge zu bauen etc., die aber am paradoxen Zustand der Menschheit bzw. der Welt und des Universums (bewusst) vorbei zielen (sollen). Logik und Rationalität in der Diktatur verneinen das Mysterium, das Geheimnis, all das, was (aufgrund seiner Gleichzeitigkeit) der Logik nicht zugänglich ist.

Transzendenz bewirkt als Überschreiterin des vermeintlich unvereinbaren Gegensatzes das Gegenteil. Während die wissenschaftliche Logik der Diktatur uns weiszumachen sucht, dass »A« nicht gleichzeitig dort sein kann, wo »B« sich befindet, ein Mensch nicht gut und schlecht, höflich und unhöflich, wach und schlafend zugleich sein kann, offenbart uns die Transzendenz, dass fast alle »letzten« Fragen der Existenz nicht über logische Schlüsse berührbar sind, sondern über eine Zusammenschau von Paradoxien (wie es die »östlichen Philosophien« seit Jahrtausenden praktizieren). Jenen Menschen, die sich in der Diktatur etwa mit Astrophysik beschäftigen, ist das durchaus bewußt: So ist die Unendlichkeit/Endlichkeit des Universums ebenso unlogisch wie die Koexistenz von »Urknall« und »Big Crunch« (dem Zusammensturz des Universums) auf ein und demselben Zeitkreis, ihre »Gleichzeitigkeit« also. Und während die Diktatur den Tod mit ihrer Logik nicht beherrschen oder managen, sondern nur verdrängen kann, offenbart die Transzendenz durch ihre Fähigkeit, Gleichzeitigkeit fühlbar werden zu lassen, einen (freilich »unlogischen«, »irrationalen«) Ausweg aus dem Todeslabyrinth, der (aus meiner Sicht) jedoch hoch menschlich ist: die Unvermeidbarkeit, Tragik und Hoffnungslosigkeit verursachende Gestalt des Todes *verschmilzt* in der Transzendenz mit Liebe (zum eigenen Schicksal/Sterben) und Hoffnung auf eine (logisch unerträgliche) erträgliche Ewigkeit mit anderen Liebenden. Und auf den (Mit-)Menschen bezogen ermöglicht Transzendenz ebenfalls eine paradoxe Aufhebung all seiner Widersprüche zur Liebe hin.

Allerdings stellt sich die Frage: Warum sollte Transzendenz für die Diktatur eine Gefahr darstellen und deshalb von ihr bekämpft werden, wenn sie ohnehin so grundsätzlich jenseits ihrer (für alle Menschen sichtbaren) erfolgsverwöhnten Logik und Rationalität sich ansiedelt? Hier genau finden unsere beiden Ausgangsfragen – warum bzw. wie die Diktatur die Transzendenz zerstört, und ob Transzendenz und Utopie dasselbe bezeichnen – wieder zusammen: Transzendenz mündet, kann münden, in Utopie. Die Vorstellung, dass (trotz aller Unlogik) Hoffnung über den Tod hinaus denkbar und als Glück fühlbar wird, mündet in die Vorstellung, dass auch Hoffnung über das (gegenwärtige) Leben hinaus möglich sein könnte, ja in diese Hoffnung selbst. Es ist dies der Grund, weshalb Transzendenz immer auch die Diktatur angreift und in Frage stellt (ich sage bewußt »auch«, weil sie natürlich – wie etwa Marx erkannte – andererseits den einzelnen Menschen befähigt, die Diktatur zu ertragen und somit zu ihrer Stabilität beiträgt).

Doch es ist noch nicht einmal der philosophisch-theoretische *Gehalt*, der die Transzendenz für die Diktatur gefährlich macht und um deren Willen

ihre Massenmedien sie bekämpfen: Viel wichtiger ist für sie das »Organ«, dessen sich die Transzendenz im Menschen bedient – die »Seele«, das »Gefühl«, der »Geist« – und das Gefühl der »Göttlichkeit«, das sie vermittelt (und welches ich eigentlich viel lieber als Gefühl echter, physisch erlebbarer Menschlichkeit bezeichnen möchte). Diese Göttlichkeit schenkt den Menschen, die sie erleben (ohne dass Leistung, Reichtum, Macht oder Jugend nötig wären) all das, was die Warenwelt in der Diktatur immer nur verspricht, ohne jemals zu »liefern«: Frieden mit dem eigenen Ich, »Harmonie«, tiefes Verständnis des eigenen Seins und des Seins der Anderen, also Liebe für einen selbst und alles, was ist: Gemeinsamkeit. Freilich immer nur für Momente, eben weil der Mensch (anders als uns die Agenten der Diktatur glauben machen wollen) keine Maschine ist, sondern ein von Paradoxien durchflossenes Wesen ohne logische Folgerichtigkeit (je mehr, je freier er/sie ist) und angewiesen auf (sinnstiftende) Gemeinschaft mit anderen menschlichen Wesen. Doch schon diese kurzen Augenblicke der »Göttlichkeit« stellen die Absurdität der Diktatur in Frage.

## 10. LIEBE UND DIKTATUR

Es ist mir sehr wichtig, diesen Gegensatz zu beschreiben, einen Gegensatz, wie er nicht größer sein könnte: Denn die Diktatur baut auf der Angst auf, auf der Angst und auf all jene Waren und »Dienstleistungen«, die die Angst verewigen und die Liebe verdrängen.

Es ist dies der »innerste Ring«, der tiefste Kräftekreis, der die Diktatur bewegt: das Erzeugen von Angst, das Konsumieren mit dem Ziel, diese Angst zu verdrängen, das Abschieben der Angst in die (Massen-)Psychose, Neurose und Pathologie und die daraus entstehende Gewalt, die von den Wenigen wiederum benutzt wird, um die Angst als das Naturgesetz des Menschen zu postulieren und die entsprechenden Zwangsmaßnahmen zur Kontrolle und Ausbeutung der Menschen zu rechtfertigen: »Seht, wir waren im Recht, als wir euch warnten, dass ohne unsere Führung die große Angst in die große Unordnung münden wird.« Alle Politik ist in der Diktatur letztendlich eine Politik der Angst. Und daraus folgend (weil diese Angst ja nicht überwunden werden darf, weil dann die Führung der wenigen offensichtlich absurd würde) entsteht das, was ich die »Politics of Dancing« nenne: eine Angstüberwindungs-Industrie und -Politik, die Genuss (umweltzerstörenden Konsum), Sicherheit (innenpolitisch der kulturell hohle Polizeistaat) und weltweite »Präsenz« (außenpolitisch die wirtschaftliche Ausbeutung und militärische Bedrohung ärmerer und schwächerer Staaten) propagiert. Die Wenigen schüren also die Angst, die sich aus der die Diktatur als Ordnungsprinzip durchziehenden Entmenschlichung ergibt, immer noch mehr, um so jede Änderung der bestehenden Gesellschaft (die Diktatur) als Katastrophe zu stigmatisieren und auf diese Weise Ursache und Wirkung auf den Kopf zu stellen.

Und die Liebe? Die Liebe ist in der Diktatur kein Wert, schon deshalb nicht, weil die Ästhetik ihrer Warenwelt die zur Massenpsychose gewordene Sehnsucht nach Liebe und ihrer Symbole als innersten Motor ihrer Konsumzyklen benötigt. Hinzu kommt, dass die Liebe in der Diktatur längst in die Sphäre des »privaten« abgedrängt worden ist, weil sie »subjektiv«, »blind und unsachlich«, »unprofessionell und naiv« ist. Was bedeutet das aber, wenn wir den Verblendungszusammenhang überwinden und klar zu sehen versuchen? Es bedeutet, dass die Mensch-Maschine in der Diktatur am besten funktioniert, wenn sie »verliebt« gehalten wird (in ein Automobil, in ein »Supermodel«, in einen Schauspieler und möglicherweise sogar in einen echten Mitmenschen), aber niemals lieben darf. Denn die Liebe macht die in der Diktatur allgegenwärtig wirkende Angst wirkungslos, sie befreit den/die



Einzelne/n von den Fesseln der Angst, und sie stürzt die auf diese Angst aufbauende Hierarchie – die Hierarchie der »Leistungsgesellschaft«, die Besitz, Macht, Jugend und Potenz bzw. Rücksichtslosigkeit, vor allem aber das reibungslose Funktionieren der Vielen propagiert.

Als Mensch-Maschine – zum Nutzen für die Diktatur und tragisch auf den Menschen selbst bezogen – sterben die meisten Menschen, bevor sie wirkliche Liebe (nicht die der Popsongs und Spielfilme) erfahren konnten: Sie sterben, ohne jemals geboren worden zu sein, wie es Fromm einmal ausdrückte. Denn ihre Verdinglichung in den Sozialisations-Agenturen der Diktatur erfolgt so unablässig, dass sich die Menschen auch auf der ihnen eingeborenen Suche nach Liebe nur noch als Mensch-Maschinen begegnen, als Objekte der Lust, vor allem aber der Unlust: Weil der sprachlose, verdrängte, zum Mechanismus gewordene Schmerz über die eigene Entmenschlichung nicht nur den eigenen, verdrängten Schmerz evoziert, sondern das Zusammenleben mit dem anderen Menschen, die »Beziehung« zu ihnen in ein »Leiden« verwandelt, in ein Chaos maschinenhaft immer wieder ablaufender, »irrationaler« (in Wirklichkeit jedoch sehr rationaler, weil ein Tabu brechender) »Beziehungskrisen«.

Auch hier verkehrt der Verblendungszusammenhang in den Augen der leidenden Menschen Ursache und Wirkung. Auf dem Weg zur Liebe leidet der Mensch nicht etwa an ihrem schon verwirklichten Übermaß, an »Liebeswahn« also, sondern vielmehr an der noch nicht überwundenen Irrationalität und Gewalt einer den Menschen verdinglichenden Gesellschaftsform: Die meisten Menschen scheitern auf ihrer Suche nach Liebe auf halbem Wege, wagen sich nicht jenseits der Objekthaftigkeit des anderen, jener Grenze, hinter der sie zunächst dem Grauen einer halb erstickten Seele, einem Meer verdrängter Gefühle, einem aus Angst nicht gelebten Leben begegnen würden, und (erst) danach, nach der sich daraus zwingend ergebenden eigenen Lebenskrise, der Liebe! So wie die Angst vor dem Tod diesen nicht selten erst bewirkt, so ziehen die Menschen in der Diktatur zumeist die Sicherheit der eigenen fortgesetzten Entmenschlichung den Schmerzen und Krisen auf dem Weg zur Menschwerdung vor.

Diese sich derart fortpflanzende Lieblosigkeit, dieser sich aufschaukelnde Teufelskreis aus Liebessuche, Verzweifeln, Rückzug in die Objekthaftigkeit von Beziehungen und noch tieferem Verzweifeln, führt dazu, dass die absurde Rationalität der Diktatur mit ihrer kühlen Logik dem Menschen wie eine »ideale« Welt erscheinen kann: wie eine graue, blasse und kühle Welt zwar, die einen bis zum eigenen Tod aber wenigstens vor den schlimmsten Schmer-

zen bewahren kann – so wie dem jahrelang, ohne Fluchtmöglichkeit in der Todeszelle Einsitzenden schließlich der »elektrische Stuhl« als »Befreiung« von allen Schmerzen erscheinen mag.

Und die Liebe? Die Liebe, die mit der Objektivität der »Unterhaltungsindustrie« und dem in ihren »Soaps«, »Liebesliedern« und »Beziehungsberatungen« vorgetragenen »Herzschmerz« nichts, überhaupt nichts gemein hat? Jene Liebe, die den Einzelne nicht seinen/ihren Vorteil suchen läßt, sondern den der/des anderen? Jene Liebe, die andere Menschen nicht als Konkurrenten um Macht und Status begreift, sondern das jedem Menschen beigegebene Scheitern erahnt, annimmt und sich sogar des Gefangenseins im Sein der stählernen Lokomotiven erbarmt?

Ich denke, dass sie da ist, immer möglich ist, vielmehr immer ist, doch der Mensch als einzelner Mensch überhaupt nicht und über die Liebe mit anderen Mensch-Maschinen nur schwerlich zu ihr gelangen kann. Oder nur dann, wenn ihm oder ihr das fast unmögliche gelingt: durch den Schmerz der Menschwerdung zu gehen, durch den Schmerz der/desjenigen, die wir zu lieben versuchen und durch den eigenen: also durch die Aufgabe all dessen, was in der Diktatur für alle (und eben leider auch für uns selbst) Sinn macht, durch das Aufgaben aller Bilder von »der Frau« und »dem Mann« – und das alles gleichzeitig, unter dem täglichen, sekundlichen Hämmern der Agenten der Diktatur und all der Mensch-Maschinen, deren menschlicher Teil uns anzieht, ohne dass wir bei ihnen ganze Liebe finden könnten. Und nicht zuletzt gegen die Schwere, Trägheit und »Sicherheit« unserer eigenen Ich-Definition, unserer eigenen, nicht überwundenen Maschinenhaftigkeit. Könnte die Diktatur weiter bestehen, wenn auch nur hundert Menschen in ihr zu dieser Liebe vordringen könnten?

## 11. DIE GENESE DER DIKTATUR

Wie die globale Diktatur als historisches Phänomen zu betrachten ist, zumindest festzustellen, wann und wie die Diktatur entstanden ist, ist wichtig, um die Lückenlosigkeit der Diktatur, um die Dichte des Verblendungs-zusammenhangs begreifen zu können. Die Diktatur entstand in ihren frühesten Formen etwa zwischen 13.000 (erste Stämme) und 4.000 Jahren (erste Staaten) vor unserer Zeitrechnung. Damals wurden die ersten Gruppen von Jägern und Sammlern sesshaft, sie begannen, in der Nähe der von ihnen nun regelmäßig bebauten Felder, Siedlungen zu errichten, (wo es möglich war) Viehzucht zu betreiben und schließlich Frühformen von Verwaltung und Herrschaft zu ermöglichen.

Während Auseinandersetzungen einerseits und Kooperation andererseits auch bei Jägern und Sammlern bekannt (und durch die Forschung hinreichend belegt) sind, ist Herrschaft im Sinne der Herrschaft Weniger ein Phänomen, das erst durch die Überschüsse sesshafter Verbände möglich wurde, ebenso wie die Entdeckung der Schrift und sämtlicher »technischer« Gerätschaften. Die Überschüsse der Landwirtschafts-Produktion machten die Lagerung von Lebensmitteln möglich und nötig, und von diesen konnten nun Herrscher, Schreiber und Mathematiker, Erfinder und Dichter ernährt werden.

Ausdruck dieses frühen Übergangs in Richtung Einzelherrschaft ist die antike Stadt, etwa die Städte im alten Sumer, die bereits durch ihren Aufbau (Herrscherhügel mit Herrscherpalast), aber auch durch ihre politische Ordnung bzw. Gliederung (Verwaltung, Religio, Legislative, Militär, Handwerk) den Grundstein zum Städteverbund (mit einer Hauptstadt) bzw. zum Reich bis hin zur modernen Nation legten, wie etwa Jared Diamond in »Arm und Reich« überzeugend darlegt.

Ein Prozeß, der uns heute folgerichtig erscheint, obgleich das Phänomen der Einzelherrschaft (bzw. das der sie fördernden Arbeitsteilung und Verstädterung) bis etwa 4.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung in den Gruppen (wenige Dutzend Menschen) und Stämmen (wenige Hundert), die den Erdball überwiegend bevölkerten und »Menschheit« charakterisierten, völlig unbekannt war (die Häuptlingsreiche mit ihren wenigen Tausend Individuen stellen in dieser Hinsicht den »Missing Link« zwischen noch egalitären Lebensformen und bereits diktatorischen Systemen dar). Doch wie vollzog sich dieser Übergang ideologisch, das heißt, warum resultierte aus der für das Überleben der ersten siedelnden Stämme funktionalen Arbeitsteilung die Einzelherrschaft bzw. die Herrschaft der Wenigen? Und wie konnte dieses Phänomen (von

den frühen Diktatoren) ideengeschichtlich legitimiert werden? Oder noch klarer formuliert: Wie konnte die Herrschaft des Einzelnen oder der Wenigen Teil des Weltbildes der Vielen werden?

Eine mögliche Antwort auf diese Frage bestünde in der Reproduzierbarkeit bzw. Nichtreproduzierbarkeit bestimmter Leistungen. Wir dürfen vermuten, dass etwa festgeschriebene (Besitz- und Abgaben-)Verzeichnisse jenen Wenigen Macht verliehen, die das Verzeichnis verwalteten bzw. das ihm zugrunde liegende (Schrift-)System. Denkbar ist auch, dass die Verwalter des Kultus, die in der Frühzeit vor allem Ernte- und Fruchtbarkeits-Riten abgehalten haben, von den Vielen als grundlegend für das Überleben und Wachstum ihrer ersten Siedlungen angesehen wurden und so als »natürliche« Herrscher betrachtet werden konnten.

Wichtig ist für uns die Tatsache, dass bereits die frühesten Einzelherrscher selbst nichts mehr anbauen, sondern von den erwirtschafteten Überschüssen der Vielen sich speisen und diesen Überschuß »verwalten« und kontrollieren. Der Überschuß war somit zunächst nicht das Ziel von Herrschaft, sondern (und gleiches gilt für den Kultus, das Handwerk, die Kunst und den Handel) ihre *Grundlage*. In dem Sinne nämlich, dass Herrschaft zunächst darüber entscheidet, welcher Überschuß überhaupt existiert, und was mit diesem Überschuß geschehen soll, das heißt, wie er verteilt wird (erst in späterer Zeit: wie der mit ihm durch Handel erwirtschaftete Gewinn verwendet werden soll). Waren die Einzelherrscher also zunächst wohl nicht mehr als über spezielle Fähigkeiten verfügende Berater der Gemeinschaft, werden sie durch das Gewohnheitsrecht bzw. durch erbliche Titel (und mittels der Beherrschung der Schriftsprache und/oder der Riten) ihre Position als absolut gesetzt haben, etwa durch ihre Vergöttlichung mittels (in Schrift und Bild festgehaltener) Legenden und Mythen, die ihren Taten und ihrer Person übermenschlichen Glanz (im heutigen Sinn: Verblendungscharakter) verliehen.

Wie wir sehen, weisen diese Vorgehensweise bzw. die dabei benutzten Mechanismen Parallelen zu den für die gegenwärtig bestehenden Diktaturen grundlegenden Mechanismen auf. Das wird noch deutlicher, wenn wir den nächsten »Evolutionssprung« der frühen Diktatur betrachten: weg von der bloßen Verwaltung bzw. Verteilung des Überschusses hin zur Manipulation der Vielen, um immer größere Überschüsse zu erzielen bzw. immer größere Teile dieser Überschüsse dem Einzelherrscher selbst zu überlassen. Es erscheint klar, dass Gesellschaften, die noch über kein allgemein zugängliches, in irgendeiner Form festgehaltenes Gedächtnis (außer jenem vom Herrscher kontrollierten) verfügten, relativ einfach von der Natürlichkeit des Herrschens

eines Einzelnen oder Weniger über die Vielen überzeugt werden konnten. Wenn angemäÙte Herrschaft auch nur eine Generation (damaliger Zeit) überdauerte, wurde sie von den Vielen wahrscheinlich als ebenso »historisch« betrachtet, wie die in der jeweiligen Gesellschaft vorgefundene Arbeitsteilung (so wie die gegenwärtige Diktatur heute von den in ihr vegetierenden Individuen als »Naturzustand« betrachtet wird).

Auf der anderen Seite waren alle Herrschaft stützenden Mechanismen noch überschaubar (direkte, persönliche Abgaben und Riten), so dass wahrscheinlich im Falle von Wirtschaftskrisen oder Kriegen, Herrschaftsverhältnisse auch ebenso leicht verblässen oder ausgetauscht werden konnten. War die Herrschaft der Wenigen in dieser frühen Form bereits eine Diktatur, wie wir sie weiter oben definiert haben? Sie war es theoretisch insoweit weniger, als ihr Nutzen für die Vielen ungleich größer war als heute und die zu ihrer Stützung aufgewendeten (bzw. überhaupt aufwendbaren) Manipulationsmittel nicht jene ideologische Dichte gewährleisten konnten, die unseren Verblendungszusammenhang heute kennzeichnet.

Ich sage »theoretisch« deshalb, weil es auch in dieser Frühzeit der Evolution der Diktatur Militärdiktaturen einerseits und egalitärere Formen der Einzelherrschaft andererseits gegeben hat. Viel wichtiger ist für uns die Tatsache, dass Vergesellschaftung, Arbeitsteilung, Ausbildung von Einzelherrschaft, technologische Innovation und Kultus bzw. Ideologie von Anfang an parallel verliefen, ja mehr noch, von Beginn einander durchdrangen und gegenseitig sich erst ermöglichten. Das heißt, die Diktatur entstand im Kern selbst der »modernen« Gesellschaft, und je komplexer die menschlichen Interaktionen, Institutionen und Ideologien wurden, desto komplexer bzw. unmöglicher wurde es, menschliche Entwicklung bzw. menschliches Sein von der Herrschaft der Wenigen zu trennen.

Was ist nun aber das Problem? Denn diesem Gedanken folgend, dürfen wir annehmen, dass der Nutzen der Diktatur parallel zu jenen Nachteilen gewachsen ist, die sich aus der zu ihrer Erhaltung notwendigen Manipulation ergeben. Das Problem ist, dass wir hier von zwei unterschiedlichen Qualitäten sprechen. Während Herrschaft als Kontrolle von Überschüssen bzw. auf ihre (ins Unendliche gedachte) Maximierung zielt, greifen die Manipulationstechniken der Diktatur und ihre Ideologie vermittelnden Medien das Menschsein selbst, das Menschliche selbst an. Und das Resultat dieser Entwicklung ist genau das, was wir heute gegenwärtigen können: eine Ideologie, die immer größere Überschüsse ermöglicht, die in Kriege, in die Entwicklung der »Atom-bombe« wie auch der »Raumfahrt« und der internationalen Diplomatie geflos-

sen sind, gleichzeitig aber die elementarsten Probleme des Menschseins – Hunger, Armut, Sklaverei, Heimat- und Obdachlosigkeit – im globalen Maßstab noch nicht einmal tangiert haben. Und das ist eben kein Zufall, sondern die logische Folge der Diktatur, die ja gerade durch das *nicht*-Verteilen von Überschuß entstanden ist und nur unter dieser Bedingung weiterbestehen kann!

Es ist dies, so denke ich, ein sehr bedeutender Zusammenhang: Die in einer Diktatur durch Ideologie und Manipulation der Masse abgenommenen Überschüsse werden in alle Ewigkeit nicht an die Vielen »zurückverteilt« werden, denn dadurch würden die Wenigen die Basis ihrer Macht verlieren. Denn sie verdienen zwar an der Verteilung globaler Überschüsse (die durch billige Rohstoffe aus den unterentwickelten Weltregionen erst möglich geworden sind) untereinander, aber nichts an der »Umverteilung« zu den Vielen hin.

Das erklärt, warum die Eliten der Industrieländer vor allem die Eliten der »Entwicklungsländer« über die »Entwicklungshilfe« finanzieren, denn diese Länder erwirtschaften keinerlei lohnenden Überschüsse (an Kapital, Machtmitteln oder Wirtschaftsgütern), so dass sich (vorläufig) nur ihre Ausbeutung über den Zinsüberschuß für geleistete Darlehn lohnt. Das sogenannte Nord-Süd-Gefälle ist also *kein* Symptom einer Beherrschung des Südens durch den Norden (von der globalen Finanzhierarchie und deren globalen Automatismen einmal abgesehen), es ist ganz im Gegenteil ein Zeichen dafür, dass globale Diktaturen diese Regionen ihrer Diktatur nicht für »würdig« erachten, sondern sie lokalen Diktaturen überlassen (die ohnehin mit ihnen zu kooperieren gezwungen sind).

Die reicheren Lokaldiktaturen (in Ländern befindlich, wo Überschüsse produziert werden, etwa im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion oder in der Golfregion) stehen hingegen in ständiger Gefahr, von den global agierenden Diktaturen unter direkte Kontrolle gezwungen zu werden, wenn sie nicht deren Wirtschaftskreisläufe (etwa durch Billigexporte zulasten der eigenen Bevölkerung) weiter in die Lage versetzen, Überschüsse zu produzieren. Andererseits haben die Diktatoren dieser Länder, dank der dort »erwirtschafteten« Überschüsse, auch mehr Möglichkeiten, sich militärisch gegen eine solche direkte Kontrolle zur Wehr zu setzen. Immer dann aber, wenn lokale Diktaturen versuchen, zu Global Players zu werden, also überregional bzw. weltweit Überschüsse unter ihre Kontrolle zu bekommen, werden sie von den globalen Diktaturen direkt bedroht und bekämpft (wie etwa im Fall des Iraks).

Wichtig für uns ist aber dies: Vor die Wahl gestellt, den eigenen Anteil an den globalen Überschüssen zugunsten der Vielen in den Industrienationen zu schmälern, haben die Diktaturen in eben diesen Ländern seit 1492 einen anderen Ausweg gefunden: den eigenen Anteil an den Überschüssen (und auch den der von ihnen kontrollierten Vielen) durch die noch radikalere Ausbeutung von Ländern mit weniger wettbewerbsfähigen Diktaturen zu erhöhen. Das europäische Zeitalter des Imperialismus ist nichts weiter gewesen als ein Kampf zwischen fortgeschrittenen Diktaturen und weniger fortgeschrittenen. Und wir wissen längst, wer diesen Kampf gewonnen hat.

## 12. KUNST UND DIKTATUR

In kaum einem Bereich ist die Umkehrung des Menschlichen in ein Stück des Verblendungszusammenhangs so komplex und so schwer zu durchdringen wie für den Bereich der Kunst in der Diktatur. Es ist daher nötig, von einem Grundprinzip dieser Verbindung auszugehen, um von diesem auf das Muster der Beziehung insgesamt schließen zu können. Dieses Grundprinzip ist die Reproduzierbarkeit des Kunstwerks in der Diktatur.

Der Weg des Kunstwerks weg von einem Eliteprodukt, von einem unmittelbar kontrollierten Herrschaftsinstrument, hin zu einem Massengut, führte keineswegs zu einem Sein der Kunst außerhalb der Diktatur. Vielmehr immunisierte der dazu nötige Massencharakter des (reproduzierten und multiplizierten) Kunstwerks die Diktatur gegen den Angriff durch die Kunst. Wie geschah das genau?

Die Antwort ergibt sich aus der Gefahr, welche die Kunst für die Diktatur darstellen könnte, wenn diese nicht durch die massenhafte Reproduzierbarkeit des Kunstwerks neutralisiert würde. Diese Gefahr ergibt sich zunächst aus der Einzigartigkeit des Kunstwerks. Das Kunstwerk verweist durch diese Einzigartigkeit (der Formgebung, der Technik, der Sicht auf die Welt und der Darstellung dieser) auf die Einzigartigkeit des dahinter stehenden Individuums. Die Originalität (und damit verbunden der Mut zu dieser Originalität) verweist auf die prinzipielle Möglichkeit des Einzelnen, jedes Einzelnen, zu einem einzigartigen, nicht vergleichbaren und von seinen innersten Möglichkeiten erfüllten Wesen zu werden. Mit anderen Worten: Das Kunstwerk offenbart durch seine bloße Existenz dem von ihm »betroffenen« Menschen die Möglichkeit einer nicht maschinenhaften, einer nicht im »Arbeitsmarkt« austauschbaren Existenz.

Weiter faßt das Kunstwerk das Bestehende nicht nur (es beispielsweise auf seine Essenz reduzierend) zusammen, sondern es weist auch immer darüber hinaus. Anders ausgedrückt: Auch das Kunstwerk durchbricht die Logik der Diktatur und weist (»unlogisch«, aber um so wirkungsvoller) auf eine andere »denkbare« und fühlbare Welt hin, schafft sie quasi im/in der von ihr/ihm Betroffenen – und löst ihn/sie somit ein Stück weit aus dem gegenwärtigen Zustand (der Diktatur) heraus. Hinzu kommt, dass das Kunstwerk durch die in ihm gebundene Liebe (zum Detail, zur Farbe, zur Bewegung, zur Fläche oder zur zerbrechlichen Beziehung zwischen diesen) auf die Einzigartigkeit und Würde des »Normalen«, Alltäglichen, »Nutzlosen« und Unproduktiven verweist und damit der materiellen und auf Besitz von Gütern zielenden



Erfolgs- und Leistungskultur der Diktatur und ihrer Massenmedien widerspricht. Und zwar schon allein durch seine »Temperatur«, die – ganz gleich, ob es sich um ein Bild, eine Skulptur oder eine real gehörte Klaviersonate handelt – der »Temperatur« aller technischen Ästhetik (etwa der Temperatur eines Automobils, eines Flugzeugs, eines Computers) zuwiderläuft.

Warum aber ließen es die Wenigen dann überhaupt zu, dass »Kunst« für die Vielen fassbar und zu einer täglich erfahrbaren Realität werden konnte? Weil sie diesen Prozeß so begleiteten, dass die Verbreitung von Kunst mit der Perfektionierung der (auf ihren Prinzipien gleichfalls aufbauenden) Manipulationsmedien der Diktatur verbunden wurde. Das heißt, anstatt die Verbreitung von Kunst zu zensieren, ging die fortgeschrittene Diktatur dazu über, nicht die Inhalte zu bekämpfen, sondern ihre Wirkung auf höherer Ebene zu imitieren. Sie mußte das nicht »bewußt« tun, denn die zur Verbreitung von Kunst (bzw. von Inhalten überhaupt) benutzte Technik war dieselbe, welche die Warenwelt der Diktatur bestimmte und somit der Diktatur unterlag. Das Massenprodukt Kunst mußte also, um überhaupt zum Inhalt für die Massen zu werden, die Logik der massenhaften Reproduzierbarkeit übernehmen, und die Folge davon war und ist bis heute die *Beliebigkeit* von Kunst.

Indem Kunst also zum Massenprodukt werden mußte, um überhaupt gesellschaftlich Wirkung zu erzielen, verlor sie diese auch schon im selben Maße wieder, indem sie sich den Gesetzen des Marktes bzw. der Diktatur unterwerfen mußte. Kunst trat damit in einen Wettbewerb mit allen anderen Produkten bzw. mit der Ästhetik der Medien, die diese bewarben, ein. Und weil diese Medien gleichzeitig die Kunst und ihre Prinzipien als Bausteine bzw. als Wirkungsmechanismen übernahmen, gewannen die Medien der Diktatur einen ästhetischen Vorsprung gegenüber den Inhalten der reproduzierten Kunstwerke. Warum? Zum einen, weil die Reproduktion von Kunstwerken deren Temperatur und deren Würde bzw. deren Einzigartigkeit und transzendierende Wirkung stark beeinträchtigt: Das Bild der Mona Lisa in einem Möbelprospekt ist je nach Größe und Plazierung nichts mehr als ein (Werbe- und) Wirkungselement unter vielen. Es macht nicht mehr betroffen, es wird beliebig und kalt.

Aber das ist noch nicht alles. Die Medien der Diktatur gewannen aus einem weiteren Grund die Oberhand über die reproduzierten Kunstwerke: Das reproduzierte Kunstwerk leidet unter den Bedingungen des Massenmarktes unter seiner einzigartigen Form. Es ist in der Regel (und das macht seinen ursprünglichen Wert ja aus) »eindimensional« im Sinne von für sich stehend.

Es ist durch seine Reduziertheit, durch seinen engen Fokus erst einzigartig geworden. Im Kampf um Aufmerksamkeit im Massenmarkt der Diktatur ist es aber damit von vorne herein (als Reproduziertes, wohl gemerkt) gegenüber den manipulierten Medienbotschaften zum Scheitern verurteilt. Denn diese sind durch ihre Mehrdimensionalität – heute würden wir von Multimedialität sprechen – in der Lage, Symbole und Musik und Bewegung und Fotografie etc. miteinander zu verknüpfen und so das Kunstwerk als »alt« und in seiner Zeit befangen erscheinen zu lassen. Hinzu kommt, dass die technische Bedingtheit der Diktatur ihren Medien erlaubt, jederzeit reproduzierte Kunstwerke gezielt für die eigenen manipulatorischen Ziele zu verwenden, während etwa weder Da Vinci seine Monna Lisa, noch Warhol seine Marilyn so gestalten konnten, dass die Medien der Diktatur und ihre Ästhetik in diesen Werken zu direkten Bausteinen hätten werden können.

Die Behauptung, »Pop Art reproduziere die Techniken der Massengesellschaft« erscheint damit geradezu absurd. Das genau Gegenteil trifft zu, auf Warhol wie auf Da Vinci. Das moderne Kunstwerk müßte, um die Ästhetik der Diktatur und ihrer Medien als manipulatorisch zu entlarven, genau ihre Wirkungsmechanismen imitieren, also sie ihre Transmissionskanäle, nämlich TV, Kino, Video etc. in sich integrieren. Das ist aber unmöglich. Sie kann diese Transmissionskanäle nur benutzen oder nicht benutzen. Und wenn sie diese Transmissionskanäle nicht benutzt, verliert sie sofort ihren medialen und Massencharakter, gewinnt zwar Würde und Einzigartigkeit, verliert aber mit ihrer Reproduzierbarkeit auch ihre Massenwirkung.

Gibt es einen Ausweg aus diesem Teufelskreis? Das Museum mit seinen »echten«, einzigartigen Originalen erscheint wie die folgerichtige Antwort: weg vom Konsum reproduzierter Kunst hin zum »face to face«, zum Betroffen-Sein. Doch leider folgen auch die Museen längst den Prinzipien der Massenwarenwelt der Diktatur. Bilder werden in ihnen massenhaft präsentiert (die Wirkung ist eine sich gegenseitig neutralisierende) und in eigenen »Museumshops« reproduziert, in Epochen eingeteilt und technisch hinterlegt (mit Informationssystemen) etc. Entsprechend sind die Museen heute keine Orte der Heiligkeit und Transzendenz mehr (wie der Name ursprünglich nahelegt), sondern Teil der »Unterhaltungsindustrie« der Diktatur, Nischen des »Kunstkonsums« erster Klasse, in dem das von seiner Reproduktion her bekannte Original bestaunt und (logischerweise) mit seinen Reproduktionen verglichen werden kann. Und es ist klar, dass dieser Vergleich nicht selten zugunsten der Medien der Diktatur und ihrer Retusche, ihrer Farbfilter und Aufheller ausfallen muß.

Was ist also zu tun möglich, um die revolutionäre Komponente von Kunst auch unter den Gesetzmäßigkeiten der Diktatur von deren Angriff auf sie zu schützen? Wenn wir, wie wir es zu Beginn dieses Abschnitts getan haben, die wichtigste Wirkung des Kunstwerks als sein Verweisen auf ein anderes, künstlerisches, einzigartiges Leben sehen, dann müßte unser Ziel sein, jeden Menschen zu einem Kunstschaffenden, zu einem Künstler, zu einer Künstlerin zu erziehen. Doch wird dies Individuen, die in einer Welt (künstlicher) künstlerischer Beliebigkeit, in einer Welt der multimedialen, rasenden Zeitraffer-effekte sozialisiert worden sind, möglich sein?

### 13. RAUM UND DIKTATUR

Was ist Raum? Raum setzt Beziehungsfelder und Beziehungsmuster, der Raum bestimmt die Menschen und ihre Wahrnehmung, und umgekehrt entsteht Raum erst durch die Beziehung suchende und setzende Wahrnehmung der Menschen. Das heißt aber nichts anderes, als dass der Verblendungszusammenhang zwischen den Menschen auch eine »Verblendung« des Raumes zur Folge hat bzw. überhaupt erst voraussetzt. Anders ausgedrückt: Raum ist unter den Bedingungen der Diktatur etwas anderes als unter ihrer Abwesenheit. So wie die Diktatur die Beziehungen zwischen Menschen in »Beziehungen« (also Regelkreisläufe) zwischen Mensch-Maschinen verwandelt, so entmenschlicht die Diktatur den Raum, indem sie ihn seiner menschlichen Beziehungen bzw. Bezüge entkleidet.

Wie geschieht das? Zunächst dadurch, dass der den Menschen für ihre Beziehungen zur Verfügung stehende Raum verkleinert wird. So wie die Diktatur die Akkumulierung von Ressourcen und Medien wie Geld vorantreibt, so sorgt sie für die Akkumulierung von Raum. Dem Menschen wird Raum entzogen zugunsten einer räumlichen Ausweitung der Diktatur und ihrer Profiteure. So werden ganze Wälder gefällt, um immer mehr Platz für Großraumflughäfen zu schaffen, gleichzeitig werden die Reisenden (falls sie nicht reich sind) auf engstem Raum in Flugzeugen zusammengepreßt. So leben die Diktatoren in großräumigen Palästen, während der überwiegende Teil der Bevölkerung in »modernen« Betonmieskasernen unterkommt, in den »öffentlichen Verkehrsmitteln« tagein tagaus zusammengepfercht, in die engen »Großraumbüros«, in die überdachten Galeeren also hinübergleitet: zu überhöhten Preisen hier oder anderswo auf den Straßen der Metropolen, in endlosen Wagenkolonnen, das halbe Stück Leben außerhalb der Produktion mit Warten verdämmernd.

Diese Reduzierung des Lebensraums hat System, denn sie entspricht der merkantilen Logik der Diktatur: Zuerst dem Einzelnen ein ihm eingeborenes Recht (hier das auf Lebens- und Beziehungsraum) zu nehmen und es ihm dann stückweise gegen seine freiwillige Sklaverei in der Produktion und mit horrenden Zinsgewinnen zu »verkaufen«. Die Diktatur ist immer das Gegenteil der Entfaltung des Menschlichen, immer organisiert sie Raum so, dass er für das Individuum entweder zu einem knappen Gut oder aber zur nutzlosen Wüste wird. Die Diktatur zwingt den Einzelnen in die Metropole, wenn er ökonomisch existieren will, doch über die Verknappung des Raumes in dieser, hindert sie ihn oder sie wiederum, genug Mittel zu akkumulieren, um die

Tretmühle wieder zu verlassen. Auf diese Weise wird die Verknappung des Raumes zur Versklavung des Menschen – und zum Werkzeug seiner andauernden Entmenschlichung.

Doch wie auch sonst wirkt die Diktatur hier nicht nur quantitativ verändernd auf die Menschen ein, durch eine simple Verknappung also. Wie immer wird auch in diesem Fall dieser für sich schon dramatische Folgen zeitigende Prozeß von einer *qualitativen* Umgestaltung begleitet. Die Diktatur verkleinert den Raum nämlich nicht nur, sie greift die menschlichen Beziehungen »zwischen den Räumen« auch direkt über die Gestaltung *aller* (auch großer) Räume an. Wie? Indem sie vormals durch menschliche Beziehungen entstandenen Räumen nachträglich ihren zu Symmetrie, Aufteilung oder Fläche gewordenen menschlichen Bezug bzw. Gehalt wieder entzieht.

So verweist etwa ein weiter, freier Platz, der ursprünglich entweder kultischen oder administrativen Handlungen gedient haben mag, in der Diktatur durch die Sterilität seiner Leere und durch seine gesetzte Künstlichkeit als »freie Fläche« zwischen Häuserschluchten nicht mehr auf die diesen Platz ursprünglich schaffenden Beziehungsmuster (eben etwa die kultischen). Ein solcher Platz ist in der Diktatur nicht mehr als die Abwesenheit von Menschen und ihren Beziehungen. Oder anders ausgedrückt: Während die Frühform der Stadt, die der frühen Diktatur entsprach, teilweise in ihrer räumlichen Ausweitung und Aufteilung menschlichen Beziehungsmustern folgte – und zwar auch nicht-merkantilen – zwingt die Stadt unter den Bedingungen der Diktatur die Menschen in eine räumliche Logik, die, ihres menschlichen Gehalts entleert, die Kopie »freier« Räume darstellt. Eine Kopie, die aber nicht der Entfaltung menschlicher Freiräume, sondern vielmehr ihrer Verkümmern Vorschub leistet. Denn künstlich gesetzter Raum – ein Park, wo ursprünglich kein Park aus den Beziehungsmustern der Anwohner entstand – ist kein Park für Menschen und echten Beziehungen zwischen ihnen. Er wird (im günstigsten Fall) zu einer »freien« Fläche, die Individuen völlig unverbunden und beziehungslos, also nur parallel und nicht gemeinsam nutzen.

Doch die Diktatur geht bei ihrer Entmenschlichung der Räume noch einen Schritt weiter. Sie fügt der Verkleinerung der Räume und ihrer gewollten Beziehungslosigkeit noch eine weitere Dimension hinzu: die der Beliebigkeit. Durch die Technisierung aller Räume durch Computer, Satellitentelefone und Internet, werden die Räume selbst beliebig. Durch die Vorspiegelung virtueller Beziehungen zu weit entfernten Menschen, werden auch jene Beziehungsmuster, die tatsächlich zu den unmittelbar im eigenen Raum

befindlichen Menschen existieren, umgewertet. Und auch der gegenwärtige Raum verändert sich, indem er *virtuell* mit einem anderen, weit entfernten verknüpft (und durch diese Verknüpfung »hindurch« gesehen und verstanden) wird. Konkreter ausgedrückt: Eine Höhle im Regenwald ist, wenn etwa durch ein Mobiltelefon mit einem Raum in einer »Großstadt« verbunden, ein anderer Raum, ein Raum, der nun in bezug gesetzt wird zu jenem anderen und damit »wirklich« seine Einzigartigkeit bzw. Andersartigkeit verliert.

Diese Beliebigkeit aber nimmt den Menschen ihre Verantwortung, Räume mit (neuen) Beziehungen zu füllen und damit erst zu »sehen«. Die noch nicht bekannte Umwelt mit ihren Räumen wird so immer nur in ihrem (nicht aus wirklichem Handeln bzw. menschlichem Austausch hervorgegangenen) Bezug zur bereits erschlossenen und hochgradig realen Diktatur gesehen. Oder anders gesagt: Die Diktatur mit ihrer Abwesenheit von echten menschlichen Beziehungen wird in der Höhle im Regenwald nicht zum Absurdum. Das Mobiltelefon verwandelt vielmehr die Höhle in ein solches und bahnt so der Diktatur und ihrer Räumlichkeit den Weg bis in die entlegensten, den Gesetzen der Diktatur noch nicht unterworfenen Räume.

## 14. DIKTATUR UND BEVÖLKERUNGSWACHSTUM

Eines der größten Probleme, denen sich die Menschheit zu Beginn des dritten Jahrtausends unserer Zeitrechnung gegenüber sieht, ist zweifellos das Problem der »Überbevölkerung« bzw. des ungebremsen Bevölkerungswachstums. Dieses Problem scheint auf den ersten Blick vor allem ein Problem der sogenannten unterentwickelten Länder zu sein, also der nicht industrialisierten Nationen, da die Geburtenraten in Europa und Nordamerika ungleich niedriger sind als in diesen Ländern. Auf den zweiten Blick werden jedoch auch in diesen Ländern Mechanismen sichtbar, die einen Zusammenhang zwischen Diktatur und Bevölkerungswachstum bzw. -Zahl und ein langfristiges Anwachsen der Bevölkerungszahlen auch in diesen Ländern wahrscheinlich machen.

Erinnern wir uns: Wie wir gesehen haben, verläuft die Menschheitsgeschichte von zahlenmäßig kleinen Verbänden (Gruppen) hin zu zahlenmäßig größeren (Stämme), bis sie schließlich das Stadium riesiger, in ihren Beziehungsmustern theoretisch unbegrenzten Menschenkonglomerate erreicht (Häuptlingsstämme und Nationen). Wir haben gesehen, dass dieses numerische Wachstum erst verursacht wurde durch eine neue Qualität menschlicher Gesellschaft (Sesshaftigkeit, Ackerbau, Speicherung und Verwaltung von Nahrungsmitteln). Und wir haben gesehen, dass die Diktatur selbst sich erst über das Entstehen von Menschenmassen und den damit verbundenen Nahrungsüberschüssen und Zentralisierungs-Tendenzen festsetzen konnte.

Dieser Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum bzw. -zahl und Diktatur setzt sich bis heute fort und wird um so klarer, wenn wir die Geschichte Europas und damit die Geschichte der Welt – bzw. ihrer Eroberung durch die Europäer – nach dem Untergang von Byzanz betrachten: Einer Phase der Entstehung und Festigung lokaler Diktaturen und von Herrschaftsgebieten, die immer stärker sich den geographischen und kulturellen Möglichkeiten bzw. Grenzen angleichen und immer lückenloser »unruhige Provinzen« unterwerfen und zentral verwalten, folgt eine Phase, in welcher die zuerst derart gefestigten Diktaturen gegeneinander Krieg zu führen beginnen. Krieg um die Kontrolle jener überseeischen Massen und Ressourcen, die ein noch schnelleres Wachstum der eigenen, lokalen Diktatur bzw. noch größeren Reichtum und noch größere Macht für die Diktatoren ermöglichen sollte. Die tausend Jahre und mehr andauernden Kämpfe zwischen England, Frankreich, Spanien, Holland (und später Deutschland und Italien) sind in diesem Licht zu sehen.

Es ist kein Zufall, dass dieser endlose Krieg langfristig nur von jenen Mächten ausgefochten werden konnte, die über die zahlenmäßig größte Bevölkerung verfügten, denn das expansive bzw. militärische Potential der miteinander um weltweite Ressourcen ringenden Kontrahenten hing nicht zuletzt von zwei Faktoren ab: von ihrer Fähigkeit, innerhalb ihrer Herrschaftsgebiete den Vielen *zusätzliche* Überschüsse abzutrotzen – für den Flottenbau, für das Aufstellen von Expeditionsheeren – und von ihrer Fähigkeit, die auf diese Weise schwer belastete heimische Produktion, Warenzirkulation und Politik mit der durch diese zusätzliche Abschöpfung möglich gewordene Ausbeutung fremder Völker und Ressourcen wieder in Ausgleich, ja sogar in den Zustand zusätzlichen Gewinns zu bringen.

Es ist klar, dass beide Ziele (langfristig) nur durch eine große Zahl produktiver Menschen im Inland und einer großen Zahl »Kämpfender« in den (zukünftigen) Kolonien erreicht werden konnten. Das jeweilige Bevölkerungswachstum bzw. die Bevölkerungszahl wurde so zu einer strategischen Variabel für die mit den jeweils anderen europäischen Großmächten im permanenten Kriegszustand stehenden europäischen Diktaturen. Es ist jedoch wichtig, diese Variabel nicht absolut zu sehen, denn seitens der europäischen Großmächte sind seit der Antike immer wieder Modelle entwickelt worden, um diesen Zusammenhang, diese Regel, zugunsten der eigenen Ausgangslage zu beugen bzw. mangelndes eigenes Wachstum durch »angenommenes« Wachstum auszugleichen.

Das auf Bündnisstaaten, Vasallenstaaten und dem klugen Bündeln technologisch überlegener Heeresverbände aufbauende, aber relativ gesehen bevölkerungsarme römische Imperium ist dafür ebenso ein Beispiel wie das durch ein Netz von ausländischen Eliten und Hilfstruppen unterdrückte bzw. kontrollierte britische Kolonialreich. Doch zeigt etwa das Beispiel Portugal – zu Beginn des imperialistischen Wettrennens, aufgrund seiner Flottentechnologie und überlegenen Kartographie, noch Weltmacht – dass auch technologisch brillante (aber eben bevölkerungsarme bzw. nicht intern gefestigte und »befriedete«) Lokaldiktaturen im Kampf um die weltweiten Ressourcen *langfristig* unterliegen bzw. sich mit geringeren Anteilen daran begnügen mußten.

Und es kommt eine weitere einschränkende Variable hinzu: Nicht allen Diktaturen gelang es, das geographisch und kulturelle Optimum schnell zu verwirklichen bzw. schneller als die »Konkurrenten«. Ein Beispiel hierfür ist das postromane Italien, denn hier war zwar eine (für den Kampf um weltweite Ressourcen über die im Inland möglichen Überschüsse) ausrei-



chende Bevölkerungszahl vorhanden, doch die jahrhundertelange Konkurrenz zwischen mehreren in etwa gleich starken Städte-Diktaturen machte diese zu Spielbällen der zuerst gefestigten europäischen Diktaturen. Und es machte gleichzeitig ein Bündeln der auf der Halbinsel vorhandenen Ressourcen und damit eine »italienische« Expansionspolitik unmöglich. So ist es also kein Zufall, dass Deutschland und Italien erst in den »Wettbewerb« um die Unterjochung und Ausbeutung fremder Massen und Ressourcen eingriffen (eingreifen konnten), nachdem die lokale Diktatur und ihre Zentralgewalt sich in diesen »verspäteten Nationen« endgültig durchgesetzt und die Bevölkerungszahl mit ihren nun möglich werdenden Überschüssen Konkurrenzniveau erreicht hatte.

Für uns ist jedoch die folgende prinzipielle Feststellung wichtig: Entstehen, Festigung, Wachstum und ausgreifende Expansion der Diktaturen waren von Anfang an von »großen«, das heißt bevölkerungsreichen und »befriedeten« Herrschaftsgebieten abhängig. Oder klarere ausgedrückt: Je schneller eine europäische Diktatur gewachsen, sich territorial gefestigt und schließlich (mit hoher Bevölkerungszahl) konsolidiert hatte, desto größer war ihre Chance, zu einer diktatorischen Weltmacht zu werden und nun auf Kosten der Vielen in Südamerika, Afrika, Indien, Persien und Ozeanien ökonomisch zu wachsen. Dass das genuin vorhandene oder aber durch »angenommene Gebiete« entstandene Bevölkerungswachstum bzw. die Bevölkerungszahl offenbar auch heute noch eine wichtige Variable für die Voraussage der Entwicklung von Diktaturen darstellt, wird am Verlauf des 20. Jahrhunderts deutlich: Sobald die bevölkerungsreichsten Herrschaftsgebiete der Erde jeweils unter einer diktatorischen Gewalt zentralisiert wurden, machten sie innerhalb weniger Jahrzehnte den technologischen und militärischen Vorsprung der ehemaligen europäischen »Weltmächte« wett. Die USA, die ehemalige Sowjetunion, China und neuerdings Indien sind Beispiele für diese Tendenz.

Diese Entwicklung ist nicht zuletzt von den historisch abdankenden europäischen Mächten klar erkannt und folgerichtig mit Bemühungen hin zu einer Zentralisierung des gesamten nicht-russischen Europas unter einer diktatorischen Gewalt beantwortet worden. Betrachtet man die europäische Einigungsbewegung vor dem Hintergrund dieser Entwicklung, wird eine auf den ersten Blick paradox anmutende Tatsache erklärlich: Dass nämlich die europäische Einigungsbewegung nicht spürbar mehr »Demokratie« generiert hat bzw. auch weiterhin nicht generiert. Das konnte und kann aber das Ziel einer »europäischen Einigung« unter den Bedingungen der Diktatur und ihrem Streben zu immer mehr Überschüssen über die Beherrschung immer größerer

Bevölkerungsmassen auch nicht sein. Das Ziel ist vielmehr (und historisch völlig folgerichtig) *eine* Masse der Vielen und *einen* kumulierten europäischen Überschuß zu schaffen, mit dessen Abschöpfung dann eine zweite Konkurrenzphase im Ringen um die noch (oder wieder) kontrollierbaren und ausbeutbaren Weltregionen eingeläutet werden wird. Etwa um jene Gebiete, die zuvor nur unvollständig von einer weltweit agierenden Diktatur kontrolliert und entwicklungsgeschichtlich »eingefroren« worden waren und im Laufe von Krisen größerer (etwa der sowjetischen oder US-amerikanischen) Diktaturen wieder zu »freien« Spielbällen des Imperialismus geworden sind (wie etwa Vietnam oder Jugoslawien).

An diesem Punkt angelangt stellt sich jedoch die Frage, welche Bedeutung Bevölkerungswachstum bzw. -zahl für die Diktatur bzw. die Diktaturen heute haben und in Zukunft haben werden. Denn Ende des 20. Jahrhunderts war nicht nur das Auseinanderbrechen größerer Diktaturen in kleinere augenfällig, augenfällig blieb auch die Tatsache, dass die USA heute die einzige weltweit operierende Diktatur sind, obgleich sie in bezug auf das Bevölkerungswachstum und die Bevölkerungszahl eher als Mittelmacht zu betrachten sind. Hat also die Bedeutung der Bevölkerungszahl gegenüber anderen Faktoren, etwa ideologischen oder aber denen der Produktivität der Bevölkerung, ihrer Innovationsfähigkeit und ihres Bildungsniveaus eine Minderung erfahren? Beantworten wir diese Frage mit dem Blick auf das »Innere« der Diktaturen, dann lautet die Antwort zunächst: nein. Denn das »Sozialsystem« jeder gefestigten bzw. jeder industrialisierten Diktatur braucht (da es paradoxerweise vor allem von den ohnehin mehrfach »abgeschöpften« Vielen finanziert wird) eine stetig wachsende Zahl von »Einzählern« (gebildet oder nicht), um nicht an dem ihm immanenten Widerspruch (dass die gesamtwirtschaftlichen Überschüsse nicht an die sie in erster Linie erwirtschaftenden Menschen zufallen darf, diese Menschen aber gleichzeitig in die Lage versetzt werden müssen, immer mehr zu konsumieren) auseinanderbrechen. Klarer ausgedrückt: Die Diktatur erlaubt den Vielen den (für das Bestehen der Diktatur lebenswichtigen) Konsum nicht auf Kosten des Anteils der Diktatoren am erwirtschafteten Überschuß, sondern hauptsächlich auf Kosten der kommenden Generationen von Vielen: über deren planmäßige Verschuldung, noch bevor diese das Licht der Welt erblicken.

Blicken wir jedoch auf die moderne, industrialisierte Diktatur als zwangsläufig global handelnde und bedingte, dann müssen wir zur Beantwortung der Frage nach der heutigen Wichtigkeit der Bevölkerungszahl in der Tat eine weitere Einschränkung vornehmen: Die Auswirkung der Bevölkerungszahl

auf die Lebensfähigkeit und Expansionsfähigkeit einer Diktatur wird nicht nur durch den Grad der tatsächlichen Kontrolle über die potentielle Bevölkerung beeinflusst, sondern, je länger das imperialistische Wettrennen anhält, auch durch die Fähigkeit, den eigenen Überschuß um einen nicht im eigenen Herrschaftsgebiet gewonnenen Anteil zu vergrößern und strategisch einzusetzen. Einzusetzen eben zwecks der Wahrung eigener weltweiter wirtschaftlicher und damit verbundener militärischer Interessen.

Hier wird der Kreislaufcharakter des hier untersuchten Phänomens deutlich: Die Diktatur entsteht und wächst dank einer großen Bevölkerungszahl; je umfassender sie diese zu kontrollieren lernt, desto eher kann sie sich festigen und dank immer größerer Überschüsse weltweit expandieren; je früher sie expandiert, desto größeren Vorteil gewinnt sie über ihre Mitbewerber und kann so das eigene Wachstum fortsetzen und dank noch größerer Überschüsse die Kontrolle nach innen wie nach außen über immer größere Bevölkerungszahlen immer besser durchsetzen bzw. aufrechterhalten – und die Regeln der Überschußproduktion selbst weltweit beeinflussen und bestimmen, indem sie einen Großteil des Weltmarktes und der Weltkonsumenten kontrolliert! Nehmen wir diesen Aspekt ernst, so wird uns klar, warum die USA heute die führende Diktatur sind und nicht die zuerst im imperialistischen Wettrennen und dann im daraus hervorgehenden Weltmarkt lange Zeit isolierten Staaten Rußland, China oder Indien, die entweder durch ihren »Kommunismus« oder ihren Kolonialstatus an einer (im Sinne des von den USA kontrollierten kapitalistischen Weltmarktes und seiner Finanzströme) erfolgreichen Überschußentwicklung gehindert worden sind.

Das heißt aber, dass vor allen Dingen die Exportfähigkeit bzw. die Bereitschaft und Fähigkeit »freie Märkte« weltweit auch mit militärischen Mitteln durchzusetzen, im Wettrennen zwischen den bevölkerungsreichsten Diktaturen darüber entscheiden wird, welche von ihnen in Zukunft zur bestimmenden aufsteigen wird. Am Ende dieses schwierigen und ineinander verschlungenen Kapitels bleibt uns noch ein allerletzter, »utopischer« Denkschritt zu unternehmen: Was wird dereinst geschehen, wenn alle ausbeutbaren Gebiete der Erde an die eine oder andere (nunmehr endgültig gefestigte) Supermacht bzw. supranationale Organisation gefallen sein werden, bzw. am Tisch der Diktatur kein Teller mit Speisen mehr den Appetit der Kontrahenten vorübergehend befriedigen können? Wie wird dann die auf die *fortwährende* Expansion aufbauende Warenwirtschaft der Diktaturen die für die Wenigen so wichtigen Profite bzw. Überschüsse erwirtschaften können? Es ist dies eine dramatische Frage von historischem Rang insoweit, als ihre Antwort

langfristig über diktatorischen«Weltfrieden« oder Weltkrieg, über Diktatur mit Nischen oder totaler militärischer Diktatur entscheiden muß.

Zwei Wege werden den Diktaturen dann – sollten sie sich nicht zuvor militärisch gegenseitig vernichtet haben – offenstehen: Den Kampf auch militärisch in den Markt des Gegners zu tragen bzw. diesen zu erobern, um so wieder »unterentwickelte Massen« quasi künstlich zu generieren: zugunsten des eigenen Überschusses und einer wirkungsvolleren Abspeisung der eigenen Massen; oder aber über das Wachstum der eigenen, direkt kontrollierten Bevölkerung, der eigenen Warenwirtschaft eine Expansion zu ermöglichen, die sie sowohl aufgrund ihrer Logik als auch ihrer Ästhetik benötigt. Diese letzte Alternative ist aber nur scheinbar eine: Denn auch der für das Bevölkerungswachstum (bzw. für das Wirtschaftswachstum) zur Verfügung stehende Raum wird früher oder später restlos besiedelt und der Produktion einverleibt sein. Und zum anderen ist jene Diktatur, die nur auf eine inländische Gewinnabschöpfung aufbaut, sich irgendwann selbst im Wege: Denn *zunehmender* Massenkonsum und (entsprechend dem internationalen Wettbewerb immer nötiger werdende) *zunehmende* Abschöpfung des Überschusses stehen sich, sich gegenseitig ausschließend, gegenüber.

Warum, ist leicht einzusehen: Die Diktatur schöpft den erwirtschafteten Mehrwert ab und enthält ihn den Massen der Vielen vor. Diese Massen sind aber dieselben, die den Produkt-, Dienstleistungs- und Warenkreislauf der Diktatur durch den Konsum – das heißt den Kauf der (ihnen eigentlich per Naturrecht zustehenden) Güter – antreiben und funktionsfähig halten. Für die dann zwangsweise autarke (sich nur noch verteidigende) Diktatur heißt das aber langfristig, immer weiter verarmende Massen und einen Zusammenbruch des eigenen Warenkreislaufs in Kauf zu nehmen oder aber auf immer größere Teile des erwirtschafteten Überschusses zugunsten der Vielen zu verzichten oder aber einen Mittelweg zwischen diesen beiden Optionen zu suchen.

Werden die Diktaturen jemals an diesen Punkt kommen? Allein schon die internationale Verflechtung der Waren- und Kapitalmärkte weltweit, über die einzelnen Diktaturen hinweg, spricht dagegen. »Präventiv« ausgelöste militärische Konflikte und der daraus resultierende »Neubeginn« des imperialistischen Spiels, vielleicht sogar eine »natürliche« (weniger konfliktreiche) Fluktuation zwischen dem Hinzukommen und dem Abfallen beherrschter Randzonen durch die Diktaturen oder die Besiedlung und Ausbeutung der intergalaktischen Welten, könnten diesen Punkt zu einem niemals erreichten, nur theoretisch denkbaren Treffpunkt paralleler Entwicklungen machen.

Sollte dieser Punkt jedoch tatsächlich einst erreicht werden oder auch nur annähernd erreicht sein, dann wäre dies vielleicht die Stunde, da die Diktaturen dieser Welt am verletzlichsten wären. Ebenso verletzlich, wie es diese Welt dann sein wird, die dann möglicherweise in Aufständen, Hungersnöten und nach außen getragenen Wirtschaftskriegen zerbrechen wird. Wird hinter dieser zuletzt denkbaren Etappe in der Entwicklung der Diktaturen eine freiere »Weltgesellschaft« ohne Diktatur entstehen oder nur eine neue, weltumspannende, »letzte« Diktatur?

## 15. SPRACHE UND DIKTATUR

Realität konstituiert sich für den einzelnen Menschen erst über Sprache. Gesellschaft, jede Form von Gemeinschaft, kann ohne Sprache nicht sein. Das Verhältnis zwischen Sprache und Diktatur ist schon deshalb grundlegend, weil Sprache geschichtlich vor der Diktatur entstanden ist. Überspitzt läßt sich behaupten, dass Sprache die ersten menschlichen Gemeinschaften konstituiert hat, ja anfangs mit diesen identisch war und somit die erste egalitäre Bastion darstellte, welche von der bis zuletzt siegreichen Diktatur genommen worden ist. Wenn das zutrifft, dann muß die Sprache vor der Übernahme durch die Diktatur eine gänzlich andere gewesen sein als danach. Die Betrachtung der Sprache und ihrer Entwicklung kann uns also als Spiegel dienen, wie die Diktatur menschliche Gesellschaft verändert hat bzw. die Wahrnehmung und Beschreibung dieser durch den Menschen. Die Überwältigung der Sprache ist damit für den Erforscher der Diktatur das, was der »Big Bang« für den Astrophysiker ist.

Gibt es für uns eine Möglichkeit zu erfahren, über welche Art von Sprache die Menschen vor dem Heraufziehen der Diktatur verfügten? Ja, indem wir die Gruppenverbände von Menschen betrachten, die bis heute in nicht industrialisierten Nischen überdauert, im wahrsten Sinne des Wortes überlebt haben: so etwa im brasilianischen Amazonasgebiet oder in Feuerland. Betrachten wir diese Sprachen (und nehme wir als gegeben an, dass wir es hier mit Abbildern von vor-diktatorischen Sprachen zu tun haben), fällt folgendes auf: Diese Sprachen konstituieren das »Ich«, die »Umwelt« und »das Materielle« völlig anders als Sprachen, die durch die Diktatur »gegangen« sind. Doch schon diese hier von mir vorgenommene Gliederung bzw. Beschreibung ist wahrscheinlich – und das offenbart das Dilemma, mit einer Sprache über eine andere, grundsätzlich verschiedene sprechen zu müssen – Ausdruck unseres eigenen (im Verblendungszusammenhang verhafteten) Denkens und somit geeignet, die Unterschiede eher zu verwischen als deutlich werden zu lassen.

Klarer ausgedrückt: Die vor-diktatorische Sprache unterscheidet sich von der unserigen gerade durch das Fehlen einer klaren Trennung dieser drei Dimensionen. »Ich«, »Umwelt« bzw. »Kosmos« und »das Materielle« stellen in der ersten menschlichen Sprache keine für sich stehenden Entitäten dar: Der Name, den sich der einzelne Mensch gibt, ist nicht selten auch die Stammesbezeichnung, der zu jagende Hirsch der in einen anderen Körper gewanderte Vorfahre und Nahrung, alles Materielle Teil der Gemeinschaft

(nicht dieser gehörend) und somit nicht (über unbestimmte Angaben wie »viele« hinaus) quantifizierbar. Außerdem ist Sprache in diesem Stadium menschlicher Entwicklung noch kein Medium, sie transportiert noch keine Ideologie, sie »ist es«, wenn überhaupt. Meint: Das beschreibende Wort ist hier noch ebenso real wie das durch das Wort zu Beschreibende, die Entscheidung, was »real« und was »irreal« ist, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht zugunsten der Rationalität der Diktatur gefallen (real ist dieser nur, was exakt quantifizierbar – und unterteil- und damit ausbeutbar ist). Sprache ist zu diesem Zeitpunkt wirkliche Magie und damit, nur scheinbar paradox, wesentlich weniger Manipulationsinstrument als später unter der Diktatur. Oder anders ausgedrückt: Weil sie magisch, kosmisch ist, gehört Sprache zu diesem Zeitpunkt noch allen und ist (noch) nicht Waffe in der Hand desjenigen, der sie »benutzt«.

Sprache ist vor der Diktatur gar nicht »benutzt« worden, weil sie Teil des »Alls«, allen teilhaftig war und damit genau so unmittelbar wie das Leben in der Gruppe selbst. Es ist faszinierend sich vorzustellen, was mit dieser genuin egalitären Sprache geschah, als die menschlichen Gemeinschaften von Gruppen über Stämme und Häuptlingsstämmen zu Häuptlingsreichen mutierten: »Wald« oder »Welt« bildeten im Verlauf dieses Prozesses keine Einheit mehr, parallel zur Entwicklung von Gewichten und Maßen wurden der Wald wie die Welt insgesamt zu einer Ansammlung, zu einer Zahl von Bäumen, zu einem »Besitz«, der nun errechenbar und katalogisierbar, eintragbar und streitbar wurde. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wurden geschieden und wiederum (in Maßeinheiten ausgedrückt) berechenbar und vergleichbar. »Ich« und »Gemeinschaft« fielen auseinander (ein Paradox, das wir heute gar nicht mehr »sehen«, sehr wohl aber fühlen können), ebenso wie »Realität«, »Traum«, »Wissenschaft«, »Medizin«, »Kunst«, »Religion« und »Politik«.

Wir dürfen annehmen, dass das Niederschreiben von Sprache einen wichtigen Meilenstein innerhalb dieser Entwicklung darstellte, denn (wie später das Kunstwerk) die nun reproduzierbare Sprache verlor jetzt schon allein dadurch ihren spontanen bzw. egalitären Charakter, dass sie jetzt (nachträglich) verändert, instrumentalisiert und »ausgerichtet« werden konnte. Sprache geriet damit auch in ihrer Funktion als kollektives Gedächtnis unter ein historisch neues Monopol, unter die Kontrolle eines Herrschenden, was sie früher (als Sage in den Geschichten eines umherwandernden Geschichtenerzählers und seiner unzähligen menschlichen Quellen) nie gewesen war. Und damit nicht genug: Sprache wird zunächst zur Erfassung von Über-

schüssen bzw. »Dingen« schriftlich niedergelegt, und die Rückwirkungen dieses Vorgangs auf »das gesprochene Wort« können gar nicht stark genug betont werden. Die Essenz der Schriftsprache ist nämlich von Anfang an die Größe bzw. die Zahl (der Schafe, der Maissäcke, der Taten des Gilgamesch, der unterjochten Städte und Feinde), die ursprüngliche Sprache wird so von ihrer Redundanz (die zu Rechenfehlern führen würde), von ihrem konzentrischen Kreisen, von ihrer natürlichen Eingebundenheit in das jeweilige Sein gereinigt: zugunsten einer Sprache, die *selbst* zu einer neuen Realität, zum quantifizierenden Element und Instrument in der Hand des Herrschers, des den Überschuß kontrollierenden Diktators wird.

Sprache wird mit der Diktatur das, was sie bis heute geblieben ist: Ein metrisches System, eine Maßeinheit der Metaebene, deren stille Gewalt in ihrer vermeintlichen Klarheit und Objektivität liegt. In der Regel: »Subjekt, Prädikat, Objekt« spiegelt sich die Ideologie der Diktatur, dass Mensch und Tier, Handlung und Welt getrennte Entitäten darstellen. Ist uns heute die Tragweite dieser Behauptung, dieses (Trug-)Schlusses überhaupt noch bewußt? Ist uns heute noch bewußt, dass hier, in unserer täglichen Sprache, der Grundstein zur Ausbeutung des Menschen (und damit), der Natur (und damit), aller Lebewesen (und damit), des Menschen niedergelegt ist?

Unter der Diktatur muss unser (durch Sprache konstituiertes) Denken damit in letzter Konsequenz immer die Diktatur und ihr Sein bestätigen, so wie der sagenhafte König Midas alles, was er berührte, in Gold verwandeln mußte. Wenn wir sagen: »Die Diktatur muß überwunden werden«, dann tun wir dies mit einem Denken und einer Sprache, welche die Diktatur ohne Unterlaß transportieren und festigen, wie frei und in Gegenposition befindlich wir uns auch wähnen: Denn die Struktur ist die eigentliche Botschaft, seit die Diktatur die Sprache überwältigt und ihre Dienste gezwungen hat.

Gibt es einen Ausweg aus diesen über Jahrtausende gewachsenen »Meta-Käfig«? Wenn es ihn gibt, so ist er wohl sprachlich nicht kommunizierbar oder nur als Grundrauschen zur (vermeintlich) eigentlichen Botschaft. So wie etwa bei Ernest Hemingway, wo zwischen einer scheinbar nüchternen Sprache und der scheinbar distanzierten Beschreibung von Ereignissen eine atmosphärische Dichte entsteht, die von der Essenz des Menschlichen, vom darin enthaltenen Pathos erzählt und von der darin mitschwingenden (nicht begründbaren) Hoffnung. Und so wie zwischen der aufgelösten, befreiten Sprachstruktur eines Paul Celan eine andere, »göttlichere« Welt aufschimmert. So wie in der Metrik des Satzes: »A rose is a rose is a rose« die Magie der »unlogischen« Redundanz und eines magischen, zärtlichen Lebens überhaupt



fühlbar werden. Es ist dies vielleicht die einzige Möglichkeit, unsere Sprache aus ihrem Gefängnis zu befreien, das sie selbst ist, zu dem sie die Diktatur gemacht hat: ihre Ordnung und Logik zu stürzen, die letztendlich nichts anderes sind als die tödliche Ordnung und Logik der Diktatur.

## 16. DIE DIKTATUR ALS EVOLUTIONSPRINZIP

Es ist seit Urzeiten das Argument der Hoffnungslosen unter den Vielen, die Diktatur sei unvermeidlich, ebenso unvermeidlich wie der Tod: Der Mensch sein nun einmal schlecht, und er könne entsprechend nicht anders (zusammen) leben als unter den seinem Egoismus entsprechenden Gesetzen der Diktatur. Der Kern dieser Aussage, dass es sich nämlich beim historischen Siegeszug der Diktatur um eine »Notwendigkeit« menschlicher bzw. gesellschaftlicher Evolution handeln könnte, ist ernst zu nehmen und zu untersuchen, denn: Was, wenn die in diesem Buch konstatierte »Allmacht« der Diktatur nicht einfach aus ihrem geschichtlichen Andauern resultieren würde, sondern aus der Tatsache, dass die Diktatur (um mit Hegel zu sprechen) den eigentlichen »Geist der Geschichte« darstellt?

Es bliebe dann nur, gleich den Helden der griechischen Tragödie, das unabänderliche Verhängnis zu beweinen – und der niemals wirklich gelingende Versuch, es zu ertragen. Gibt es also tatsächlich Anhaltspunkte dafür, dass es sich beim historisch verhältnismäßig jungen Phänomen der Diktatur um einen »immanenten«, quasi in der menschlichen Entwicklung »eingebauten« Mechanismus handeln könnte? Die Antwort auf diese Frage ist: ja. Erinnern wir uns an das Kapitel, in welchem wir den Zusammenhang zwischen Bevölkerungszahl und Wachstum und Andauern von Diktaturen untersucht haben. Dort fanden wir einen Mechanismus vor, den wir als »weltgeschichtliche Notwendigkeit« deuten könnten: Mit dem Anwachsen der Bevölkerungszahlen entstehen die ersten Diktaturen, die zuerst gefestigten unter diesen unterwerfen die benachbarten bzw. konkurrieren schließlich mit allen anderen weltweit, und nur die schnell (mit hoher Bevölkerungszahl) gefestigten und schnell expandierenden hatten und haben eine Chance, zu Global Players zu werden – und dereinst beim »letzten« Kampf um die weltweite Vorherrschaft eine entscheidende Rolle zu spielen.

Wenn wir bei einer solchen Interpretation der bisherigen Geschichte den Fokus auf das Expansionspotential bzw. auf das militärische Potential der Diktaturen verengen, dann wird schnell klar, warum die Diktatur zum weltweit beherrschenden »Gesellschaftsmodell« aufsteigen *musste*: Die Diktatur konnte – dank der unter ihr möglichen totalen Bündelung der vorhandenen bzw. hinzugewonnenen Ressourcen – jene Arbeitsteilung (und damit Spezialisierung) finanzieren, die etwa für die Entwicklung einer Waffentechnologie unerlässlich ist. Und das war es letztendlich, was es etwa den Spaniern ermöglichte, mit Pferden und Galeonen Südamerika zu »entdecken« und zu unterwerfen,

anstatt dass die Inkas eine Flotte ausrüsteten und eigene, fortgeschrittene Waffensysteme entwickelten, um Spanien oder ganz Europa zu erobern. Natürlich spielten dabei auch die auf den unterschiedlichen Kontinenten in unterschiedlichem Maße vorhandenen domestizierbaren Tierarten eine Rolle (so war das Pferd in Südamerika unbekannt). Doch diese zuletzt genannten Bedingungen fallen ja mit den Hauptbedingungen der Diktatur zusammen, nämlich: frühe Sesshaftigkeit und Viehzucht (ermöglicht durch domestizierbare Pflanzen und Tiere) und daraus dann resultierend Schriftsprache, Diktatur, Finanzierung von Spezialisten, technologischer Fortschritt, fortschreitende Waffentechnologie und die (für die Diktatur typische und entscheidende) Bündelung all dieser Variablen zu der ebenso folgerichtigen weltweiten Expansion.

Wenn diese notgedrungen skizzenhafte Betrachtung der menschlichen Geschichte auch nur ansatzweise richtig ist, dann konnten, sobald die ganze Erde zum potentiellen Ausbreitungsgebiet einer oder mehrere Diktaturen werden konnte, also ab 1492, nur Diktaturen im »Kampf der Gesellschaftsmodelle« übrigbleiben. Dann ließe sich folgendes Gesetz statuieren: Menschliche Gesellschaften werden, sobald der Mensch das Stadium der Gruppe oder des kleineren Stammes verlässt und die erste Diktatur entsteht, schließlich in ihrer Gesamtheit und weltweit – und zwar unumkehrbar – zu Diktaturen werden und Diktaturen sein.

Sind wir damit am Ende unseres Lateins, bleibt uns damit nur, das Buch der Geschichte zu schließen und es zu vergraben: als sinnloses Zeugnis für eine diktaturlose, »freie« Gesellschaft, die nie kommen wird, weil sie nicht kommen kann? Marxistische Theoretiker (mit Ausnahme jener Desillusionierten der »Frankfurter Schule«), haben sich diese Frage gestellt und sie mit der Annahme beantwortet, dass die historischen ideologischen bzw. ökonomischen Widersprüche auf dem Höhepunkt des »Kapitalismus« so unvereinbar werden, dass der Zusammenbruch des Ausbeutungssystems bzw. der Übergang zur Demokratie, zum Sozialismus und schließlich zum Kommunismus erfolgen *muss*.

Ich denke, dass unsere Betrachten der Grundlagen der Diktatur diesen letztendlich optimistischen Schluss nicht zulässt, weil nämlich auf dem Höhepunkt der letzten, weltweiten Diktatur niemand mehr da sein wird, der ihr Gegenteil zu denken noch in der Lage wäre, oder zumindest nicht genügend Individuen, um eine neue Technologie, Sprache und Regierungsform zu entwickeln und durchzusetzen. Was bleibt uns also zu hoffen, welcher handelnde Ausweg, welche Utopie?

Vielleicht nur eine einzige: dass nämlich die Gesetze der Diktatur und ihrer Wirtschaftskreisläufe die Entstehung immer autonomerer (Arbeits-)Gruppen fördern könnte, die Auflösung der Nationalstaaten und das Möglichwerden von ideologisch »autonomen« Gruppenverbänden mit immer egalitäreren wirtschafts- bzw. Regierungsformen bzw. Selbstverwaltung. Und/oder eine Systemkrise, die dann am Ende nur noch lose miteinander verbundene, über den Erdball verstreute Gruppen und Stämme »übrig lässt«, die dann auf einem technologisch etwa gleich hohen Niveau »Chancengleichheit« zwischen egalitäreren und diktatorischen Gesellschaftsformen herstellen könnten. Ich überlasse es der Leserin bzw. dem Leser zu entscheiden, wie wahrscheinlich dieser Gang der Geschichte ist bzw. wie viel Trost uns in der Diktatur Gefangenen heute daraus erwachsen mag.

## 17. DIKTATUR UND FREIHEIT

Was Freiheit sei, was sie uns sei, das muss nun eigentlich nicht mehr gesagt werden: Sie ist zu aller erst Freiheit einer Gemeinschaft von der Diktatur, oder sie ist überhaupt nicht. Und daraus folgt: Es gibt im gegenwärtigen Zustand globaler Diktatur(en) keine Freiheit, es kann sie nicht geben. Dieser Freiheitsbegriff ist zugegeben ein negativer, und das muss jene von uns unbefriedigt lassen, die wissen möchten, was Freiheit nun sei, und wie sie sich verwirklichen lasse.

Was aber ist Freiheit? Die Antwort auf diese Frage wird vor allem von einer Grundfrage abhängen: Welches der Freiheitsbegriff der letzten »Revolution«, also des zuletzt erfolgten Modernisierungssprungs der Diktatur gewesen ist. Denn alle freiheitlichen Reformen, Gesetze und gesellschaftlichen Arrangements speisen sich vor allem aus dem (nach und nach verebbenden) Impetus der letzten in einer Diktatur »stattgefundenen« Revolution (wie Rosa Luxemburg früh erkannt hat). Freiheit bedeutet also etwa, auch als Nichtadliger zum Diktator aufzusteigen (Französische Revolution) oder aber, zumindest jene repräsentativen (und zutiefst unwirksamen) Staatsorgane zu »wählen« (nicht aber zu bestimmen), die an der Existenz der jeweiligen Diktatur nicht nur nichts ändern, sondern sie unter dem Deckmantel des allgemeinen Wohls auch noch befördern werden (Revolution von 1848).

Die »Freiheit« bzw. Freiheiten, die durch solche Revolutionen »erkämpft« worden sind, haben alle ein Wesensmerkmal gemeinsam: Sie haben nicht die Herrschaft der Wenigen über die Vielen durch eine andere Gesellschaftsform ersetzt, sondern nur einen Teil der Wenigen gegen andere Wenige ausgetauscht. Dabei folgten sie einer Logik, die weit mehr dem Grad der jeweils vorhandenen Industrialisierung und Technologie entsprang als ethischen bzw. humanistischen Gesichtspunkten (was einander unter den Gesetzmäßigkeiten der Diktatur ohnehin nicht widerspricht). Entsprechend lesen sich die großen Verfassungen und Gesetzesentwürfe in den Diktaturen: In diesen werden vollmundig die Freiheiten (etwa die, sich zu versammeln, zu demonstrieren, die eigene Meinung zu äußern) niedergelegt und nirgendwo die Diktatur der Wenigen über die Vielen verteidigt oder gar gerechtfertigt (wie wiederum Rosa Luxemburg vor fast 100 Jahren klar erkannte). Das änderte aber nichts am tatsächlichen Fortdauern und Erstarken der Diktatur in diesen Gesellschaften, die durch »Freiheitskämpfe« gegangen sind.

Warum? Weil sich die Diktatur immer und zu aller Zeit als eigentliche Bewahrerin der Freiheit zu tarnen verstanden hat. Eben weil ihre Gesetze

nicht die der Verfassung und der Gesetzestexte sind, sondern die des Waren- und Dienstleistungsverkehrs, diejenigen der Sprache und des »gesunden Menschenverstandes« und diejenigen der »exakten« Physik, Biologie und Ökonomie. »Freiheit« war und ist, so gesehen, nie mehr als ein Wort auf einem Stück Papier, eine Art Slogan, um die Diktatur produktiver, allumfassender und undurchdringlicher zu machen. »Freiheit« ist damit ein Konstrukt, welches das jeweilige Entwicklungsniveau einer Diktatur bezeichnet. So sehr, dass sich sagen lässt, dass wohl jene Gesellschaften als die freiesten betrachtet werden können, die den Begriff überhaupt nicht kennen! Entsprechend ist es kein Zufall, dass die Medien der Diktatur Freiheit immer als Freiheit von den anderen – von den (von der Diktatur) pervertierten, unbefriedigten Beziehungen zwischen Menschen – postulieren: als Flucht (zumeist am Steuer eines Automobils) in die Einsamkeit. Doch das ist nicht Freiheit, sondern nur der für die Diktatur bis zuletzt profitable Hungertod der menschlichen Seele, Böcklins Toter vor der Toteninsel, ein Bild, das wohl nicht zufällig in Adolf Hitlers Arbeitszimmer hing. Freiheit ist und kann nur eine Qualität menschlichen Zusammenlebens sein, sie kann nicht »erkämpft« werden, und sie ist kein für den Einzelnen erreichbarer Zustand. Freiheit ist nie, Freiheit wäre nur, wäre eine ganze Menschheitsgeschichte ohne Diktatur.

## 18. DIKTATUR UND DEKONSTRUKTIVISMUS

Nun wäre es denkbar, dass der Humanismus selbst (also das letzte emanzipatorische Element, quasi der Stein der Weisen einer jeden Vision von Freiheit) nichts anderes wäre als die Stimme eines ängstlichen, gefesselten Diktators im eigenen Ich, der uns fälschlicherweise befiehlt: »Du sollst nicht Macht haben und ausüben!«, während der Mensch aber in Wirklichkeit zur Macht über sich und andere schon immer bestimmt war.

Wäre es so, dann wäre aller Humanismus – also die Fähigkeit, andere Menschen gleichfalls als Menschen mit Recht auf Glück und Liebe wahrzunehmen und nicht als zu benutzende Dinge – nichts anderes als das eigentliche Hindernis auf dem Weg zur Befreiung des Übermenschen. Und dann bliebe nur eines: jeden Glauben an eine »göttliche«, jenseitige Bestimmung abzulegen, Macht anzunehmen, auch die Macht über andere, und entsprechend der eigenen Macht oder Ohnmacht sich selbst als Wesen zu erfinden – immer wieder aufs neue, ohne festen Kern, die Diktatur der Wenigen über die Vielen nicht nur annehmend, sondern sogar in der eigenen Biographie mal auf dieser, mal auf jener Seite ekstatisch auslebend.

Begriffe wie »gut«, »schlecht«, »Verantwortung«, »Liebe«, »Moral« wären dann nichts anderes als uralte Übereinkommen, die den Menschen seit Jahrtausenden daran hindern, sich als das zu erkennen, was er ist: als leere Hülle, die auf andere leere Hüllen trifft, bei dieser Kollision Geräusche von sich gibt (Sprache) und irgendwann damit beginnt, diese Geräusche und den ihnen innewohnenden »Sinn« fälschlicherweise als seine »Seele«, als sein eigentliches, von allen anderen Menschen unterscheidbares »Ich« zu deuten und ein ganzes unfreies Leben darauf zu beharren, anstatt sich vollständig selbst zu erfinden.

Die Befreiung des Menschen wäre dann nur über den jedem Humanismus entgegengesetzten Weg möglich: durch die Verneinung alles Menschlichen (wie auch alles Unmenschlichen) zugunsten eines Lebens der gewählten Beliebigkeit, an der Grenze des Menschlichen und Unmenschlichen, sich selbst und allen anderen gegenüber. Ein Leben wie ein Rausch, voller ungesteuerter Sexualität, ohne jede Grenze und mit der Gefahr und der Faszination, irgendwann unmerklich die biologischen Möglichkeiten zu überschreiten und zu vergehen.

Der Kern dieser Vorstellung ist viel älter als ihre Verfechter (Foucault oder Nietzsche, auf den dieser sich stützt), der Kern dieser Vorstellung ist das Tao, die Idee, dass es ein Letztes Etwas gibt, das nicht benannt werden kann,

und doch das einzige ist, was jenseits jeder Form wirklich IST. Wenn Nietzsche von der ewigen Wiederkehr des Erlebten spricht, benennt er gleichfalls das Tao, das in sich kreist, unabänderlich, ohne Beginn und Ende, ohne Form oder Zweiheit, wenngleich er sich selbst als ein unabänderlich darum Kreisender sieht, der seine Verdammnis nur im Rausch oder im lächelnden Trotz gegen das Schicksal vergessen kann. Und auch Krishnamurti meint nichts anderes als dieses Nichtseiende, wenn er davon spricht, dass der Einzelne im Jetzt leben müsse, ohne jedes Konzept, einzig im Sein, das nicht seines ist, ohne Reflexion im totalen Schweigen des eigenen Denkens (wenngleich er den Rausch anders als Nietzsche und Foucault als ein sich Verlieren ablehnt). Ist also der Dekonstruktivismus – die bewusste Aufgabe des »Ichs« zugunsten eines Pendelns zwischen Rausch und Wiederbesinnung, zwischen Diktator und Unterdrücktem, zwischen sich Verlieren und Wiedergewinnen – das letzte Ziel, das noch kein Befreier, ja überhaupt kein Mensch je angesteuert (vielleicht von De Sade abgesehen)? Und vielleicht der einzige Weg, die Diktatur der Wenigen über die Vielen in eine Art rauschendes Fest zu verwandeln?

Ich denke: nein, und das, obwohl ich grundsätzlich davon überzeugt bin, dass jede »Person« gerade unter den Bedingungen der Diktatur in der Tat eine Erfindung des Einzelnen und seiner Gesellschaft ist. Doch ich bin ebenso fest der Meinung, dass der Dekonstruktivismus zuletzt das verfestigt, was er zu bekämpfen vorgibt: die Gefangenschaft des Einzelnen in seinem Körper und seiner (zumeist von Kindheit an übernommenen) Rolle in der Diktatur. Der Dekonstruktivismus ist nämlich – seinem Namen zum Trotz – gerade ein das Individuum und das Individuelle konstruierender Ansatz, weil er den einzelnen Menschen isoliert und damit erst zu EINEM Menschen macht. Diese Einsamkeit zerstört den Menschen sowohl in seiner Rolle als einer der vielen Unterdrückten, als auch in seiner Machtposition als einer der Wenigen, als einer der Diktatoren.

Wie soll sich der Unterdrückte unter den Bedingungen der Diktatur alleine »neu erfinden«? Umgeben von einem Verblendungszusammenhang, der sogar die Art und Weise, in einen Rausch zu gleiten, vorgibt und nach ökonomischen Gesichtspunkten reguliert (der Rausch durch profitablen Alkohol wird gefördert, der durch »harte Drogen« kriminalisiert und nur versteckt zugelassen). Jede Selbst-Definition erfolgt immer gesellschaftlich, einen archimedischen Punkt, von dem aus sich der Dekonstruktivist aus der Geschichte seiner Kultur, seines Verblendungszusammenhangs katapultieren könnte, gibt es nicht. Auch nicht im Rausch. Das wird schon daran deutlich, dass



selbst Traumbilder und Rauschzustände in ihren Riten und Inhalten gesellschaftlich und sogar milieuvermittelt sind.

Und auch der Diktator bleibt ein Gefangener seiner selbst und der Gesetzmäßigkeiten der Diktatur. Denn ungeteilte Macht bei gleichzeitiger Beliebigkeit aller Grenzen anzunehmen, heißt in letzter Konsequenz nichts anderes, als die anderen Menschen in Dinge zu verwandeln. Uneingeschränkte Macht oder der Wille zu ihr bedeutet, allein zu sein, der oder die einzige zu sein, weil die anderen, so ich der Mächtigste unter ihnen bin oder zu sein trachte, überhaupt nicht »da« sind, jedenfalls nicht als Menschen, an die ich mich verlieren könnte. Das ist die Tragik, die auch unter den vollkommendsten Bedingungen der Diktatur jedem Diktator immanent und für dessen maßlose Einsamkeit verantwortlich ist.

In der von den Dekonstruktivisten abgelehnte Konstruktion des Ichs und der Annahme, das auch andere darüber verfügen, lebt nicht nur der Irrtum, etwas zu sein, was man gar nicht ist, sondern auch eine Konstruktion der Menschheit ist darin angelegt – als positiver »Irrtum«, wenn wir so wollen. Und dieser Irrtum ist dem Bewusstsein des Einzelnen wie in der Geschichte vom Igel und vom Hasen immer schon vorgelagert.

Hinzu kommt: Der Einzelne mag sich mit dem Tao, dem Rausch oder dem »letzten Sein« verbinden, aber er oder sie verbindet sich dabei niemals wirklich mit anderen Menschen. Die Verbindung, ja sogar nur das Zusammenleben mit anderen Menschen, setzt ein Ich voraus, und zwar gerade dann, wenn sie in Liebe erfolgen sollen. »Ich« bedeutet ja nichts anderes, als sich selbst als von den anderen Getrenntes wahrzunehmen. Und Liebe bedeutet nichts anderes als die Freiheit, die ich habe, den anderen (von mir getrennten) Menschen zu zerstören oder zu benutzen, umzudeuten in die Freiheit, ihn auch lieben zu können, und somit wieder mit mir eines werden zu lassen – ganz wie in Platons Idee zweier Liebenden als ehemals im Universum ungeteiltes, ursprünglich Eines.

Die Liebe birgt in sich die Möglichkeit, sich gegen die Einsamkeit zu entscheiden oder besser: für die Suche nach der ursprünglichen menschlichen Gemeinsamkeit, Einheit, nach dem »Tao auf Erden«, für die Suche nach dem Tao in den anderen Menschen. Der Dekonstruktivismus bietet diese Möglichkeit nicht: Der isolierte, die anderen Menschen niemals wirklich berührende Einzelne soll hier im Rausch eins werden mit der letzten Einheit. Aber warum? Warum ist er dann erst geboren worden? Warum gibt es eine Menschheit, wenn zwischen unbewusstem Dämmern in der unsichtbaren vorgeburtlichen Welt, dem Tao also, und dem Tao nach unserem Tod dieses eine Leben

nicht genutzt werden soll, den höchsten Gedanken zu denken, frei zu werden, eine Entscheidung für oder gegen das Leben zu treffen?

Freiheit jeder Art ist ja nur dort möglich, wo eine Wahl besteht, und wählen kann nur das Individuum, das Ich. Denn wenn es im Rausch oder in der Meditation oder im Körperlichen in allem und mit allem IST und sich verliert, ein Fließendes wird, wo wäre da noch Freiheit zu sein oder nicht zu sein, zu lieben oder nicht zu lieben? Im SEIN ist nur eines, das SEIN, kein Zweites, das eine Entscheidung ermöglichen würde. Entsprechend ist bei De Sade der sexuelle Akt am Ende nur noch ein mechanisches Uhrwerk bei dem völlig unpersönlich abstumpfende Lust auf der einen Seite und Qualen und Tod auf der anderen Seite im wahrsten Sinne des Wortes vorindustriell produziert werden. Ohne Menschen auf beiden Seiten des Aktes, weil die totale Macht, die vollständige Diktatur über den anderen nicht nur jenen entmenschlicht, sondern auch den, der die Macht hat.

Der Dekonstruktivismus überwindet die Einsamkeit des Menschen und die Diktatur nicht, er überwindet nur das Bewusstsein um die Einsamkeit und die Diktatur: Anstatt die Herrschaft über den Menschen anzugreifen und die Einsamkeit, die daraus folgt, greift er den Menschen selbst an, um sagen zu können: »Wo kein Mensch ist, ist auch keine Diktatur, kein Leiden, keine Ordnung, keine Herrschaft, keine Einsamkeit.«

Doch der Rausch, das Tao, ist nicht das Leben. Was für einen Sinn hat es, das Ich aufzugeben zugunsten eines Zustandes, aus dem das Ich sich niemals bewusst wegbewegen kann, außer durch einen frühen Tod? Im Wegstehlen, Weglügen geborgen vielleicht, gut, aber warum soll nicht auch für das liebende Ich gelten, was für das sich selbst erfindende, die Macht annehmende Ich gelten soll: dass alles letztendlich nur ein Spiel, eine große Illusion ist? Und warum soll das Spiel De Sades, dieses unabänderliche Uhrwerk aus Rausch, Lust, Tod und Vergessen schwerer wiegen als die Illusion der Liebe, die den Einzelnen gleichfalls aus seinem Körper befreien kann und ihm und ihr dabei den Blick auf die anderen, die Verbindung mit den anderen, das *lebendige* Einswerden mit ihnen belässt?

## 19. DIKTATUR UND KOMPROMISS

Der Kompromiss soll uns als Inbegriff der »Demokratie« im Konkreten gelten: Doch der quantitative Charakter des Kompromisses, die ihm zugrunde liegende Ungleichheit und das vermeintliche Schweigen der Natur machen ihn zu einem Herrschaftsinstrument der Wenigen gegen die Vielen. Denn dem Glauben an den Kompromiss liegt der Glaube an der Teilbarkeit der Welt zugrunde. Doch die Welt ist im Grunde nicht teilbar: so wie jede lokale Klimaänderung das Weltklima beeinflusst, beeinflussen die Wüstensande der Sahara die Fruchtbarkeit der Regenwälder des Amazonas, so wie deren Zerstörung wiederum die Springfluten und Tornados verursacht, die dann am anderen »Ende der Welt« wüten.

Es kann bezüglich der Bereiche, für die heute »Kompromisse gefunden werden« (wie es so schön heißt) eigentlich keine Kompromisse geben: »Den Amazonas« gibt es nicht, denn der Amazonas ist Teil eines weltweiten, unendlich komplexen und empfindlichen chaotischen (nicht ungeordneten) Kreislaufsystems. Und wenn man sich darauf einigt, den Amazonas zu 50 Prozent zu zerstören anstatt zu 100 Prozent, oder zu 10 Prozent anstatt zu 100 Prozent, dann ist das kein »Kompromiss«: Es ist immer noch die Zerstörung eines Kreislaufs – ein anderer entsteht, der aber (anders als unser Denken) sich nicht linear verändert, sondern »kritisch«, oder wenn wir so wollen: »chaotisch«.

»Kompromiss« bedeutet hier lediglich eine Zerstörung so zu betreiben, dass die Folgen nicht sofort sichtbar werden und auf die Verursacher zurückfallen. Das Ergebnis – die Zerstörung von über Jahrmillionen gewachsenen Kreisläufen und die gleichzeitige Zerstörung der Lebendigkeit und Schönheit, die darin Platz gefunden haben – ist dasselbe. Das ist so, als würde man einem Mörder mildernde Umstände dafür einräumen, dass er sein Opfer nicht mit einem Schlag getötet, sondern über Jahre hinweg zerstückelt hat, bis es (für ihn selbst »unvermittelt«) gestorben ist.

Die Diktatur hat nicht nur die Sprache und damit die Welt quantifiziert, sondern auch unser Handeln und die diesem zugrunde liegende »Ethik«. Gut und schlecht sind Dimensionen geworden, die in Prozentpunkten ausgedrückt werden. Doch das ist eine Illusion. In funktionierende Systeme einzugreifen, ist nie »ganz gut« (und auch nicht »sehr schlecht«), es heißt einfach, diese Systeme auf andere Niveaus zu bringen, von deren Qualität und Auswirkungen auf uns wir nichts wissen können. Der »Kompromiss« im Bereich der Umweltzerstörung, als suboptimale Lösung zweier »Verhand-

lungsparteien« (der »Umweltausbeuter« und der »Umweltschützer«), zielt an der Realität vorbei: Die eigentliche Sünde besteht nicht in einem zu starken Eingreifen in die Natur, sondern im »Eingreifen« an sich, in der Illusion, globale ökologische Systeme erfolgreich über erdachte Skalenwerte manipulieren, »managen« zu können, wo wir doch noch nicht einmal die Interdependenz und Verbundenheit eines einzelnen Baumes zu begreifen (oder auch nur zu quantifizieren) in der Lage sind.

Erschwerend hinzu kommt, dass »Kompromisse« gar nicht zwischen »uns« und »der Natur« geschlossen werden, sondern zwischen »Naturnutzern« und »Naturschützern«. Entsprechend spiegeln die in bezug auf den Umweltschutz gefundenen Kompromisse viel mehr die Denkgesetze der Diktatur, als die natürlichen Gesetze des Seins. So sind zum Beispiel die Kompromisse bezüglich der »Haltung« und des »Transports« von »Legehennen«, »Mast- und Schlachtvieh« Ausdruck einer völligen Verkennung der Natur durch die selbsternannten Natur- und Tierschützer. Denn das eigentliche Problem ist nicht die »Haltung« etwa von Legehennen, sondern die Idee, die dieser zugrunde liegt: Ausbeutung der Natur und ihrer Geschöpfe im industriellen Maßstab. Nicht anders in bezug auf den Transport von zu schlachtenden Tieren. Die mit diesem Massentransport verbundenen Grausamkeiten ergeben sich folgerichtig aus der Wahrnehmung des Schweins oder des Rinds als Ressource, als Produkt, anstatt es als Lebewesen mit einem Recht auf eine (unter Umständen durchaus schwere) eigene Existenz zu betrachten. Was würden die Schweine, Kühe und Rinder zu unserer »Menschlichkeit« sagen, zu unserem Drang, »unnötige Grausamkeit« bei der planvollen Massenmordung von intelligenten Lebewesen zu vermeiden? Oder besser: Was sagen sie? Denn ihr Schweigen ist ja nur ein vermeintliches, oder hat man je erlebt, dass Schweine, Rinder, Gänse, Hähne, Kühe und Lämmer sich freudig die Kehle durchschneiden, in den Kopf schießen oder erschlagen und erwürgen lassen? Wo ist hier der Kompromiss?

Der ins Mystische erhobene Kompromiss auf der politischen Ebene ist in der Diktatur ebenso »falsch« und verlogen und die realen Lebensbedingungen verschleiern, wie er dies in bezug auf die (in Wirklichkeit nicht von uns getrennte und nicht zu »managende«) Natur ist: Er bedeutet unter den Gesetzen der Diktatur nur, dass man den Vielen ein Mitbestimmungsrecht darüber einräumt, wie schnell und wie gründlich sie sich von den Wenigen auszubeuten haben lassen. Dieses minimale Mitbestimmungsrecht ist für das Bestehen der Diktatur durchaus funktional. Es muss ihr gar nicht durch Gewerkschaften, Bürgerinitiativen und Demonstrationen abgepresst werden,

auch wenn es den Beteiligten subjektiv so erscheinen mag. Die Diktatur braucht den Kompromiss (der immer nur das »wie viel?« und »wie?« thematisiert und nie das »warum?«), weil Sklaven, die sich für kleine Herren, für Volkssouveräne oder Revolutionäre halten, produktiver sind als Sklaven, die wissen, dass sie Sklaven sind.

Würden wir dabei zusehen können, wie Menschen gefangen werden und auf Galeeren Dienst leisten müssen, und dass sie sich nun mit den Jahren so mit ihrer Rolle identifizierten, dass ihr ganzer Kampf, ihr ganzer Glaube sich nur noch auf das Ziel richtete: die Geschwindigkeit des Bootes, die Zahl der Ruderschläge, die Länge der Essenspausen und die Farbe ihrer Ruderblätter selbst bestimmen zu dürfen, würden wir dann die »Verhandlungen« zwischen dem Bootsbesitzer und dem Aufseher mit seiner Peitsche einerseits und den Vertretern der angeketteten Sklaven andererseits als »gleichberechtigt«, »fair« und »demokratisch« betrachten und die gefundenen Ergebnisse als »Kompromisse«? Sicher nicht. Doch weil die Sklaven heute zwischen einer Vielzahl überdachter Galeeren auswählen können und zumeist »nur noch« seelisch ausgepeitscht (frustriert) werden, ihre Vertreter große Organisationen aufgebaut haben und dabei selbst zu Diktatoren geworden sind, tun wir das.

Der Kompromiss ist letztendlich nur das *trojanische Pferd* der Diktatur. In einer Gesellschaft, in der endlich über das »warum?« verhandelt werden würde – darüber, warum die Wenigen die Vielen beherrschen, beherrschen wollen und beherrschen können – in einer solchen Gesellschaft gäbe es am Ende keinen Kompromiss: Es gibt keine halben Diktaturen, so wie es keine halben Wälder gibt. Der Kompromiss ist das Symbol einer »Demokratie«, die diese Tatsache verschleiert, verschleiern muss, um ihren Sklavencharakter zu verschleiern.

## 20. DIE DIKTATUR UND DER VERLUST DER ZEIT UND DER GESCHICHTE

Die Diktatur bestimmt mit ihren Gesetzen nicht nur Ökonomie, Politik und das Leben der in ihr Gefangenen, sie greift – wie wir bereits weiter oben sehen konnten – das Denken der Menschen selbst an, sie ergreift und bestimmt es so grundlegend, dass sie den Menschen sogar die Zeit nimmt und damit – ihr Leben.

Was ist Zeit? Das ist entweder eine Frage, die eine philosophische Erörterung erfordert, oder aber eine Frage, die aus den tatsächlichen und beobachtbaren gesellschaftlichen Bedingungen abgeleitet werden kann. Versuchen wir, den zweiten Weg zu beschreiten: Was ist Zeit unter den Gegebenheiten der Diktatur? Zeit ist einer der Filter, durch die das Individuum die Herrschaft der Wenigen über ihn und seine Ausbeutung durch sie (verzerrt) als objektiv gegeben zu betrachten lernt. Die Zeit ist das objektiv gewordene Fortdauern und Fortsetzen der Diktatur. Oder auf die Spitze getrieben: Das Ende der Diktatur wäre das Ende der Zeit!

Wie lässt sich eine solche radikale Behauptung plausibel machen? Aus dem Zusammenhang heraus. Erinnern wir uns: Mit der Eroberung der Sprache ging eine Quantifizierung menschlicher Kommunikation und menschlicher Vorstellung einher. Das Unbestimmte wurde nun bestimmt, um erfasst, kontrolliert und ausgebeutet zu werden. Und da Mengen immer eine Dauer enthalten (etwa der Generationswechsel einer Herde, das Aufwachsen eines Tieres, bis es geschlachtet werden »kann«, die Dauer eines Viehtransports von A nach B), wurde diese Dauer zunächst grob und dann mit der zunehmenden Abschöpfung des als möglich erkannten Mehrwerts immer präziser in Zeit umgewandelt.

Die wenigsten von uns erkennen heute, dass die Festlegung einer allgemein gültigen Tageszeit, eines Kalenders und (quasi rückwirkend) »einer« Weltgeschichte historisch sehr junge Phänomene sind, und selbst heute noch (in Nischen) unterschiedliche Zeitrechnungen nebeneinander existieren (so unterscheiden sich die jüdischen, chinesischen und islamischen »Kalender« heute noch von den in Europa verwendeten). Wichtig für uns ist dabei aber die Erkenntnis, dass die Diktatur den Menschen »ihre« Geschichte und ihren klar unterteilten Jahres- und Tageslauf nicht zufällig gab. Vielmehr verliefen die exakte Bestimmung der Zeit mit der exakten Bestimmung des Ausbeutungspotentials parallel. Oder klarer ausgedrückt: Die »Exaktheit der Zeit« ist nicht naturgesetzlich (auch wenn sie anhand von Naturphänomenen, etwa anhand pulsierender Sterne, geeicht wird), sondern Ausdruck der Totalität der Diktatur,

unter der wir leben (müssen). Das bezieht sich nicht nur auf die evidente Tatsache, dass etwa Arbeit zumeist anhand von »Arbeitszeit« entlohnt wird. Vielmehr reicht die Gewalt der Diktatur über die Zeit, oder besser die Gewalt ihrer Zeit über den Menschen, viel weiter.

Es ist nämlich mit der Präzisierung von Dauer nicht nur die Zahl der von einem Menschen in seinem Leben geleisteten Arbeitsstunden steil angewachsen, sondern der Arbeitstag selbst wurde grundlegend verändert und zwar entsprechend dem Grad der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Während in der Agrargesellschaft der Arbeitstag im Frühling und Sommer früh begann und spät endete, im Winter und Herbst hingegen die Arbeit sehr kurz dauerte oder sogar ganz ruhte, macht die industrielle Gesellschaft unter der Diktatur den Abend und die Nacht, im Herbst wie im Sommer, im Frühling wie im Winter, zum »Arbeitstag«. Und dies wird keineswegs – wie häufig behauptet – durch den in der Regel in Europa arbeitsfreien Sonntag ausgeglichen. Denn dafür sind all jene Feiertage weggefallen, die etwa noch im Mittelalter die Arbeit regelmäßig unterbrachen: all die religiösen und/oder lokalen Festtage, die mit fast kindlicher Freude und Ausgelassenheit begangen wurden.

Doch der Tag ist in der Diktatur noch in einer zweiten Hinsicht der Ausbeutung unterworfen: In der Diktatur hat jede Menschmaschine ihre feste Zeit. Der Schichtarbeiter »hat« seine Zeit so wie der Anwalt, der junge Revisor bei der Börse oder der Journalist sie »haben«. Aber, und das ist das entscheidende: Sie haben sie im Grunde gar nicht. Das wird ihnen zumeist überdeutlich, wenn sie ihre Arbeit »verlieren«. Dann sind sie plötzlich gezwungen, Zeit als das zu empfinden, was sie ist: als Medium der Diktatur und ihrer Herrschaftsverhältnisse.

Dann wird Zeit plötzlich zu einer »toten« Zeit, dann stellt sich zumeist heraus, dass Zeit jenseits von Arbeitszeit (und der mit ihr abwechselnden »Freizeit«) überhaupt nicht »frei« ist, dem Individuum ebensowenig gehört wie alles andere: Der »Arbeitslose« verliert mit seiner Arbeit auch seine Zeit, sein »Zeitgefühl« und sein (historisiertes) Selbstbild: das Bild von sich selbst in seiner Zeit. Er hat keine Zeit mehr, weil in dieser Gesellschaft freie, von Produktions- oder Dienstleistungs-Prozessen unabhängige Zeit überhaupt nicht existiert. Der so zeitlos gewordene kann den Morgen im Bett oder allein in halbverlassenen Cafes verbringen: Zeit gewinnt er erst wieder, wenn am späten Mittag die »Freizeit« der anderen beginnt, und er sich, seiner alten Gewohnheit gemäß (und mit einem schlechten Gewissen), unter sie mischen kann (oder, wenn er seinem Leben einen neuen Sinn und damit eine neue Zeit gibt).

Wenn wir es bei dieser Erkenntnis bewenden lassen würden, hätten wir allerdings gegenüber anderen Studien – etwa der brillanten Arbeit über »Die Arbeitslosen von Marienthal« von 1932 – nicht viel hinzugewonnen. Die Diktatur nimmt aber dem einzelnen noch auf andere Weise das, was sie ihr durch die exakte Dauer, durch die Zeit also, eigentlich erst zu geben scheint: Sie nimmt dem Individuum seine Geschichte und dem Betrachter die Geschichte als gesellschaftlichen Prozess.

Wie ist das zu begreifen? Es ist zu begreifen, indem wir einen entscheidenden Faktor der Zeit bzw. der Diktatur vergegenwärtigen: die Gleichförmigkeit. Die Gleichförmigkeit ist einer der wichtigsten Motoren der Diktatur. Sie ergibt sich aus dem Bedürfnis der Diktatur nach Massen, nach Massenkonsumenten, einem Massengeschmack, einer Massenideologie, einer Massengesellschaft, die aus Menschmaschinen besteht, die jeden Tag – jeden Tag! – die von ihnen erwarteten Tätigkeiten verrichten und das von ihnen erwartete Konsum- und politische Verhalten zeigen. Der zuverlässigen Menschmaschine als Motor der Diktatur entspricht die Gleichförmigkeit des »Arbeitsumfelds«. In der industriellen Diktatur hat jeder seine Aufgabe(n) und seine Zeit, und es ist fast niemand mehr morgens Manager, mittags Regisseur und abends Maler, sondern jeder/jede ist immer und nur noch eines: Das Produkt, welches das Individuum in der Diktatur herstellt bzw. die Dienstleistung, die er/sie erbringt, ist in der fortgeschrittenen Diktatur zum Individuum selbst geworden, das Produkt mit seiner Fertigungszeit definiert, beherrscht und unterwirft das Individuum, anstatt umgekehrt.

Und dabei geschieht etwas Entscheidendes: Da in der Diktatur jede Leistung den Gesetzen des maximalen Mehrwerts folgt, ergreift die Rationalisierung nicht nur das Produkt der Menschmaschinen, sondern diese selbst. Die Gleichförmigkeit des »durchrationalisierten« Produktions-Prozesses der immer gleich ablaufenden Bewegungen, Geräusche und Reihenfolgen wird zur Gleichförmigkeit der Rituale, Gespräche, »Brainstorms«, »Führung«, Auseinandersetzungen, Reisen und »Betriebsfeste« im Berufsalltag der Menschmaschinen. Genauso wie eine Stunde in Tokio und New York nun dasselbe bedeuten, genauso gleichen sich nun weltweit die Tage der Rechtsanwälte, Makler, Berater und Fließbandarbeiter – und die Wochentage innerhalb jeder ihrer Wochen. Die immer gleichen Dienstage folgen auf die immer gleichen Montage, und der zur Menschmaschine gezüchtete und abgeschliffene Mensch verliert seine Tage und damit sein ganzes Leben, weil die Tage sich nicht mehr voneinander unterscheiden. Das Individuum wird nicht mehr alt oder weise, er/sie werden nur noch abgenutzte, langsame, unbrauchbar gewordene



Menschmaschinen, die ihre »Zeit« gehabt haben. Ihre Zeit: die Zeit der Diktatur, aber nicht ihr Leben.

Die Gleichförmigkeit einer quartzgenauen Stunde in der Diktatur entspricht so der Gleichförmigkeit der Architektur, der Kommunikation, der Ideen und Meinungen, der Produkte und Büros, der Transportmittel und »Träume«. Und sobald das Individuum hinreichend »sozialisiert« und abgestumpft worden ist, um diese Gleichförmigkeit zu ertragen (bzw. um sie in psychische und physische Krankheiten zu verdrängen), und »er« und »sie« ein Teil von ihr werden, hören er und sie auf, eine Geschichte zu haben, eine Entwicklung, ein (seelisches) Wachstum im Austausch mit anderen. Und dieses unmöglich Werden einer eigenen, persönlichen, authentischen, unverwechselbaren (also nicht messbaren, vergleichbaren) Geschichte, muss in letzter Konsequenz zu einem unmöglich Werden von Geschichte überhaupt werden.

Sicher: Es wird weiter Flugzeugabstürze, Wahlen, tragische Unfälle von »Prominenten«, Naturkatastrophen und Finanzkrisen, Nobelpreise und Erfindungen geben. Doch das ist nicht Geschichte. Das ist nur eine chronologische Sammlung von Ereignissen in der Diktatur. Geschichte kann aber doch nur etwas völlig anderes bedeuten: Dass parallel zum seelischen Wachstum der einzelnen Menschen die »Welt«, die »Menschheit«, ihre Seele entdeckt und ausformt und zwar als handelnde Gemeinschaft. Nicht unbedingt im Sinne eines hegel'schen Weltgeistes, der die Menschheit zunehmend beseelend, sie aus einem Krieg spielenden Kind in einen friedvollen, weisen, liebenden alten Greis verwandelt. Aber doch so, dass wenigstens im Erblühen und Verblühen von Zivilisationen, Idealen und Gemeinschaften jener Reichtum und jene Lebendigkeit, jene Tragik und Verzweiflung, das Hoffen und das Festhalten an der Liebe und das Scheitern und das Zusammenstürzen aller Werte, fühlbar werden können, die Menschsein, die menschliche Tiefe, Selbstschau und schließlich spirituelle Erkenntnis im gemeinsamen Handeln erst ausmachen. Oder kürzer und klarer ausgedrückt: Das Geschichtsbuch der Diktatur ist eine doppelte Buchführung, in der nur Zahlen stehen. Jene Geschichte, die ich meine, ist aber ebenso tief, unverwechselbar, einzigartig – ja mystisch – wie ein Ozean, über den ein Orkan hinweg fegt.

Doch »unsere Geschichte« ist heute nichts anderes als die Geschichte der Eroberung der ganzen Welt und allen Denkens durch die Diktatur. Und weil es die Diktatur selbst ist, die diese Geschichte schreibt, illustriert und mit ihren eigenen Medien interpretiert, wird Geschichte irgendwann tatsächlich aufhören, in dem Sinn, dass nicht mehr sichtbar (also denkbar) sein wird, dass vielleicht etwas anderes aus der Geschichte hätte hervorgehen

können als die Diktatur im Weltmaßstab. Das letzte Geschichtsbuch unter der Diktatur wird nur noch Produktionszahlen enthalten und als letzten Satz ein: »Am ... wurde Utopia, die absolut gerechte, freie und gleiche Gesellschaft endgültig verwirklicht. Die Geschichte der Menschheit ist an ihrem Ziel«. Und die »Zeitrechnung« wird offiziell aufhören, nicht aber die nunmehr absolut gleichförmigen Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre. Dann wird die Diktatur die letzte Ziffer, die den Menschen noch Bewegung, Entwicklung, Lebendigkeit hatte anzeigen können, verdrängt und vergessen gemacht haben. Zugunsten einer Welt mit einer absolut präzisen Zeit – und ohne jede Einzigartigkeit, ohne jedes Geheimnis, ohne jede noch denkbare »Zeit« für etwas anderes als die Diktatur.

## 21. DIE SCHÖNHEIT DER DIKTATUR

Ein erschreckender Gedanke: Wie kann etwas, das die Menschen nicht nur gefangen nimmt und systematisch physisch und psychisch verbraucht, sondern auch ihre Seele versklavt und erstickt, über Jahrhunderte und ausweglos, wie kann eine solche Folterkammer der Geschichte Schönheit enthalten? Denn Schönheit ist doch das Gegenteil von Entseelung oder, anders ausgedrückt, ein Maß, mit dem die Seele sich selbst begreift? Philosophisch betrachtet ließe sich sagen, dass auch die vollkommenste Diktatur, also jene mit dem dichtesten Verblendungszusammenhang, immer noch Zeichen enthält, die auf ihr Gegenteil, oder besser: den Menschen immer noch auf die Möglichkeiten seiner Seele verweisen.

Tauchen diese Zeichen so weit aus dem Schwarz der Diktatur heraus auf, dass wir von einer Schönheit der Diktatur sprechen können? Denn es muss ja etwas geben, das mehr als einmal in der Geschichte und mit einer unheimlich anmutenden Wirkung die Menschen von unbewussten Duldern der Diktatur zu verzauberten Anhängern der Diktatur werden ließ. Und wie sollten wir dieses Phänomen bezeichnen, diesen Mechanismus, wenn nicht mit jenem Fühlen, das es im Einzelnen erweckt? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus einem wesentlichen Merkmal der seelischen Entwicklung des Menschen: dem Gefühl des Werdens verbunden mit dem des Nicht-Ankommens, dem Gefühl der Halbheit. Denn das Menschliche, das Herausragen alles Menschlichen aus der Geborgenheit der Natur, das für-sich-Sein des reflektierenden Denkens und dessen Einsamkeit, sind nicht erst durch die Diktatur in die Welt gekommen.

Oder klarer ausgedrückt: Die menschliche Existenz ist durch ihr Geworfensein ins Sein in sich und seit jeher »tragisch«. Diese Tragik auf eigene, unverwechselbare Weise anzunehmen und umzubilden in Hoffnung, und zwar im gemeinsamen Handeln mit anderen, das gerade ist ja der schmerzende Kern dessen, was hier mit Menschlichkeit und seelischer Entwicklung gemeint ist. Und die Diktatur mag auch als dies verstanden werden: als vermeintlicher Ausweg, als Flucht vor dieses Geworfensein ins grenzenlose, allen Sinn korrodierende und auflösende Sein. Warum? Weil die Diktatur den Einzelnen der Totalität unterwirft und, indem dies geschieht, dem einzelnen Menschen die Ganzheit der Menschmaschine verleiht. In der völligen Aufgabe, wird so auf der Spitze seiner Entmenschlichung, für den seiner Seele beraubten Menschen das fühlbar, was der Buddhismus das Nirwana genannt hat: das im-Augenblick-Sein ohne schmerzenden Selbstbezug, ohne nicht zu vollen-

dendes Werden, ohne die Ausweglosigkeit des sein-Müssens. In den tausendfach zum »Hitlergruß« gereckten Armen, im tosenden Schrei der Entseelten, zur Vernichtungsmaschine gewordenen Masse, entfliehen die von der Diktatur versklavten allem Denken und allem Gefühl für die Tragik ihrer Existenz. So als könne eine Lokomotive die Kraft ihrer umwälzenden Räder und die Geschmeidigkeit der sie einfassenden Stahlgleise empfinden und nur diese, ohne darüber nachsinnen zu müssen (und zwar immer ohne letzten Trost), wohin all die Gleise letztendlich führen, und wie und durch wessen Gewalt sie ins Sein gekommen sind.

Ist das Schönheit? Ja. Denn das ist der ohne jeden Bezug und für sich stehende Augenblick mit seiner Schönheit, das ist die Schönheit der Bewegung an sich, ohne Ziel oder Zweck, die sich dem zur Menschmaschine gewordenen, in der Masse geschmolzenen Individuum offenbart, nein, nicht offenbart, sondern zu welchem sie oder er werden. Wenn wir diesen Gedanken zu seinem Ende bringen, dann werden wir uns irgendwann folgendes fragen: Ist dann die vollkommene Diktatur nicht ebenso beglückend wie das Paradies, von dem die Bibeln voll sind? Und würde die Diktatur damit auf ihrem Höhepunkt nicht – Kraft des Geistes der Geschichte oder Gottes – in ihr Gegenteil umschlagen? Wenn wir uns das »Paradies« als eine Art Zirkuszylinder vorstellen, aus dem die toten Seelen quasi am Fließband in die Glückseligkeit gezogen werden, als eine Art Anstalt für Leidens- und Zweifelamputationen mit Blick auf die Ewigkeit, dann wird unsere Antwort auf diese Frage »ja« lauten. Doch ist dieses Paradies und damit die »vollkommene Diktatur« tatsächlich glückverheißend? Welcher Art ist ihre Schönheit?

Diesem »Glück«, dieser Schönheit fehlt etwas: der Unterschied, die Freiheit und damit – die Liebe. Denn ob nun dieses »Paradies« mit einer Seele oder aber mit Milliarden bevölkert wäre, welchen Unterschied machte das, da es doch keine Unterschiede, keine Widersprüche in diesem Zustand gäbe und damit auch kein Ganzes (verstanden als Überhöhung von sich unterscheidenden Teilen). Und stellen wir uns einen Gott, eine Kraft vor, die seine/ihre Geschöpfe liebte und von ihnen wieder geliebt werden wollte: Könnte diese Liebe in so einem Paradies möglich sein? Nein, denn geliebt werden kann nur, was einen Unterschied, einen Widerspruch in sich trägt, und lieben kann nur etwas, das auch die Freiheit hätte, es nicht zu tun, die Freiheit hätte, nicht zu lieben.

Es ist dies der Grund, warum der Widerspruch (der zum Leiden führt), dieses tragische ins Sein, in den Unterschied, in den Widerspruch Geworfen-Sein – und die Freiheit, die daraus erst entsteht – die Voraussetzung für Liebe

erst schafft. Und es ist dies der Grund, warum die »vollkommene Diktatur« (wie schon die fortgeschrittene, in der wir leben) zwar Schönheit, aber niemals Freiheit und damit Liebe ermöglichen kann.

## MEIN UNPASSENDES UND SENTIMENTALES NACHWORT: DIKTATUR, GRENZENLOSES MITGEFÜHL, LIEBE

Die Ausweglosigkeit, in welcher wir uns befinden, aber auch der einzige Weg aus ihr hinaus, werden für mich deutlich, wenn ich an diese Epoche aus einer in der Zukunft liegenden Position denke und sie mir vorstelle, betrachte, mit den Augen eines Wesens, das zu grenzenlosem Mitgefühl mit allem Lebendigen befähigt ist *und* gleichzeitig weiß, klar sieht, ganz empfindet, wie verloren wir sind und wie viel Liebe wir brauchen werden.

Ein solches liebendes Wesen, ein solcher Bodhisattva des uneingeschränkten, reinen Mitgefühls aber, wird es unter den Gesetzen der Diktatur nicht geben können, wie lange die Zukunft auch währen mag. Und dennoch stelle ich mir dieses Wesen vor: die klaren, strahlenden Augen und den Blick voller verstehender Trauer und voller Liebe. Mit diesen Augen, mit den Augen des Buddhas des grenzenlosen Mitgefühls, blicke ich dann zurück auf das Jetzt:

... auf die irgendwo neben einer Scheune ...  
 ... auf die toten jungen Hände des Soldaten verurteilten Mörders ...  
 ... auf irgendeinem Acker ...  
 ... auf die an einem Stock verscharzten Körper und ...  
 ... auf einem Bein humpelnden Sechsjährigen neben ...  
 ... auf langsamen Tod die leeren Gesichter halb in der Erde der kranken Straßenmädchen in durch Munition irgendeiner Strasse ...  
 ... auf die gefesselten in irgendeiner zum Tode Jungen und Mädchen Hinrichtungszelle ...  
 ... auf die ermoderter Bauern verstrahlten und ohne Medikamente ihren sterbenden in irgendeinem Minenfeld irgendeinem Krankenhaus ...  
 ... auf einem tot im Gras dem Seevogel Fahrzeugkolonnen jemand einen erstickten Himmel die schweigenden Menschenmenge Elfenbeinzähne ...  
 ... auf einen mit großen Augen Schneeleoparden der in einem verkrüppelt zur Welt schläft ...  
 ... auf einen toten Spatz abgesägt hat neben einem Schornstein ...  
 ... auf einen schwarzschäumenden Fluss auf die sinnlosen irgendwo zwischen Wolkenkratzern liegenden Elefanten irgendwo neben einer irgendeinem Armenhaus ...  
 ... auf einen auf kommenden Affenbabys auf Kinder in auf den engen Käfig verbogenen Körper einer gesteinigten Frau zuckenden ...

Und dann schließe ich die Augen, nein, nicht ich, sondern der in jener fernen, unmöglichen Zukunft stehende Buddha: Chenrezi mit seinen klaren Augen und seinem grenzenlosen Mitgefühl, mit seiner nie einschränkenden, alles umfassenden und tröstenden Liebe.





## **DANKSAGUNG**

Dieses Buch verdankt seine Entstehung und seine Form einer Reihe von Menschen und ihrer Liebe und Fürsorge: Danken möchte ich meiner Familie, insbesondere meiner Mutter Marcella Gallini, die mich zu einem unabhängigen Menschen erzogen hat, danken möchte ich Katja, deren Liebe mich über die letzten Hürden getragen hat, und danken möchte ich Anil Jain für seine bisweilen schmerzlichen, aber dem Buch nützlichen Kritiken und Vorschläge, denen ich viel verdanke.

Euch und all den nicht namentlich gedankten anderen Menschen, die mir so viel bedeuten, aus tiefstem Herzen Dank: Möge die Liebe auf all unseren Wegen unser Leitstern sein.